

Aids:
Ernster Anlass zur weiteren Sorgfalt
Dossier ab Seite 27

Aktien:
Anleger lieben Heimspiele
Forschung Seite 5

Ausblick:
Buena Vista à la Microsoft
Technologie Seite 7

Arbeitsplatz:
Das Wort hat der Mitarbeiter
Leben Seite 29

Neuer Angriff auf Europas Börsen

In der Börsenlandschaft grassiert die Fusionitis: Das Ziel sind diesmal die Aktienmärkte mit ihren Betreibergesellschaften selbst. Darüber hinaus gründen sieben Investmentbanken ihre eigene Börse und wollen damit London Stock Exchange, Deutsche Börse und Co umgehen.

Hannes Stieger

Die Aktienmärkte stehen weltweit vor dem Umbruch: Eine sich anbahrende Fusionitis weist den Weg in die Zukunft. Superbörsen statt lokaler Aktienmärkte – diese Entwicklung bahnt sich seit Monaten an.

Die US-Börse Nasdaq (National Association of Securities Dealers Automated Quotations) versucht, die Londoner Stock Exchange (LSE) zu übernehmen, während sich die New York Stock Exchange (NYSE) um die Vierländerbörsen Euronext bemüht. Gleichzeitig wollen sieben Investmentbanken eine eigene Handelsplattform gründen, um europäische Börsen überhaupt zu umgehen. Spannende Zeiten also für Börsebetreiber: Wichtige europäische Aktienmärkte werden gleich von mehreren Biern umschwärmt.

Neue Riesenbörsen

Nach dem gescheiterten ersten Anlauf im März dieses Jahres bietet Nasdaq beim zweiten Versuch nun 4,28 Mrd. Euro für die London Stock Exchange (LSE) – das ist gut ein Fünftel mehr als beim ersten Offert und mehr als doppelt so viel, wie die Deutsche Börse einst bereit war, für Londons Börse zu zahlen.

Die Deutsche Börse scheiterte bereits zwei Mal an der britischen Traditionsbörse. Vor rund eineinhalb Jahren zogen die Frankfurter ihr bisher letztes feindliches Angebot in Höhe von knapp zwei Mrd. Euro zurück. Auch die Vierländerbörsen Euronext, die Stockholmer Börse und die australische Macquarie Bank hatten sich vergeblich um die London Stock Exchange bemüht. „Beide Börsen zusammen wären prädestiniert dafür, die weitere Konsolidierung der Branche anzuführen“, erklärte Nasdaq-Chef Robert Greifeld. Durch die Übernahme der LSE



würde die Nasdaq eine riesige transatlantische Börse mit 6400 notierten Werten mit einem Aktien-Gesamtwert der gelisteten Gesellschaften von 11,8 Billionen US-Dollar (9,1 Billionen Euro) bilden. An der Nasdaq und der weiter als Aktienbörse agierenden LSE würden täglich 7,4 Mrd. Aktien im Wert von 75,6 Mrd. US-Dollar gehandelt. Ein Zusammenschluss, so argumentiert die Nasdaq, würde auch die Londoner und die New Yorker Finanzzentren stärken.

Auch an anderen europäischen Standorten ist die Fusionitis voll im Gange: Die französisch dominierte Vierländerbörsen Euronext strebt ein Bündnis mit NYSE an. Die Deutsche Börse hingegen war kürzlich mit ihren Plänen einer europäischen Super-Börse gescheitert und hatte ihr Angebot für die Betreiber der Börsenplätze Paris, Amsterdam, Brüssel und Lissabon sowie des Londoner Terminmarkts LIFFE

(London International Financial Futures and Option Exchange) nach monatelangem Widerstand zurückgezogen.

Die NYSE und die Nasdaq wollen transatlantische Riesenbörsen schaffen, die künftig die Deutsche Börse und andere Börsen in Europa und Asien in den Hintergrund drängen könnten.

Die Amerikaner würden durch ihre enorme Größe bei einer globalen Börsenkonsolidierung Vorteile gewinnen. Kritiker sehen die Gefahr, dass die US-Regulierung auf europäische Börsenplätze überschwappt – mit Nachteilen für die dort notierten Unternehmen.

Die Konkurrenz dürfte in den kommenden Jahren noch steigen. Sieben der größten Investmentbanken – Citigroup, Credit Suisse, Deutsche Bank, Goldman Sachs, Merrill Lynch, Morgan Stanley und UBS – planen eine eigene Handelsplattform.

Fortsetzung auf Seite 2

Feste feiern

Endlich mal wieder ausspannen. Zeit für einen Kassensturz. Schauen, was das hart erarbeitete Geld an Zinsen abgeworfen hat. Endlich einmal nichts tun, ein gescheites Buch lesen. Sich vielleicht auch einmal intensiver mit dem Hier und Jetzt befassen. Doch: Der Weihnachtsstress steht noch bevor. Schenken ist angesagt. Und da muss man ja mitmachen. Aber vielleicht sollte man sich vorab überlegen, wie man dieser ach so tollen Zeit wieder Sinn einhaucht. Sicher nicht allein damit, dass man für sein Seelenheil einfach seinen jährlichen Obolus für „Licht ins Dunkel“ entrichtet – das tut ja gut, weil man sich von dem freikauft, was zu beeinflussen man nicht in der Lage ist. Warum es eigentlich Weihnachten braucht, um an Obdachlose, an Menschen, die in Armut leben – in Österreich sind das 460.000 Menschen – zu denken, ist kaum erklärbar. Nur Politiker-Bashing, also auf Politiker verbal eindreschen, ist zu wenig, das ist der Job, den sich Rechtsausleger gerne vorbehalten – ohne nach Lösungen zu suchen.

Thomas Jäkle



stark starten

Von der Geschäftsidee zum eigenen Unternehmen.

Ein Unternehmen zu gründen ist ein aufregender Schritt. In dieser Situation brauchen Sie vor allem klare Informationen, praktische Hilfe und Berater, die dranbleiben.



Die Gründer-Agentur für Niederösterreich.

kostenlose Beratung: 02622 / 26 3 26 - 0

www.riz.at

Quickonomy

Nachrichten



„Ich war ein Engel“ 3
Weihnachten aus Sicht von Historikern: eine „soziale Zeit“. Der Unterschied liegt in der Schichtzugehörigkeit.



Backen mit Muslimen 6
Menschen aus den unterschiedlichen Kulturen werden voneinander lernen und gemeinsam feiern.

Der Waldschrat für daheim 11
Dünne, schlanke Christbäume sind in. Der Verkauf geht aber leicht zurück.

Fröhliche Weihnacht überall 13
Wie Weihnachten vom Mittleren bis Fernen Osten vorbereitet und gefeiert wird.

Santa Claus ist ein Finne 15
Seit Jahrzehnten zieht es Urlauber zu Weihnachten nach Rovaniemi. Urlaub beim Weihnachtsmann.

Kommentare



Krippenspiel unplugged 16
Eine 2000 Jahre alte Geschichte braucht in den USA ein wenig Legende.

Die Stunden der Beherrschung 16
Der großkoalitionäre Friede scheint nun eingekehrt zu sein. Schauen wir mal, wie lange er hält.

Wunsch ans Christkind 32
Der alljährliche Aufruf an die Hersteller von Elektronikkrimskrams, PC und Handys, einfacher Produkte zu bauen.

Oh du fröhliche Gabenzeit? 32
Schenken ist so schön, wäre da nicht dieser merkwürdige Gruppenzwang.

Das Fest der Liebe und Freude 32
Wenn Weihnachtsvorbereitungen zur sinnentleerten Handlung werden.

Standards

Special Innovation ab 13
Zahlenspiel 18
Dossier ab 25
Schnappschuss 30
Reaktionen auf *economy* 31
Frage der Woche 31
Beratereck 32

IMPRESSUM

Economy Verlagsgesellschaft m.b.H., 1010 Wien, Gonzagagasse 12/13
Herausgeber (gf): Christian Czaak
Chefredaktion: Thomas Jäkle (jake)
Redaktion: Christian Ellison, Mario Koepli, Klaus Lackner (kl), Antonio Malony, Alexandra Rieger, Jakob Steurer, Hannes Stieger, Christine Wahlmüller
Autoren: Lydia J. Goutas, Claudia Katzenbeisser, Michael Liebminger, Gregor Lohfink
Illustrationen: Kilian Kada, Carla Müller
Titelbild: dpa/A3472 Frank May
Produktion und Artdirektion: Tristan Rohrhofer
Lektorat: Elisabeth Schöberl
Webredaktion: Klaus Lackner

Druck: Luigard, 1100 Wien
Internet: www.economy.at
Tel.: +43/1/253 11 00-0

Druckauflage: 30.000 Stück
E-Mail: office@economy.at
Fax: +43/1/253 11 00-30

Alle Rechte, auch nach § 44 Abs. 1 Urheberrechtsgesetz:
Economy Verlagsgesellschaft m.b.H.
Abonnement: 50 Euro, Studentenabo: 30 Euro
Probeabo: 10 Euro; abo@economy.at



Michael Buhl: „Wir sehen kurz- bis mittelfristig keine Auswirkungen auf die Wiener Börse.“ Das geplante Börsenprojekt von sieben Investmentbanken beunruhigt Börse-Vorstand Buhl nicht.

„Die Liquidität eines Marktes entscheidet über Erfolg“

Hannes Stieger

economy: Wie beurteilen Sie die Auswirkungen von „Projekt Türkis“ auf die europäische Börsenlandschaft?

Michael Buhl: Ich gehe davon aus, dass vor allem weltweit liquide Aktien mit großem Orderflow an der neuen Handelsplattform gehandelt werden und dass daher regionale Börsen, wie die Wiener Börse, kurz- und mittelfristig nicht betroffen sein werden. Ob die paneuropäische Handelsplattform für die großen europäischen Börsen eine ernst zu nehmende Konkurrenz darstellen wird, wird an der Liquidität der Handelsplattform zu messen sein.

Steckbrief



Michael Buhl ist gemeinsam mit Heinrich Schaller Vorstand der Wiener Börse. Zuvor war er Leiter des Geschäftsfeldes Investment Banking bei der Erste Bank.

Foto: Wiener Börse

Wie positioniert sich die Wiener Börse in diesem Umfeld?

Wir haben uns vor zwei Jahren zu dem strategischen Schritt entschlossen, mit Börsen aus Ost- und Südosteuropa zusammenzuarbeiten. Von allen südosteuropäischen Börsen werden wir gerne als Partner aufgenommen, das zeigt auch die stattliche Anzahl an Kooperationsvereinbarungen, die wir in den vergangenen 18 Monaten mit den Börsen südosteuropäischer Staaten abgeschlossen haben. Mit der Intensivierung dieser Zusammenarbeit sind wir wohl noch in den kommenden zehn Jahren beschäftigt.

Was sind die Pläne der Wiener Börse für die nächsten Jahre, um sich eine starke Position zu sichern?

Wie bisher legen wir auch in Zukunft ein großes Augenmerk auf die Stärkung des Heimmarktes. In den vergangenen Jahren hat die Wiener Börse eine beeindruckende Performance hingelegt: Die Marktkapitalisierung hat sich in den vergangenen drei Jahren mehr als verdoppelt, die monatlichen Umsätze sogar mehr als verdreifacht.

Besonders stolz sind wir über die Öffnung der Wiener Börse: Mehr als die Hälfte des Monatsumsatzes wird mittlerweile von internationalen Investmentbanken getätigt, vor sieben Jahren war der Anteil noch bei null. Darüber hinaus wollen wir weitere – für beide Seiten sinn- und ertragsvolle – Kooperationsprojekte mit ost- und südosteuropäischen Börsen abschließen.

Wie beurteilen Sie die Auswirkungen auf regionale Börsen, konkret die Wiener Börse?

Wie bereits erwähnt, sehen wir zumindest kurz- bis mittelfristig keine Auswirkungen auf die Wiener Börse. Wir sehen allerdings einige Vorteile der Wiener Börse gegenüber der paneuropäischen Bankenplattform: Erstens, die Wiener Börse ist neutral. Wir sind keine Eigenhändler und haben damit keine Eigeninteressen. Zweitens ist die Wiener Börse ein offiziell geregelter Markt. Und drittens wissen wir um die Bedeutung des Heimmarktes für die positive Entwicklung der Unternehmen an der Börse.

Welche Erfolgschancen geben Sie dem „Projekt Türkis“?

Die EU verpflichtet ab Herbst kommenden Jahres zur bestmöglichen Ausführung von

Fortsetzung von Seite 1

Das Bankenkonsortium will eine Plattform schaffen, die für alle Anleger und Market Maker geöffnet werden soll. Vorrangiges Ziel: eine deutliche Senkung der Kosten beim Kauf und Verkauf von Wertpapieren. Das „Projekt Türkis“, so der interne Codename, soll die derzeitigen Handelspreise unterbieten: In Europa ist der Aktienhandel rund 80 Prozent teurer als in den USA. Außerdem soll eine größere Transparenz bei Preisen und gehandelten Volumina geschaffen werden.

Von diesen Konsortialbanken geht rund die Hälfte des Handels mit europäischen Aktien aus – bei Erfolg würde dies enormen Druck auf die europäischen Börsen ausüben. Offen ist noch bei „Türkis“, wie hoch der Anteil der Institute sein wird. Ein Manager-Team soll die Plattform

entwickeln. Die Banken haben bereits Personal verpflichtet und Kapital bereitgestellt. Die LSE hat nach Ankündigung der neuen Superbörse ihre Handelspreise prophylaktisch gesenkt. Die Nachlässe sollen weiter gehen als frühere Rabatte.

Mit der Gründung von „Türkis“ reagieren die Investment-Häuser auf eine neue Richtlinie der Europäischen Union, die im November 2007 in Kraft treten wird. Diese sogenannte MiFID (Markets in Financial Instruments Directive) erlaubt Banken, eigene Handelsplattformen zu gründen. Dadurch will die EU den Wettbewerb in Europas Aktienhandel forcieren, denn europäische Titel werden noch hauptsächlich an den jeweiligen inländischen Börsen gehandelt.

Mit Argusaugen verfolgt die Deutsche Bank die Entwicklungen. Sie ist traditionell der Deutschen Börse AG verpflichtet und im Sommer symbolisch mit einem Prozent eingestiegen. Auch nach der gescheiterten Übernahme der Vierländerbörse Euronext will die Deutsche Bank ihre Beteiligung halten. „Wir vergessen manchmal, dass die Welt nicht zwischen Deutschland, Frankreich und Italien unterscheidet, sondern zwischen Asien, Amerika und Europa“, sagte der Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann. Und bekräftigte im gleichen Atemzug, man wolle an der Gründung der neuen Superbörse festhalten.

Ob die Entwicklung von Erfolg gekrönt ist, bleibt abzuwarten. Schon zur Jahrtausendwende hatten mehrere Großbanken, darunter auch die Deutsche Bank, eine eigene Plattform aufgebaut. Das Projekt „Trade-point“ scheiterte: Das benötigte Volumen wurde nicht schnell genug aufgebaut, um das Vorhaben profitabel umzusetzen.

Forschung

„Ich spielte einen Engel“

Historiker sehen Weihnachten als „soziale Zeit“. Es lohnt sich, das Fest der Feste zu untersuchen.

Christine Wahlmüller

Adventmärkte, Lichterglanz, Punsch, Party- und Konsumstress, Geschenke ohne Ende, aber auch Kinder, die sehnsüchtig auf das Christkind warten: So ist Weihnachten heute. Doch vor kaum 150 Jahren war Weihnachten noch ganz anders. Nachzulesen „zum Beispiel bei Peter Rosegger, wenn Sie einen romantischen Einstieg wollen. Auch wenn die Realität vermutlich um einiges härter war, als es seinerzeit dargestellt wurde“, erklärt Birgit Bolognesi-Leuchtenmüller, Professorin am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, worauf sich die Weihnachtsforschung der Historiker begründet.

Bürgertum kontra Arbeiter

Der 1843 geborene Heimatdichter aus der Steiermark ist nur eines der prominentesten Beispiele. Dass das Modell der „erlebten Geschichte“ auch bei Normalbürgern wahre historische Schätze zutage fördert, zeigen die Wiener Historiker Heinz Blaumeiser und Eva Blimlinger. Sie sammelten 400 Autobiografien, Tagebücher, Briefwechsel und Interviews („Oral History“). „Die lebensgeschichtlich eingebetteten Weihnachtsgeschichten bündeln eine Vielzahl von sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Themen“, fassten die Historiker zusammen. Anders gesagt: Weihnachten zeigte in hohem Maß die soziale Stellung, die Geschlechterrolle und Generationenzugehörigkeit.

„Es gab mit Sicherheit eine große Diskrepanz zwischen der zelebrierten Weihnacht des Bürgertums und dem Fest der Arbeiterschaft und der kleinen Leute, sie hatten ein Problem mit der Realisierung“, bekräftigt Bolognesi-Leuchtenmüller. Geschenke waren eher dürftig, es gab höchstens Kleinigkeiten für die Kinder, dafür waren Lebensmittel und Essen sehr wichtig.

Fasttag Heiliger Abend

Aber auch volkstümliches Brauchtum wie Geschichten, Lieder und Kripenspiele/Theaterstücke gehörten dazu. „Mit viel Liebe und Eifer studierten wir das Theaterstück *Die Sternenwiese* ein, ich spielte einen Engel“, schilderte die 1922 geborene Luise Zipperle ihre Erinnerungen an die Klosterschule. „Zu Weihnachten hat es nicht viel gegeben, keinen Christbaum, keine Geschenke. Der Heilige Abend war der größte Fasttag. So haben wir erst zum Nachtmahl eine Einbrennsuppe und Heringe mit Kartoffeln bekommen. Als Nascherei gab es gekochte, getrocknete Birnen und Zwetschken“. Solch bescheidene Weihnachten erlebte Jakob Stefan, 1863 als Kind einer armen Kleinhäuslerfamilie in Olmütz geboren. Ganz im Gegensatz zur 1902 in Retz im

Weinviertel zur Welt gekommenen Bürgerstochter Christine Schleifer. Für sie war Weihnachten immer ein Fest mit vielen Geschenken, Christbaum mit Naschereien, „herrlicher Mandelbäckerei,

Creme- und Nougatringen und den Bonbons mit den bunten Papierhüllen“, aber auch verknüpft mit Hausmusik. „Hatte man alles bewundert, auch die Eltern und Großeltern beschenkt, dann setzten

wir uns ans Klavier und spielten Weihnachtsstücke, die wir bei wochenlangem Üben im Kloster gelernt hatten.“

Fortsetzung auf Seite 4

Für weitere Artikel gehen Sie auf www.microsoft.com/austria/DieFakten

Microsoft

The Highly Reliable Times

AUSGABE 1 | Windows Server 2003

ÖBV ERSETZT NOVELL/LINUX – MIT MICROSOFT HÖHERE STABILITÄT!



DAS ÖBV-ATRIUM IN DER WIENER INNENSTADT – preisgekrönte Architektur für Kunden und Mitarbeiter.

DR. HAUF'S KOMMENTAR:

„Durch den Wechsel zu Windows Server 2003 konnten wir die Zuverlässigkeit signifikant steigern. Die Beschleunigung ist für jeden Benutzer spürbar: E-Mails und Dateien können jetzt sehr viel schneller geöffnet werden. Ein Neustart des Mailservers war in den acht Monaten des bisherigen Betriebs noch nie nötig, bestätigte mir die IT-Abteilung.“
– Dr. Johann Hauf, Generaldirektor, ÖBV



„Nur eine stabile Server-Infrastruktur ergibt eine stabile Zukunft.“

Höhere Zuverlässigkeit mit Microsoft

Mag. Hrazdira zeigt sich rund um zufrieden: „Durch den Wechsel von Novell/Linux zu Windows Server 2003 konnten wir signifikant die Zuverlässigkeit steigern. Der Mailserver des Altsystems musste mindestens einmal wöchentlich wegen schwerwiegender Fehler neu gestartet werden. Der Microsoft Exchange Server 2003 hingegen in den acht Monaten des bisherigen Betriebs noch nie!“

100% schneller mit Windows Server

Gleichzeitig können unsere Benutzer mit Windows Server 2003 doppelt so schnell auf ihre Dateien zugreifen, als das mit Novell/Linux der Fall war.

Das komplette Fallbeispiel der ÖBV sowie andere Fallstudien und unabhängige Forschungsergebnisse über die Zuverlässigkeit von Windows gegenüber Linux finden Sie auf microsoft.com/austria/DieFakten

FAZIT:

Österreichische Beamtenversicherung erreicht rekordverdächtige Zuverlässigkeit

Windows Server 2003 garantiert der ÖBV:

- höhere Zuverlässigkeit
- schnelleren Datenzugriff

Alle Fakten unter microsoft.com/austria/DieFakten

Forschung

Notiz Block



Kristina beginnt zu walzen

Der österreichweit erste Umformsimulator „Servotest“ wurde an der Montanuniversität Leoben in Betrieb genommen. Die 760.000 Euro teure Anlage ermöglicht die Nachbildung von betrieblichen Abläufen in Industrien im Labormaßstab. Damit gibt es in Europa sechs solcher Geräte. „Wir können hier kein Walzwerk hinstellen, aber wir können mit der Anlage Verarbeitungen im kleinen Volumen nachempfinden und reale Werkstoffkennzahlen ermitteln“, erklärte Bruno Buchmayr, Leiter des Instituts für Umformtechnik. Für die Werkstoffverarbeitungsbranche könne man so vorarbeiten, optimieren und Bauteile, Prozesse sowie Werkstoffe verbessern. Während Unternehmen wie Böhler oder Voest Tonnen produzieren müssten, würde mit dem Umformsimulator eine kleine Probe mit ein paar Dekagramm reichen. Die Anlage wurde unter anderem vom Land Steiermark, VAI Siemens und aus dem Infrastrukturbudget des Ministeriums mitfinanziert. Die steirische Wissenschaftslandesrätin Kristina Edlinger-Ploder (ÖVP), gleichzeitig Patin der Anlage, bekräftigte, dass es Partnerschaften zwischen Industrie und Unis geben soll. *apa*

Rüstzeug aus dem Kindergarten

Kinder, die in den Kindergarten gegangen sind, erzielen später bessere Leseleistungen. Das hat eine Auswertung der Daten der letzten Pisa-Studie durch die Erziehungswissenschaftlerin Simone Breit vom Projektzentrum für Vergleichende Bildungsforschung (ZVB) ergeben. Weiteres Ergebnis: Kinder aus unteren sozialen Schichten sowie Migranten, die von einem Chancenausgleich durch die Frühpädagogik besonders profitieren würden, gehen verhältnismäßig selten in den Kindergarten. Bei der letzten Pisa-Studie

verglichen wurden die Kompetenzen von 15- und 16-jährigen Schülern – erreichten die österreichischen Jugendlichen im Lesen im Schnitt 491 Punkte und damit einen Platz im OECD-Mittelfeld. Schüler, die länger als ein Jahr im Kindergarten waren, kamen dagegen auf einen Mittelwert von 507 Punkten, jene mit einer Kindergartenbesuchsdauer von bis zu einem Jahr auf 464 Punkte und jene, die überhaupt nie im Kindergarten waren, auf 432 Punkte. Diese Unterschiede sind jedoch nicht ausschließlich auf Frühförderung zurückzuführen. Die Inanspruchnahme eines Kindergartens hängt mit dem familiären, sozioökonomischen Hintergrund und dem Migrationsstatus zusammen. Daher müssen diese Zahlen um derartige Effekte bereinigt werden: Tut man das, ergibt sich aber immer noch ein Leistungsunterschied von 29 Punkten zwischen Kindern mit und ohne frühpädagogische Förderung. *apa*

Roter Pfeil für Österreich digital

Die Plattform Digitales Österreich, die sich um die Digitalisierung der Republik kümmert, wurde für ihre Leistungen mit dem Red Arrow Preis ausgezeichnet. Prämiert wurden dabei die Anstrengungen bei der Digitalisierung der Verwaltungsabläufe, im Jargon auch E-Government genannt. Zentrales elektronisches Melderegister, Adressregister, Gebäude- und Wohnungsregister, Firmen- und Grundbuch sowie der Amtshelfer *Help.gv.at*, Finanz Online oder der elektronische Rechtsverkehr der Justiz haben bereits mehrfach nationale und internationale Auszeichnungen erhalten. Der Red Arrow Award wird von „Future Business Austria“ vergeben, einer unabhängigen Informationsoffensive der Industrie zur Stärkung und zum Ausbau des Wirtschaftsstandortes Österreich. Die Plattform besteht aus Meinungsbildnern aus Politik, Wirtschaft und Medien. *red*

Wissenstransfer: Hochschulabsolventen präsentieren ihre Arbeit

Helperchen fürs Web

Entwurfsmuster bringen nicht nur Vorteile für den Programmierer.

Claudia Katzenbeisser

Seit dem Aufkommen des Mediums Internet haben sich das Nutzungsverhalten der Anwender und somit auch die Anforderungen an Internet-Applikationen drastisch verändert. Ein Mehr an Interaktivität sowie an Dynamik wird gefordert. Außerdem werden aufgrund des universellen Zugriffverfahrens und des Wegfallens der Installation zusätzlicher Programme (Client Software) immer häufiger Benutzerschnittstellen komplexer Unternehmensanwendungen ins World Wide Web verlagert.

Die Entwickler stehen nun aufgrund des enormen Konkurrenzdrucks in der Branche vor der großen Herausforderung, Applikationen, die höchsten Ansprüchen bezüglich Sicherheit, Skalierbarkeit, Flexibilität und Effizienz genügen müssen, in immer kürzerer Zeit zu programmieren. Die in der Fachsprache als Design Pattern bezeichneten Entwurfsmuster helfen ihnen, diese scheinbar unvereinbaren Anforderungen zu erfüllen. Der Grundgedanke dahinter ist einfach: Warum das Rad immer wieder neu erfinden?

Genau das dachte sich wohl damals auch der Architekt Christopher Alexander, als er in den 1970er Jahren seine jahrzehntelange Berufserfahrung für die Nachwelt in allgemeinen Entwurfsmustern festhielt. Obwohl sich diese Idee in seinem Metier niemals richtig durchgesetzt hat, hat sie doch bis heute nachhaltige Auswirkungen auf die (Web-)Programmierung gezeigt.

Fallen erkennen

Denn gleichgültig, ob es sich um die Errichtung eines Bauwerks oder um die Entwicklung einer Applikation handelt: Ge-wisse grundlegende Probleme kehren immer wieder. Die optimale Lösung selbiger ist in Entwurfsmustern beschrieben. Sie sind eine Sammlung aus in mühsamer, wochenlanger und kostenintensiver Entwicklung gewonnenen Erkenntnissen. Dieses kostbare Wissen bewahrt den Programmierer zwar nicht vollkommen davor, über die Eigenheiten seines Projekts selbstständig nachzudenken, schützt aber bei richtigem Umgang damit vor zahlreichen Fällen auf dem Weg zum Ziel. Die positiven Auswirkungen liegen

Fortsetzung von Seite 3

„Unsere Kindheit fiel also in den Ersten Weltkrieg. Wir bekamen nie sehr viel – aber wir waren glücklich! (...) Ein Weihnachtsfest war besonders einfach. Mein Bruder und ich bekamen je ein Buch“, so erinnerte sich Grete Witeschnik-Edlbaucher. Die Kriegszeit bildete für die Menschen einen argen Einschnitt, auch was Weihnachten betraf. „... da wurde am Heiligen Abend mehr geweint als gefeiert“, will die 1922 in Wien-Meidling geborene Hertha Bren diese Zeit lieber ausklammern.

Dafür ist für viele die erste Friedensweihnacht 1945 etwas ganz Besonderes – so auch für Bren: „Weihnachten in Frieden und Freiheit – man konnte es gar nicht glauben.“ Als große Überraschung servierte die Mutter damals eine Torte, hergestellt aus eingekochten, wurmigen, russischen Erbsen. Eine andere Frau berichtete über 1945, dass jedes Kind einen Christbaumstiel bekam. Der Vater bohrte dann in den Besenstiel Löcher, und die Zweige wurden hineingesteckt. Dieser „Baum“ wurde sogar noch verziert: Alter, weißer Tüll wurde zerschnitten, ein Steinchen hineingewickelt – fertig waren die „Bonbons“.

Kärglich war auch die Nachkriegszeit. „Erst beim zweiten Sohn gab es herrlich wei-

che Windeln – da schrieb man das Jahr 1958. Und ein kleines Foto wurde gemacht, beim kleinen Weihnachtsbaum. Von da an ging es bergauf“, erzählt die Arbeitertochter Grete Loipl aus Oberösterreich. Wiederum ein Zeugnis dafür, dass Weihnachten intensiv in der historischen Einbettung erlebt wird.

Erfindungen für das Fest

Blicken wir nochmals weiter zurück in der Geschichte. Erst einige Errungenschaften der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts machten das Weihnachtsfest in seiner heute üblichen und populären Form mit Christbaum und Kerzen für weite Teile der Bevölkerung möglich. 1822 erfand ein Wiener das Streichholz. Erfindungen wie die Stearinkerzen (1818) sowie die Paraffinkerzen (1837) sorgten für den stimmungsvollen Lichterglanz. Noch weit jüngeren Datums ist der Glasschmuck. Seine Massenproduktion fällt erst in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Dazu gibt es viel Literatur, mehr oder weniger historisch fundiert. Eine aufschlussreiche Publikation stellt ein Kalendarium vom 1. Dezember bis zum 6. Jänner dar, das Einblicke in Kulturgeschichte, Bräuche und Veränderungen in Stadt und Land vermittelt. Ein Beispiel aus dem liebenswerten Weihnachtsbrevier: Bevor das

auf der Hand: Entwicklungsfehler werden unterbunden, kostenintensive Neuprogrammierungen können so vermieden werden. Der effizientere Projektlauf beschert nicht nur Entwicklern einen höheren Gewinn, sondern befriedigt auch Kunden und in letzter Instanz Endbenutzer: Sie haben in kurzer Zeit ein qualitativ hochwertiges, technologisch zeitgemäßes Endprodukt vorliegen.

Eine interessante Frage für die künftige Forschung ist, ob es mithilfe der Ideen mancher Entwurfsmuster gelingen kann, eine Brücke zwischen der Welt der Web- und der klassischen Entwicklung von Stand-alone-Programmen, also Applikationen, die lokal auf dem Rechner laufen, zu schlagen. Die ersten Schritte in die richtige Richtung sind theoretisch schon getan. Man darf also auch in Zukunft gespannt sein, was diese kleinen, unscheinbaren Helperchen namens Entwurfsmuster in der Welt der Programmierung bewirken werden.

Die Autorin ist Absolventin des Studiengangs Telekommunikation und Medien an der Fachhochschule St. Pölten.

www.fh-stpoelen.ac.at

Christkind mit seinem Baum die biedermeierliche Familienidylle prägte, gab es Nikolausbäumchen, die den Weihnachtsbäumen zum Verwechseln ähnlich sahen, ebenfalls reichlich geschmückt. Die Kombination aus Christbaumfest und Nikolobescherung zeigt ein Aquarell im Historischen Museum der Stadt Wien aus dem Jahr 1820.

Ein Blick viel weiter in die Vergangenheit zurück zeigt, dass bis zum Beginn der Neuzeit Weihnachten als Fest der „Dreifachen Gottgeburt“ angesehen wurde: Papst Innozenz III., einer der wichtigsten Päpste des Mittelalters im 12. und 13. Jahrhundert, hatte folgende Beschreibung: „Die göttliche Geburt aus dem Vater, die fleischliche aus der Mutter, die geistliche im Herzen. Übertragen in die heutige Zeit ist der springende Punkt wohl das Thema der Geburt Gottes im Herzen eines jeden Gläubigen“, unterstreicht Karl Baier vom Institut für christliche Philosophie der Uni Wien. Dadurch erhält Weihnachten erst seine spirituelle Bedeutung.

Literaturhinweis: Heinz Blaumeiser/Eva Blimlinger (Hrsg.): „Alle Jahre wieder ... Weihnachten zwischen Kaiserzeit und Wirtschaftswunder“. Aus der Reihe: Damit es nicht verloren geht ..., Bd. 25, Wien, Böhlau 1993.

Forschung

Anleger lieben Heimspiele

Die Integration der EU-Aktienmärkte soll mehr Wachstum und Effizienz bringen – ein Weg mit vielen Hürden.

Thomas Jäkle

Wertpapiere wie Aktien oder Anleihen erfreuen sich seit einigen Jahren auch bei Privatanlegern steigender Beliebtheit. Im Zuge der EU-Erweiterung soll nicht nur der Warenhandel über die Grenzen forcieren werden, sondern auch das Kapital sich seinen Weg bahnen – so zumindest will man es bei der EU in Brüssel.

Allerdings: Der Weg in die Veranlagung an Aktienmärkten innerhalb Europas ist noch immer ein steiniger, zumindest für den kostenbewussten Kleinanleger. Wer Aktien kaufen will, die nicht im Inland gehandelt werden, kann ein Lied über die hohen Fremdgebühren singen. Aber auch das Wissen und somit die Risikofreudigkeit sind für den normalen Anleger im Gegensatz zu institutionellen Anlegern eine zusätzliche Hürde, wie Studien bescheinigen.

Das Europainstitut hat in einer soeben veröffentlichten Studie untersucht, wie die Aktienmärkte die EU-Integration gemeistert haben. Die verstärkte Integration gilt als ein erklärtes Ziel der Europäischen Union. Angesichts des sich erneut drehenden Fusionskarussells ist das Thema derzeit brandaktuell. Verschiedene Börsen Europas, aber auch die US-Börse New York Stock Exchange (NYSE) haben ihre Fühler auf unserem Erdteil ausgestreckt.

Uncle Sam beeinflusst EU-Börsen

Für den Beobachtungszeitraum Dezember 1997 bis März 2006 hat das Europainstitut der Wirtschaftsuniversität (WU) Wien die Börsen in Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Griechenland, Italien, den Niederlanden, Österreich, Portugal, Spanien, Schweden und der Schweiz analysiert. In 54 empirischen Untersuchungen wurden umfangreiche Analysen mit auf Volumen basierten Maßgrößen durchgeführt. Da die meisten Untersuchungen lediglich preisbasierte Indices verglichen, wurde die Analyse auch mit Größen wie Handelsumsätze oder Aktienkapitalisierung erstellt. Die Aktienmarkt-Integration wurde somit anhand des Investitionsverhaltens von Investmentfonds auf „Home Bias“-Basis untersucht – also wie viel im jeweiligen Land investiert wurde. Das Urteil der Studienautoren fällt allerdings nicht so aus, wie man es sich auf Seiten der EU gerne ausgemalt hätte. Das Ergebnis ist ernüchternd. „Die Integration der europäischen Aktienmärkte ist zwar im Zeitverlauf gestiegen“, resümiert Universitätsdozent Peter Haiss vom Europainstitut der WU Wien. „Die erzielte Integration hinkt aber den Erwartungen vor der Schaffung der Eurozone hinterher und wird vom US-Aktienmarkt beeinflusst.“

Tendenziell, und in diesen Umstand setzt Brüssel große Hoffnung, werden EU-Investoren künftig mehr Geld in Aktien anderer EU-Länder anlegen. Vor Schaffung der Eurozone war die Fokussierung der Anleger auf Aktien auf dem Heimmarkt viel stär-

ker ausgeprägt. Dennoch: Auch wenn der grenzüberschreitende Aktienhandel zugenommen hat, ebenso die grenzüberschreitenden Aktiennotierungen, liegt die Orientierung der Anleger weiterhin klar auf Aktien im Herkunftsland.

Warten auf Wachstum und Effizienz

Laut WU-Studie sind nationale Aktien bei Anlegern im Herkunftsland noch immer beliebter als jene aus dem EU-Aus-

land. Der „Home Bias“, so die Conclusio der WU-Forscher, sei in der EU geringer geworden. „Fortschritte sind erkennbar, die Effizienzgewinne bisher aber gering“, stellt die Co-Autorin Dagmar Inzinger vom Europainstitut der WU Wien fest. Ein Rückgang der Fokussierung auf die Heimbörsen ist vor allem nach Einführung des Euros zum 1. Jänner 2002 feststellbar. In zwölf der 25 EU-Staaten ist der Euro derzeit offizielle Währung.

Die Integration der Finanzmärkte wird das europäische Währungssystem in den kommenden Jahren beeinflussen. Damit verbunden werden nämlich bedeutende wirtschaftspolitische Ziele – an vorderster Stelle die Steigerung des Wachstums sowie weitere Effizienzgewinne, heißt es in der Studie von Inzinger/Haiss.

Weitere Angaben zur Studie im Internet: <http://www2.wu-wien.ac.at/europainstitut/wp/wp74.pdf>

**ihr
unternehmer
geist** poweredbycisco.

„Smart Business“ von Cisco für smarte Unternehmer
„Smart Business“ bietet ein Gesamtpaket intelligenter, sicherer und maßgeschneiderter Netzwerklösungen, die KMUs wie dem Ihnen einen klaren Wettbewerbsvorsprung geben. Sie greifen überall auf Informationen zu, treffen schneller Entscheidungen und bedienen individuell Ihre Kunden. Erfüllen Sie die hohen Ansprüche Ihrer Geschäftspartner mit personalisierten Service- und Supportleistungen.

Sind Sie ein „Smartes Business“? Erfahren Sie mehr auf www.cisco.at/meinefirma und gewinnen Sie eines von 10 Nokia E61, das Cisco-kompatible Smartphone für mobile Unternehmen.

VERLOSUNG
Gewinnen Sie eines von 10 Nokia E61 Smartphones. Mitmachen unter www.cisco.at/meinefirma

NOKIA
Connecting People

CISCO SYSTEMS
innovation. powered by

© 2006 Cisco Systems, Inc. Alle Rechte vorbehalten. Cisco, Cisco Systems und das Cisco Systems Logo sind eingetragene Marken oder Marken von Cisco Systems, Inc. und/oder ihrer Tochtergesellschaften in den Vereinigten Staaten und bestimmten anderen Ländern.

Forschung

Andreas Reiter: „Viele Menschen werden sich gegen die Modernität wenden und Alternativen im Familienverband suchen.“ Der Gründer des Zukunftsbüros glaubt ebenso, dass es künftig auch zu einer Vermischung der Rituale unter den Kulturen und Religionen kommen könnte.

Gemeinsam backen mit Muslimen

Christian Ellison

economy: Die Vorweihnachtszeit 2006 unterscheidet sich von jener im vergangenen Jahr oder vor fünf Jahren nicht wesentlich. Die Geschäfte werden gestürmt, der Handel hofft wie immer auf Rekordumsätze. Es geht offensichtlich darum, das hipste Geschenk auf dem Markt zu haben. Worum geht es den Konsumenten?

Andreas Reiter: Natürlich leben wir in einer ökonomisierten Kultur. Wir machen Jagd auf Geschenke aus dem Kauf-

haus, aus der Fernsehwerbung, die wir doch ganz gern unterm Weihnachtsbaum sehen würden. Aber ich beobachte eine Trendwende, eine Sehnsucht nach Rituale, wie man sie in früheren Jahren im Familienverband pflegte.

Welche Rituale meinen Sie?

Ich spreche von Dingen, mit denen man bewusst gegen die technologiekonzentrierte Gegenwart steuert. Gemeinsam Kuchen backen zum Beispiel. Das wird heute wieder und wird in der Zukunft noch intensiver

in der Familie gepflegt werden. Wobei sich die Zusammensetzung der Familie massiv geändert hat. Sie schaut selbstverständlich nicht mehr so aus wie noch vor 50 Jahren. Heute gibt es Familien, die vielleicht nur aus Freunden bestehen, jede Art von Patchworkfamilie, mitunter ohne jede Blutsverwandtschaft. Es geht nur darum, einen Hafen zu haben, eine Art Heimat.

Oft wird von der heutigen Gesellschaft der 15- bis 30-jährigen von No-Future-Generation gesprochen, die Traditionen hasst und mit allem bricht, was aus der Geschichte kommt. Wie passt das mit Ihrer These zusammen?

Ich bin mir sicher, dass es genug Jugendliche im Alter von 18 bis 20 mit Piercings gibt, die sich genau diese Rückkehr zu Familienritualen wünschen. Die dann zu Hause Kuchen oder Kekse backen. Sich vielleicht mit einem durchaus selbstironischen Zugang gegen die Modernität auflehnen. Es wird da einen Backlash geben.

Weihnachten ist mythologisch stark besetzt, das wird in Zukunft auch immer mehr ein Thema sein. Schon die Römer beginnen hier den bevorstehenden Jahreswechsel, den Wechsel vom Dunkel ins Licht. Bei dem Fest hoffte man traditionellerweise auf den baldigen Frühjahrsbeginn. Deswegen die grü-

nen Zweige, der grüne Baum. Grün ist die Hoffnung.

Sie stellen das Weihnachtsfest als ein sehr kommunikatives Fest dar. Ist es nicht so, dass immer mehr Menschen sich gerade in dieser Zeit zurückziehen, einsam sind und bestenfalls über Internet die Auseinandersetzung mit anderen Weihnachtsverweigerern suchen?

Sicher gibt es Menschen, die sich in dieser Zeit besonders ausgeschlossen fühlen, weil sie keine Mittel haben, beim Geschenkereignen mitzumachen, die auch niemanden haben, mit dem sie Weihnachten verbringen wollen. Aber das sind traurige Einzelfälle. Und wenn sie übers Netz kommunizieren, vielleicht mit E-Mail-Freunden aus der Ferne, haben sie trotzdem eine Anbindung an die Gesellschaft. Auch über Blogs oder Chats ist man in die Gesellschaft integriert, ich trenne da nicht die reale von der virtuellen Welt.

Sie sagen, wie sich das Weihnachtsfest derzeit und in der nahen Zukunft präsentieren wird. Wie wird man Weihnachten in vielleicht 20 Jahren begehen?

Die Gesellschaft hat einen 20-jährigen Internationalisierungsschub hinter sich. Schon heute hat jedes zweite europä-

Steckbrief



Andreas Reiter ist Trendforscher. Er gründete 1996 in Wien das Zukunftsbüro. Zudem ist er Lehrbeauftragter an verschiedenen Fachhochschulen und am Universitätslehrgang für Tourismus in Innsbruck. Reiter ist Buchautor und bietet auch Zukunfts- und Strategieworkshops für Führungskräfte an.

Foto: ZTB Zukunftsbüro

ische Kind einen Immigrationshintergrund. Die Frage wird sein: Wird man sich auf abendländische Werte besinnen und sich ganz bewusst von Einflüssen aus dem islamischen Raum abgrenzen beim Weihnachtsfest der Zukunft? Oder wird man die kulturelle Tradition der Muslime zum Beispiel integrieren? Was ein sehr schönes Miteinander ergeben könnte: eine Familie, die Weihnachten traditionell und mit neu dazugewonnenen Rituale feiert. Es gibt ja auch Hochzeiten, die christlich und jüdisch gefeiert werden.

Aber schon heute gibt es Resentiments zwischen den Kulturen und Religionen. Es ist zu befürchten, dass diese größer werden.

Deswegen wird es sicher genug Europäer geben, die sich gegenüber Einflüssen fremder Kulturen immer mehr abschotten. Andere werden ohne Ressentiment die Festkultur annehmen und wie Codes in die eigene Welt integrieren. Es gibt ja schon heute Codes, die über Sprachbarrieren und Religionsgrenzen hinweg verständlich sind und auch angenommen werden. Mode und Fernsehserien zum Beispiel. Es ist nicht einzusehen, warum das bei einem Fest wie Weihnachten nicht funktionieren sollte.

Informationen zum ZTB Zukunftsbüro in Wien finden Sie im Internet unter: www.ztb-zukunft.com



Der Wettbewerbsvorteil integriertes Enterprise Content Management



- Hersteller und größtes unabhängiges deutsches Systemhaus für iECM
- Mehr als 2 Jahrzehnte Kompetenz und Erfahrung
- 1.000 Referenzprojekte europaweit
- ECM-Partner der Hälfte der DAX 30 Unternehmen
- 750.000 Anwender in allen Branchen

SER Solutions Österreich GmbH • Internet: www.ser.at • eMail: office@ser.at

DOXIS® iECM-Suite - Fortschritt durch Produktivität

Im Fördertopf

„Holz braucht Ihre Ideen“, heißt es auf der Internet-Seite des „Schweighofer Prize“. Mit dem nach der Gründerfamilie Schweighofer aus Brand im Waldviertel benannten Preis werden Innovationen prämiert, die im Zusammenhang mit dem Werkstoff Holz stehen. Im Juni 2007 sollen die besten Ideen mit diesem Europäischen Innovationspreis für Forstwirtschaft, Holztechnologie und Holzprodukte gewürdigt werden. Die Auszeichnung, die heuer zum dritten Mal verliehen wird, ist mit einer Gesamtsumme von 300.000 Euro dotiert. Diese Summe teilt sich in vier sogenannte Innovations- und einen Hauptpreis auf. Der Hauptpreis ist eine Auszeichnung für außerordentliche Innovationsleistungen, die bereits in der Vergangenheit umgesetzt wurden und einen Meilenstein bezüglich der Europäischen Forst- und Holzwirtschaft gesetzt haben. Teilnahmeberechtigt sind Personen, aber auch Institutionen, die ihre innovativen Ideen der Öffentlichkeit präsentieren wollen. Der Preis wurde von der Familie Schweighofer ins Leben gerufen, die ihre Anteile am Sägewerksbetrieb im Jahr 2001 an den schwedisch-finnischen Holzkonzern Stora Enso Timber verkauft hat. Einreichschluss ist der 31. Jänner 2007. Weitere Informationen sowie die Einreichformulare sind im Internet unter www.schweighofer-prize.org abrufbar. jake



Technologie

Schöne neue Windows-Welt

Wer heute einen PC kauft, bekommt Windows Vista. Doch leider erst im nächsten Jahr mittels Gutschein.

Klaus Lackner

Die Erwartungen der Anwender an das kommende Windows-Betriebssystem namens Vista sind hoch. Auch Microsoft-Chef Steve Ballmer sieht sich mit der „spannendsten Markteinführung der vergangenen zehn Jahre“ konfrontiert. Diese Spannung liegt darin begründet, dass der Software-Konzern aus Windows und der Büro-Software Office noch immer einen Großteil seines Umsatzes und seiner Gewinne lukriert.

Am 30. November fiel der Startschuss für Vista. Es wird zuerst an Geschäftskunden ausgeliefert. Für Otto Normalverbraucher hingegen wird das neu gekaufte Notebook unter dem Christbaum noch mit dem fünf Jahre alten Windows XP hochgefahren. Erst ab Ende Jänner werden Endverbraucher im „Buena Vista Social Club“ trom-

peten können. Anwender fragen sich nun, ob ein schneller Umstieg in die neue Windows-Welt lohnt und ob jetzt gekaufte Hardware auch nächste Weihnachten mit Vista noch eine gute Figur machen wird.

Vorabtest empfehlenswert

Beim Neukauf eines Desktops oder Notebooks sollte man sich vom Händler versichern lassen, dass die Komponenten für ein Upgrade gut genug sind. Auf Notebooks klebt dafür eine Plakette mit der Aufschrift „Designed for Windows XP – Windows Vista Capable“. Jetzt gekaufte Billigangebote können sich dennoch als zu leistungsschwach herausstellen. Neue Vista-Funktionen wie das dreidimensional animierte Blättern zwischen parallel laufenden Anwendungen sind auf Geräten ohne schnellen Grafikchip gar nicht nutzbar.

Doch das ist nur ein optisches Detail. Aber auch derzeit verwendete Geräte lassen sich einfach auf die Eignung für Vista hin testen. Microsoft bietet auf der Webseite www.microsoft.com/austria/windows/windows_vista/getready/upgradeadvisor/default.mspx ein Program zum Download an, mit dem man die Eignung überprüfen kann.

Damit das durch den verspäteten Vista-Start stark gebeutelte PC-Geschäft nicht zum Desaster wird, werden zu den jetzt verkauften Rechnern mit vorinstalliertem Windows XP Gutscheine für ein kostenloses oder stark verbilligtes Upgrade mitgeliefert. Das Vista Express Upgrade genannte Angebot gilt bis Ende März 2007 und ist begrenzt auf die Nachfolgevariante, die dem installierten XP entspricht.

Fortsetzung auf Seite 8



Windows Flip 3D heißt ein Vista-Kunststück, das nur auf besonders leistungsstarker Hardware gelingt. Foto: EPA/IBM, Microsoft

DIGITALES ÖSTERREICH

Teil V: ELAKimBUND – der elektronische Akt

Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien für die elektronische Aktenverwaltung



ELAKimBUND – der elektronische Akt

Das Projekt ELAKimBUND, als Teil des Gesamtprojektes E-Government, hat in allen Zentralstellen der Bundesministerien den Papierakt durch den elektronischen Akt (ELAK) ersetzt.

Mit durchgehenden elektronischen Verwaltungsprozessen sorgt ELAKimBUND (www.bundeskanzleramt.at) für eine entscheidende Vereinfachung und Beschleunigung der Arbeitsprozesse. Anliegen werden rascher erledigt, Auskünfte zügiger erteilt. Der elektronische Akt hat in den Zentralstellen der Bundesverwaltung

den bisherigen Akt in Papierform abgelöst und gilt sofort als Original. Ausdrucke sind lediglich Arbeitskopien und haben daher nur temporären Wert.

Die ARGE ELAK (Arbeitsgemeinschaft elektronischer Akt) zeichnet sich für die erfolgreiche Projektumsetzung verantwortlich. Die ARGE ELAK besteht aus der Bundesrechenzentrum GmbH und ihrem Tochterunternehmen BIT-S GmbH. Als Subunternehmer unterstützen die Unternehmen IBM Österreich und Fabasoft AT Software GmbH & Co KG. Die Gesamtkoordination liegt beim Bundeskanzleramt.



Technologie

Notiz Block



Das sichere Ende von Daten

Unternehmen und IT-Verantwortliche nehmen Datenvernichtung oft nicht ernst genug. Laut einer Studie der deutschen Datenschutzkommission ist es auch für Laien ohne größere Probleme möglich, Daten auf einer zuvor formatierten Festplatte wiederherzustellen. Selbst mehrmaliges Überschreiben der Festplatte bietet für sensible Daten keinen ausreichenden Schutz. Forscher des Massachusetts Institute of Technology (MIT) haben dazu den praktischen Beweis erbracht: Von 158 alten, per Ebay ersteigerten Festplatten konnten bei über 80 Prozent Daten wieder lesbar gemacht werden. Deshalb bietet das Bundesrechenzentrum (BRZ) jetzt die „richtige“ Datenvernichtung als Dienstleistung an. Dabei werden die Speichermedien erst einer mechanischen (Shreddern) und anschließend einer thermischen Vernichtung zugeführt, womit eine Wiederherstellung von Daten unmöglich wird.

www.brz.gv.at

Industrie nutzt das Internet intensiv

Das Markt- und Meinungsforschungsinstitut Ifes hat im Auftrag des Dachverbands der österreichischen Internet Service Provider (Ispa) Anfang Oktober eine Telefonumfrage unter österreichischen Industrieunternehmen zur Bedeutung der Internet-Technologien durchgeführt. Die größten Wachstumspotenziale werden von den Unternehmen insbesondere beim mobilen Internet, bei der elektronischen Rechnungslegung und im noch stärkeren Einsatz von VoIP (Voice over IP) gesehen. Besonders stark an Bedeutung werden diese Internet-Dienste bei international organisierten Unternehmen mit mehr als 250 Mitarbeitern gewinnen. Neben den klassischen Nutzungsbereichen wie E-Mail oder Info-Recherche nutzen be-

iPod erobert Linienflugzeuge

Nahezu jeder Autohersteller bietet serienmäßig oder als Zusatzausstattung die nötigen Schnittstellen, um den Musikplayer von Apple einfach im Auto betreiben zu können. Die Fluglinien Air France, Continental, Delta, Emirates, KLM und United haben den Trend erkannt und wollen diesem nun folgen. Diese sechs Fluggesellschaften wollen damit beginnen, ihren Passagieren Anschlüsse an den Sitzen bereitzustellen, damit Fluggäste während des Fluges ihre iPods mit Strom versorgen und aufladen sowie die Videoinhalte ihrer iPods auf den Monitoren in den Rückenlehnen der Vordersitze anschauen können. Ab Mitte 2007 wird Passagieren der oben genannten Fluglinien die On-Board-Anschlussmöglichkeit für den iPod nach und nach zur Verfügung stehen. Weitere Gesellschaften sollen folgen. kl

www.apple.at/ipod

Fortsetzung von Seite 7

Die Neuinstallation von Windows Vista läuft assistentengestützt in 20 bis 25 Minuten ab. Während unter Windows XP Partitionierung (logische Teilung) und Formatierung der Festplatte noch mit textbasierten Werkzeugen erledigt werden mussten, bietet Vista dafür eine grafische Oberfläche. Nach dem Aufsetzen läuft ein kurzer Leistungs- und auf Basis der Ergebnisse entscheidet Windows Vista unter anderem, wie aufwendig die Oberfläche dargestellt werden soll. Vorausgesetzt, die Hardware ist dafür geeignet. Denn nur dann wird man vor die Quahl der Wahl gestellt.

Oberflächlich oder mit Detail

Hat ein Rechner eine einigermaßen leistungsfähige 3D-Grafikkarte, wird man nach dem ersten Start mit der neuen Aero-Glass-Oberfläche konfrontiert. Taskleiste, Startmenü und Fensterrahmen sind jetzt transparent. Das Öffnen und Schließen ist animiert. Die seit zehn Jahren gültige Desktop-Metapher ist auch weiterhin gültig. Der jetzt runde Start-Knopf, Taskleiste und Desktop sind genau da, wo sie auch schon bei Windows 95 waren. Aufgrund der neuen Optik wirkt das System schlanker und klarer. Schaltflächen ermöglichen eine schnellere Navigation in der Ordnerhierarchie.

Wem die Transparenzen zu viel sind, der kann diese mit einem Mausklick abschalten. Während viele Anwender die moderaten Änderungen wegen

der leichten Umgewöhnung positiv aufnehmen werden, dürfen andere über den Mangel an Innovationen enttäuscht sein.

Einige grundlegende Neuerungen hinsichtlich der Oberfläche gibt es aber doch: So wird jetzt standardmäßig am rechten Bildschirmrand ein Bereich eingeblendet, der als Ablagefläche für Minianwendungen dient. Dabei handelt es sich um Programme mit geringem Funktionsumfang, beispielsweise Taschenrechner oder Notizblock.

Wie Apples Betriebssystem Mac OS X bietet auch Windows Vista eine integrierte Suche, die sich auf Dateien, installierte Programme und die Systemsteuerung erstreckt. Das Auffinden von Elementen geht so deutlich schneller als bisher. Der Media Player 11 und Internet Explorer 7 bieten dieselben Merkmale wie die kürzlich veröffentlichten XP-Versionen.

Das neue Netzwerk- und Freigabecenter bündelt alle netzwerkrelevanten Einstellungen sowie die Freigabe von Ressourcen wie Dateien oder Drucker. Dort lassen sich auch neue Verbindungen einrichten. Die Netzwerkübersicht zeigt eine grafische Darstellung des Netzwerks, markiert Probleme mit einem Warndreieck und bietet über Assistanten Lösungsmöglichkeiten an.

Windows-Teamarbeit stellt per (drahtlosem) Netzwerk ((W)LAN) eine Ad-hoc-Verbindung zwischen maximal zehn Vista-Rechnern her. Darüber lassen sich dann Dateien austauschen, gemeinsam Präsentationen betrachten und der Desktop teilen. Das Synchro-

nisierungszentrum bietet einen Überblick über Verbindungen mit mobilen Endgeräten oder Netzwerkordnern.

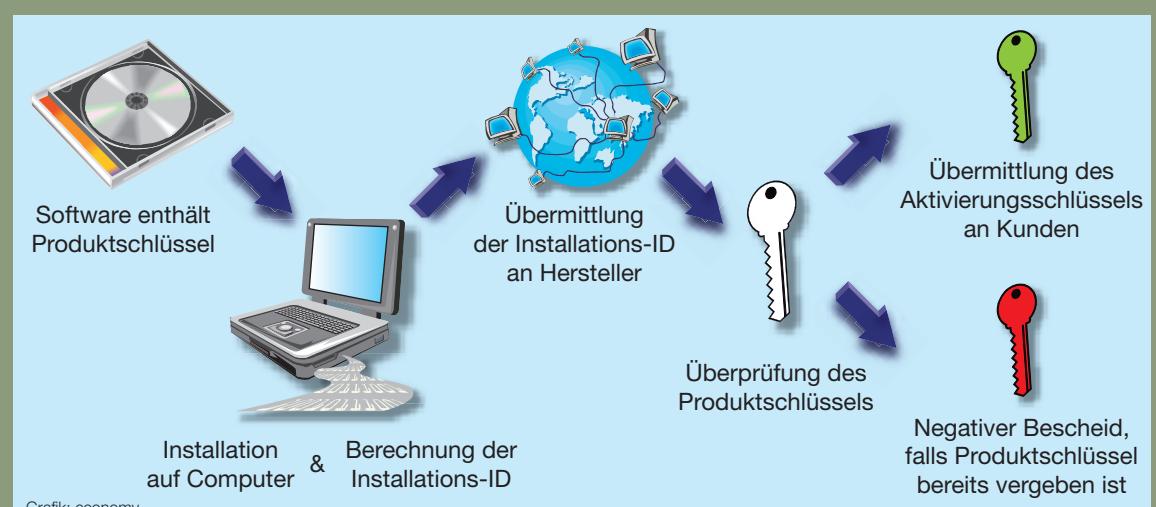
Mehr für das Notebook

Für die schon fast übermäßig wirkende Zahl von Notebook-Anwendern bietet Windows Vista einige interessante Funktionen. Wichtige Einstellungen für den mobilen Betrieb wie Bildschirmhelligkeit, WLAN und angeschlossene Monitore sind im Mobilitätscenter zusammengefasst. Es lässt sich über die Taskleiste schnell aufrufen. Die neu strukturierten Energieoptionen ermöglichen eine einfache und auf Wunsch mehr detaillierte Konfiguration der Stromspareinstellungen. Die Anzeige der restlichen Akkulaufzeit wurde neu gestaltet und soll den Anwender künftig präziser informieren. Der Präsentationsmodus deaktiviert den Bildschirmschoner, tauscht den Desktop-Hintergrund gegen ein vielleicht nicht so persönliches Exemplar aus und unterdrückt aufspringende Fenster.

Zu guter Letzt hat Microsoft für die Vista-Entwicklung neue Techniken erschaffen, welche die Software-Qualität verbessern und die Zahl der Sicherheitslücken verringern sollen. Ob das denn auch so ist, wird man erst in wenigen Wochen erfahren. Potenzielle Fehler werden dann von den Anwendern entdeckt worden sein. Ebenso wie die Anfälligkeit für Viren, die auch in Zukunft über Produkte anderer Hersteller abgefangen werden müssen.

www.microsoft.com/austria/windowsvista

Wie funktioniert die Software-Produktaktivierung



Die Produktaktivierung (Software-Aktivierung) ist eine anonyme Form der Produktregistrierung, welche die Voraussetzung für die Nutzung mancher Computer-Software bildet. Sie dient dem Schutz von Urheberrechten oder Lizenzbestimmungen von Computer-Software. Im Gegensatz zur normalen Produktregistrierung erfolgt bei der Produktaktivierung in der Regel keine Übermittlung personenbezogener Daten. Stattdessen erfolgt eine Hardware-Bindung des einzelnen Programmexemplars.

Bis zur erfolgreichen Produktaktivierung ist die Nutzung von entsprechend geschützter Software nicht oder nur (zeitlich) eingeschränkt möglich. Die Produktaktivierung wurde – soweit sich dies nachvollziehen lässt – zum ersten Mal von Microsoft eingesetzt, um die illegale Nutzung von Windows XP und Office zu unterbinden. Somit sind der Begriff selbst sowie der Ablauf des Verfahrens stark von Microsoft geprägt worden. Heute setzen mehrere Anbieter, wie Adobe, auf diese Form der Software-Registrierung. kl

Technologie

Kälte ins Büro schicken

Die Fernwärme Wien erweitert ihr Geschäftsfeld und will künftig nicht nur Wärme, sondern auch Kälte liefern. Zielgruppe sind Bürokomplexe, aber auch Hotelanlagen. Diese ersparen sich laufende Kosten und gewinnen Platz durch den Wegfall von Kühltürmen.

Hannes Stieger

Die Fernwärme Wien will künftig Gebäudekomplexe nicht nur erwärmen, sondern auch kühlen. Aus Wärme wird Kälte: Was erst mal paradox klingt, ist durchaus machbar. In einem speziellen Verfahren werden die Abwärme aus Kraftwerken sowie geothermische Wärme genutzt, um Kälte zu erzeugen. Diese wird dann mittels Fernleitung an Bürogebäude geschickt. „Bei dieser Methode haben wir internationale Vorbilder“, sagt Franz Schindelar, technischer Geschäftsführer der Fernwärme Wien, „in Paris etwa wird bereits eine Fläche auf diese Weise gekühlt, die 85-mal so groß ist wie die Wiener UNO-City.“ In Frankfurt am Main wiederum ist das Kältenetz beinahe so groß wie das Wärmenetz.

Bei der Fernkälte wird zu den Abnehmern rund sechs Grad Celsius kaltes Wasser in einem geschlossenen Kreislauf



Die Fernwärme Wien wird künftig nicht nur Wärme, sondern auch Kälte durch die Stadt pumpen. Foto: Fernwärme Wien/Ernst Schauer

gepumpt. Hierfür wird ein neues Netz verlegt. Als Pilotprojekt fungiert das Stadtentwicklungsgebiet Town-Town in Wien-Erdberg, die erste Stufe wird demnächst in Betrieb genommen. „Bei diesem Projekt konnten allein durch den Entfall der Kühltürme 1500 Quadratmeter Platz gewonnen werden“, erklärt Schindelar. Die einmaligen Anschaffungskosten sind

zwar höher, amortisieren sich aber aufgrund der niedrigeren laufenden Kosten.

Die Fernwärme Wien denkt langfristig: In zehn Jahren will man bereits Kühlversorgungen in der Höhe von 100 bis 150 Megawatt realisieren. „Wir richten uns an Regionen, die eine hohe Verbauungsdichte aufweisen, dort zahlt sich Fernkälte am ehesten aus“, meint Schindelar. Gleichzeitig müssen sich die Gebiete geografisch in der Nähe der Müllverbrennungsanlage Spittelau befinden, um die Leitungsverlegungen gering zu halten. Konkret werden das Wiener AKH, der Bereich UNO-City/Donauplatte und das Gebiet rund um den Franz-Josefs-Bahnhof anvisiert. „Langfristig können wir uns auch eine Expansion des Fernkälte-Netzes in den innerstädtischen Bereich vorstellen, dort haben vor allem Hotels einen enormen Kühlbedarf“, sagt Schindelar.

Mit Fernkälte sieht sich die Fernwärme Wien auf dem richtigen Weg. Es wird davon ausgegangen, dass in den kommenden 20 Jahren der Bedarf an Gebäudenkühlung in ganz Europa steigen und den Heizenergiebedarf erreichen wird. Wegen der exzellenten Wärmedämmung der Gebäude besteht nämlich teilweise bereits im Winter Kühlungsbedarf.

www.fernwaermewien.at

Warenkorb

● **James Bond-Werkzeug.** Nicht zu übersehen ist, dass der neue Bond auf Sony Vaio „arbeitet“. Und zwar auf der neuen High-end-AR21-Serie mit Blu-ray-Brenner, Hybrid-TV-Tuner und HD-Display. Die Preise bewegen sich zwischen 1.599 und köstlichen 3.099 Euro. Foto: Sony



● **Notebook als Navi.** Mit Microsoft Auto-Route 2007 mit GPS-Empfänger um 149,90 Euro kann jeder sein Notebook zum Navigator machen. Die Software spielt alle Stickerln und wurde mit besseren Osteuropa-Karten bestückt. kl Foto: Microsoft



Advertisorial

SAP Branchenpartner für den Mittelstand

myCON* spricht die Sprache des Handels

Noch mehr Unterstützung für KMUs: Unter diesem Motto baut SAP das Angebot für mittelständische Unternehmen stetig aus. Gemeinsam mit fokussierten Branchenpartnern werden stark branchenorientierte SAP Lösungen entwickelt. Die Vorteile liegen auf der Hand: Sie sind exakt auf die Bedürfnisse mittelständischer Unternehmen und spezifischer Branchen-Anforderungen zugeschnitten. Außerdem sind sie schnell und kostengünstig implementierbar. Auch für mittelständische Handelsbetriebe gibt es nun maßgeschneiderte SAP-Lösungen. Der SAP Vertriebspartner myCON* ist Experte für den Handel und bietet nun auf Basis von mySAP Pakete für die unterschiedlichsten Segmente im Handelsumfeld an: my*FASHION (fashion & shoes), my*SPORTS (sports & adventure), my*FOOD (food & gastro/durabale-goods), my*HOME&GARDEN (Heim & Garten), my*FURNITURE (Möbelhandel).

Der Einsatz dieser standardisierten, auf SAP basierenden und von myCON* maßgeschneiderten Lösungen bringt mittelständischen Betrieben zahlreiche Vorteile. Die Lösungen können schnell und kostengünstig eingeführt werden. Dank einfach zu kalkulierender Pricing-Modelle wird das Risiko von

Budgetüberschreitungen bei der Implementierung stark minimiert. Und Unternehmen profitieren von der langjährigen Erfahrung, über die myCON* im Handelsbereich verfügt: So werden z.B. Best Practices anonymisiert zur Verfügung gestellt.

„Wir sind darauf spezialisiert, effiziente und Ressourcen schonende Go-Live-Projekte für Handelsbetriebe zu realisieren, und das für den Großhandel, aber auch den Filialeinzelhandel. Mit anderen Worten könnte man sagen: myCON* spricht die Sprache des Handels“, sagt Christian Pinter, Geschäftsführer von myCON*. „Fix-Scope & Fix-Price – mit den von myCON* vorgefertigten SAP Mittelstandslösungen für den Handel werden unsere Projekte simpel, erfolgreich und überschaubar.“ Und Pinter weiter: „Wir bieten Unternehmen auch ein spezielles myCON* Finanzierungsmodell an: Aufgrund von fix kalkulierten monatlichen Beiträgen wissen unsere Kunden genau, mit welchen Kosten sie rechnen müssen.“

Zu den Kunden von myCON* zählen international tätige Großkonzerne wie OMV, Spar oder Post AG wie auch führende mittelständische Groß- und Einzelhandelsunternehmen.

INFO

myCON* wurde 2000 gegründet, und ist das führende SAP-Beratungshaus Österreichs für IT-Lösungen in der Branche Handel mit den Segmenten „Retail“ (Filialeinzelhandel) sowie Großhandel. Als SAP Partner für den Mittelstand steht für myCON* die schnelle, kostengünstige Implementierung mit vorkonfigurierten Templates auf Basis optimierter und standardisierter, gleichzeitig aber auch maßgeschneidelter SAP-Lösungen im Vordergrund. In Österreich hat myCON* derzeit Standorte in Wien und Linz.



Christian Pinter: Implementieren Lösungen rasch und kostengünstig. Foto: myCON*

SAP Branchenpartner für den Handel

myCON*
Lassallestraße 7b/4 (im SAP-Gebäude)
1020 Wien
Tel: +43 (0) 5 517 15 30
Fax: +43 (0) 5 1717 9000
E-Mail: office@mycon.at
www.mycon.at

Lösungen:
myCON*

Referenzkunden:

Führende mittelständische Groß- und Einzelhandelsunternehmen in Österreich



Wirtschaft

Der Waldschrat für daheim

2,36 Millionen Christbäume wurden in Österreich im Jahr 2005 verkauft. Heuer werden es etwa 60.000 weniger sein als im Vorjahr. 85 Prozent davon stammen aus heimischer Produktion. Die Produzenten setzen auf Qualitätskriterien und Innovation. Dabei blieb der Preis für die Nordmannstannen, Fichten und Co in den letzten fünf Jahren stabil.

Gregor Lohfink

Neun Tage vor dem Heiligen Abend stimmt sich Robert Fleischmann auf seine eigene Art auf das Familienfest ein. Für den Krankenpfleger aus dem niederösterreichischen Emmersdorf an der Donau beginnt ab 15. Dezember jeder Tag um sechs Uhr Früh. Die letzten Tage vor Weihnachten schnuppert er nicht den für ihn üblichen Krankenhausduft, sondern den Wohlgeruch von frischen Nordmannstannen und Fichten. Seit sechs Jahren fährt er ab Mitte Dezember täglich die hundert Kilometer nach Mödling und retour, um neben der Spitalskirche – sic! – Tannen und Fichten zu verkaufen. „Knapp 20 Emmersdorfer fahren vor den Feiertagen regelmäßig nach Mödling oder Wien, um Christbäume zu verkaufen“, erzählt Fleischmann.

Das hat seinen Grund. Denn niederösterreichische Christbäume sind gefragt. Von den 2,36 Mio. Nadelbäumen, die im Vorjahr verkauft wurden, stammten 85 Prozent aus Österreich. Die Hälfte davon – eine Mio. – stellen die Christbaumbauern des größten Bundeslandes der Alpenrepublik. In den Baumkulturen der Arge Niederös-



Kleiner und schmäler – diesen Trend erwarten heimische Christbaumproduzenten. In Österreich wird seit Jahren am liebsten die „nicht stechende“ Nordmannstanne gekauft. Foto: ARGE NÖ/Nagl

terreich (NÖ) Christbaum- und Schmuckkreisigproduzenten, der 240 Land- und Forstbetriebe angehören, laufen daher die Vorbereitungen bereits ab Mitte Oktober auf Hochtouren. Die Bäume, die zu Weihnachten für festliche Stimmung sorgen, werden ausgewählt, zur richtigen Zeit geschlagen und in Feuchträumen gelagert, damit sie die Nadeln nicht vorzeitig verlieren.

Qualität im richtigen Mond

Doch Baum ist nicht gleich Baum. Eine zwei Meter hohe Tanne ist mindestens zehn Jah-

re alt. Durch regelmäßiges Be-schneiden wachsen die Bäume gleichmäßig. Um Verunkrautung zu verhindern, was asymmetrische oderdürre Äste zur Folge hätte, verwenden die Bauern heutzutage verstärkt kleine Mähdiaschinen. Auch die so genannten Shropshire-Schafe kommen anstelle von chemischen Pflanzenschutzmitteln zum Einsatz. Für Christbaum-bauer Franz Raith, Obmann der Arge NÖ, ist der hohe Aufwand mehr als gerechtfertigt: „Qualität ist das oberste Gebot. Unser Logo garantiert kontrolliert

heimische Pflanzen.“ Raith vergleicht die Zucht mit dem Weinbau: „Auch wir müssen unser Produkt das ganze Jahr über hegen und pflegen.“ Der „perfekte Christbaum“ hängt aber vor allem vom Zeitpunkt des Schnitts ab. Er selbst schneidet seine Bäume zur passenden Mondphase zwischen 20. November und 10. Dezember: „Richtig und behutsam geschnitten verbindet sich so die Nadel am besten mit der Rinde.“

Zwei Drittel aller österreichischen Christbäume sind Tannenarten, allen voran die Nord-

mannstanne. Im städtischen Bereich schätzt Raith den Anteil auf bis zu 90 Prozent und ordnet überdies ein innerösterreichisches Ost-West-Gefälle. „Im Westen sind Fichten etwas beliebter“, sagt Rath.

Dem Image des wohlriechenden, aber eben stechenden Christbaums entkommt das Fichtenbäumchen aber nur schleppend, wiewohl es mittlerweile bereits Züchtungen gibt, die weiche Nadeln hervorbringen. „Diese auf dem amerikanischen Kontinent verbreiteten Engelmannsfichten sind vergleichbar mit unseren Zirben: ein Hochgebirgsbaum, der in den Rocky Mountains heimisch ist“, weiß Wolfgang Herzog vom Gmundner Unternehmen Herzog Samen. Auch in Europa versucht man diese Art zu züchten, allerdings stecke man diesbezüglich noch in den Kinderschuhen. Herzog, der auch selbst Christbäume verkauft, vermutet dabei auch eine gewisse Skepsis der heimischen Züchter gegenüber neuen Arten: „Man müsste das richtige Beschneiden und den Umgang mit der neuen Baumart lernen. Ich weiß nicht, ob das auf allzu viel Gegenliebe stößt.“

Fortsetzung auf Seite 12

USECON
The Usability Consultants

let's turn our know how into your success

**Usability
User Experience
User Interfaces**

Optimierte Kundenzufriedenheit und effizientere Entwicklungen durch effektives Usability Engineering

www.usecon.com

Wirtschaft

Notiz Block



Alkohol und Tabak nicht über Grenzen

Den Hoffnungen von Verbrauchern in Hochsteuerländern wie Großbritannien, schon zu Weihnachten per Internet billig in anderen EU-Ländern einkaufen zu können, hat die EU einen Strich durch die Rechnung gemacht. Das höchste EU-Gericht, der Europäische Gerichtshof (EuGH), hat beim grenzüberschreitenden Alkohol- und Zigaretteinkauf in der Europäischen Union enge Grenzen gesetzt. Ein Verbraucher kann nur dann die Steuern für Wein oder Zigaretten in seinem Heimatland umgehen, wenn die Produkte aus dem Ausland für den persönlichen Gebrauch bestimmt sind und von ihm selbst transportiert werden. *apa*

Nicht an das Christkind glauben

Alle Jahre wieder bimmeln neue Handys unter dem Christbaum. Die österreichischen Mobilfunkbetreiber haben schon im November ihre Schlacht ums Weihnachtsgeschäft eröffnet. Der Verein für Konsumentenschutzinformation warnt vor übereilten Vertragsabschlüssen. „Konsumenten sollen nicht ans Christkind glauben, keiner schenkt was her“, sagt VKI-Telekomexperte Paul Srna. Viele Tarifangebote klingen günstig, beinhalten aber längere Bindungsfristen von 18 oder gar 24 Monaten oder eine längere Taktung, die nicht auf sekundenexakte Abrechnung abstellt. „Die Bindungsfristen gehen nach oben, die Taktungen ebenfalls, die Tarife sind alles andere als übersichtlich“, betont Srna. Ein seriöser Tarifvergleich sei im hart umkämpften österreichischen Handy-Markt schon lange nicht mehr möglich, die tatsächliche Einsparmöglichkeit liege nur im geringen Prozentbereich, so der Telekomexperte: „Konsumenten sollten daher vor einem Vertragsabschluss genau darüber nachdenken, was sie brauchen.“ *apa*

Liebe Christkindln kommen aus Wien

Die Wiener dürften sich im Vergleich zu den anderen Bundesländern als die spendabelsten erweisen. Laut einer Umfrage des Marktforschungsinstituts Focus wollen die Wiener dieses Jahr 567 Euro für Weihnachtsgeschenke ausgeben. Im Schnitt gibt der Österreicher 2006 rund 420 Euro für das Weihnachtsfest aus. Sieben von zehn Befragten planen, für Weihnachtsgeschenke gleich viel auszugeben wie im Vorjahr. Ein Fünftel will weniger als im Vorjahr in Geschenke investieren. Nur sieben Prozent haben vor, mehr als 2005 auszugeben. Am liebsten kauft das Christkind die Weihnachtsgeschenke in Fachgeschäften ein – nämlich 44 Prozent der Befragten. 35 Prozent der Österreicher haben vor, ihr Weihnachtsshopping in einem Einkaufszentrum zu erledigen, weitere 27 Prozent wollen Einkaufsstraßen besuchen. Internet und Versandhandel spielen nach wie vor eine eher untergeordnete Rolle. Vier Prozent der Österreicher schenken lieber Bargeld. *apa*

Allianz für den freien Sonntag

Ein Zusammenschluss von Kirchen, kirchlichen Organisationen und Gewerkschaften ist weiterhin strikt gegen die Aufweichung der Ladenöffnungszeiten an Sonntagen vor Weihnachten. Die Organisation erteilte einem entsprechenden Adventwunsch der Hoteliers nach Testversuchen im Handel eine Absage. Bei den Ladenöffnungszeiten zeigt sich Europa als ein Flickenteppich verschiedener Regelungen. Einschränkungen gelten in vielen Ländern vor allem am Sonntag. Werktag darf dagegen die Geschäfte mitunter ihre Kunden rund um die Uhr bedienen. Die liberalste Regelung gibt es im katholischen Polen, wo die Geschäfte nahezu unbegrenzt offenhalten dürfen – auch sonntags. *apa*

Fortsetzung von Seite 11

Auch Arge NÖ-Obmann Raith spricht von Versuchen, verstärkt Fichten mit weichen Nadeln zu züchten, doch langfristig bliebe der Trend eindeutig beim Aufziehen der Nordmannstanne. Der Christbaumexperte sieht darin aber nichts Negatives: „Unsere Züchter haben diese Art sehr gut im Griff, und die Konsumenten sind zufrieden.“

Für wichtiger erachtet er es, langfristig die österreichische Importquote von Bäumen, die derzeit bei 15 bis 20 Prozent liegt, gegen null zu drehen. Durch die heimischen, kleineren Strukturen der Christbaumbauern – die durchschnittliche Fläche der kultivierten Bäume liegt bei zwei Hektar – besteht nämlich die Möglichkeit, die Bäume später zu schneiden und damit qualitativ hochwertigere Bäume zu verkaufen.

Drakonische Strafen

„Die Konsumenten wollen heimische Baumarten. Mit unserer Banderole garantieren wir diese Herkunft. Alle Arge NÖ-Bauern dürfen daher nur Bäume verkaufen, die auch aus niederösterreichischer Produktion stammen“, formuliert Raith die strenge Regel. Halten sich die Bauern nicht daran, setzt es drakonische Strafen, was bereits zweimal passiert ist. Eine Schleife der Arge NÖ auf einem dänischen Baum kostete einen Bauern 6500 Euro, einmal kassierte man von einem weiteren Kollegen 3500 Euro. „Dieses Geld wird aber nicht einfach eingesteckt, sondern kommt karitativen Einrichtungen zugute.“

te“, erklärt Raith. Die Philosophie dahinter: Der Konsument muss wissen, woher der Baum kommt, egal wo auch immer er diesen kauft.

Und Stände gibt es schließlich genug. Allein in Wien registrierte das Marktamt in diesem Jahr 540 Stände. Marktamt-Sprecher Franz Kopecky präzisiert: „Die meisten befinden sich an den Verkehrsknotenpunkten im ganzen Stadtgebiet, alleine im ersten Bezirk werden zwölf Standler ihre Bäume verkaufen.“ Interessant dabei: Die Tendenz sei seit Jahren fallend. Als Grund nennt Kopetzky die wachsende Zahl an Single-Haushalten, die sich keinen Baum in die Wohnung stellen, aber auch den Trend, an den Weihnachtsfeiertagen zu verreisen.

Der Preis kann für den Rückgang nicht verantwortlich sein. Seit fünf Jahren sind die Christbaumpreise stabil. Für heuer werden bei Fichten vier bis acht Euro pro Laufmeter veranschlagt, Blaufichten kosten sieben bis 14, und Tannen schlagen sich in etwa mit zehn bis 30 Euro zu Buche. Die Schwankungen ergeben sich aus dem Alter der Bäume, der Regelmäßigkeit der Äste, der Dichte und der Farbe.

Die Diskussionen am Stand erspart sich Hans Brandl vom Christbaumwald in Sattelbach zwischen Alland und Baden. Er geht eigene, innovative Vertriebswege. „70 Prozent die auf unseren Hof kommen, schneiden sich ihre Bäume selbst“, sagt Brandl. Daher kam ihm die Idee, „Christbaum-Schneide-Events“ für Unternehmen unter dem Motto „Back to the roots“ zu organisieren. Mittlerweile laden

Konzerne wie Hewlett-Packard, Tui Reisen oder Etel ihre Kunden zum fröhlichen Christbaumschneiden in den Wienerwald ein. „Wir drücken den Generaldirektoren, Vorständen und Unternehmenskunden Handschuhe mit Logo des Unternehmens sowie eine Säge in die Hand, und los geht's“, formuliert Brandl salopp. Bei Lagerfeuer, Punsch und zünftigem Essen feiern dann die Unternehmen mit ihren Kunden ihre erfolgreichen Geschäftsbeziehungen.

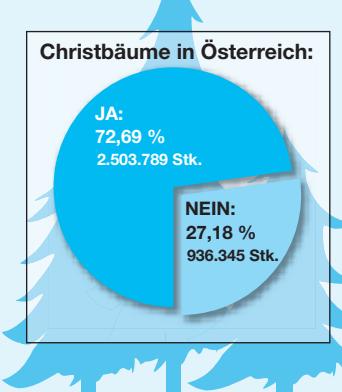
Schlank wie ein Model

Mit dieser Strategie füllt Brandl mit Sicherheit eine Nische. Von einem generellen Trend könne man aber nicht sprechen, meint dazu Christbaumbauer Wolfgang Herzog. Nicht zu übersehen sei zudem die Tatsache, dass in den ländlichen Gebieten die Bäume immer kleiner und schmäler werden. 80 Prozent der verkauften Bäume sind mannsgroß oder kleiner. Doch Wien sei anders: „Dort werden noch größere Bäume verkauft“, sagt Herzog. „Zum Teil sogar zu große.“

Zurück zu Christbaumverkäufer Robert Fleischmann: „Es war an einem 22. Dezember. Die Auswahl an Bäumen gestaltete sich bereits eher bescheiden. Stressgeplagt verlangte eine Frau einen großen Baum für ihre Wohnung mit der Bitte, diesen abends zu liefern. „Gleich die erste Tür links“, vermeldete die noble Kundin via Gegen sprechanlage bei der Zustellung. Doch siehe da: Bereits im Liegen füllte der Baum den Raum. TV-Star Edmund „Mundl“ Sackbauer ließ grüßen.

Zahlenspiel

Produktion und Verbrauch von Christbäumen im internationalen Vergleich



Christbäume gehören zu Weihnachten wie die Eier zu Ostern. Zur Eröffnung der Verkaufssaison, die meistens um den 10. Dezember startet, konkurrieren die heimischen Christbaumproduzenten mit Angeboten aus dem Norden Europas. Vor allem Tannen aus Dänemark werden von Baumärkten und großen Handelsketten in die Alpenrepublik importiert. Schließlich ist Dänemark mit einer Jahresproduktion von 9,5 Mio. und einem Eigenverbrauch von 1,5 Mio. Stück das prozentuell stärkste Exportland Europas. Nur

Irland mit einer Produktion von einer Mio. Stück und die Benelux-Länder mit insgesamt vier Mio. Stück produzieren mehr, als sie für ihre Heimmärkte benötigen. Österreichs Christbaumproduzenten versuchen zielbewusst, den Importanteil zu verringern, und setzen dabei gleichzeitig auf Qualität, mit der bessere Preise erzielt werden. Schließlich befindet sich in 72,69 Prozent der österreichischen Haushalte ab dem 24. Dezember ein Christbaum, was etwa 2,36 Mio. Stück entspricht. *lofi*

Fröhliche Weihnacht überall

Das Fest rund um die Geburt Jesu ist von Amman bis Tokio zur globalen Gelddruckmaschine mutiert.

Mario Koeppi

„Allah-u-akbar ...“ Laut ruft der Tonband-Muezzin vom Minarett eines der größten Heiligtümer des Islams die Gläubigen zum Gebet. Doch hier, rund um die überaus imposante Omayyad-Moschee von Damaskus, trägt die Technik spätestens ab Anfang Dezember einen harten Kampf gegen einen Klang-Mix von „Jingle Bell Rock“, „White Christmas“ oder „Rocking around the Christmas Tree“ aus. Westliche Weihnachtslieder dominieren dann statt Britney Spears oder Gnarls Barkley lautstark das akustische Repertoire zahlreicher Läden des die Moschee von allen Seiten umgebenden „Souks“.

Zwar gelten die Klänge primär als ein Lockmittel für Touristen oder Geschäftsleute, die es noch immer wagen, in ein von den USA als „Achse des Bösen“ tituliertes Land zu reisen. Doch auch heuer lassen es sich die Syrer nicht nehmen, einige zusätzliche Feiertage auszuschöpfen. Schließlich ist, im Gegensatz zu oft kolportierten Ammenmärchen, der Anteil von Christen und Juden im nur dem Namen nach islamischen, aber keinesfalls fundamentalistischen Staat, erstaunlich solide.

Die Syrer haben in großer Mehrheit schon seit jeher viele westliche Lebensweisen (Mode, Musik etc.) angenommen, und Xmas ist trotz fehlender religiöser Tradition nunmehr seit Jahrzehnten ein fixer Bestandteil des sozialen und geschäftlichen Lebens in den urbanen Ballungszentren. Die Geschäfte und Restaurants zeigen Dekorationen und Kunstschnee an den Fenstern, zwischen Shera-ton, Le Méridien und Cham Palace sind die Hotels mit Christbäumen und bunten Päckchen überladen, und längst wird im Souk so manches Geschmeide oder so mancher Becher in mit bunten Weihnachtsmännern verziertes Papier verpackt. „Natürlich lieben wir Xmas“, bestätigt Rachid Al-Karimi, ein anerkannter Händler der alten Schule, „der 25. Dezember ist sogar ein staatlicher Feiertag bei uns, an dem wir wie ihr Geschenke austauschen und mit der Familie und Freunden singen, schmausen und tanzen.“

Westliches als Lockmittel

Die Weihnachtsbeleuchtung neben dem omnipräsen-tenten Bildnis von Staatschef Assad nicht nur innerhalb der christlichen Altstadt, die Weihnachtskekse und Spezialitäten von der Nobelbäckerei „Ghraoui's“ oder die Ankündigung für das „Special Christmas Turkey Dinner“ im palastartigen Spitzenrestaurant „Al Dor“ runden ein für Außenstehende eher ungewöhnlich bizarres und für Kenner doch absolut selbstverständliches Bild ab.

Auch in nahöstlichen Hauptstädten à la Amman, Beirut oder Kairo sowie in den Tourismuszentren der Arabischen Halbinsel wie etwa Dubai oder Abu Dhabi ist Weihnachten bereits ein fixer Bestandteil des sozialen Lebens und Kalenders. Wie hier-

zulande profitieren Handel und Gewerbe von einem Extraschub an Kaufkraft und Freizeit der Konsumenten.

Eine Insel der Seligen

Überraschenderweise wird in diesem Zusammenhang lediglich ein Staat in der gesamten Region vom Virus des echten Weihnachtstrubels weiterhin verschont. In Tel Aviv gibt man sich ob der Nachfragen belustigt. „Ja, im Hilton oder Shera-

ton können Sie auf Bestellung ein Weihnachtsdinner bekommen. Aber wenn Sie unbedingt auf Xmas bestehen, dann fahren Sie am besten nach Jerusalem oder Bethlehem“, erklärt Rafi Goldmann augenzwinkernd mit zynischem Grinsen. „Dort bekommen Sie aber sowieso rund ums Jahr eine ganz und gar nicht besinnliche Überdosis Jesus und Christentum auf T-Shirts, Haussantoffeln, Kaffeeschalen oder Pfeifenköpfen. An diese

Orte fahren aber, allen Bemühungen unserer unfähigen Politiker und Tourismusbehörden Hohn sprechend, halt nur echte Idioten zur Weihnachtszeit hin.“ Szenen- und Ortswechsel. In Neu Delhi oder Mumbai in Indien reagieren die Geschäftsleute wie überall auf der Welt, wenn sich ihnen lukrative Zusatzeinkünfte erschließen.

Fortsetzung auf Seite 14



Unvergleichliche Farbqualität mit garantierter Kostenkontrolle:

Die Solid Ink-Technologie von Xerox wird die DNA Ihres Unternehmens verändern.

Xerox Colour. Farbe macht Sinn.

Wenn auch Ihr Unternehmen ein wenig Farbe gebrauchen kann, sollten Sie sich für die neuen Solid Ink-Farbdrucker Xerox Phaser 8500 und 8550 entscheiden. Sie liefern Farbdrucke in höchster Qualität bei einer Geschwindigkeit von bis zu 30 Seiten pro Minute. Benötigen Sie eher ein Multifunktionsgerät, bietet sich das Xerox WorkCentre® C2424 an. Es kopiert, druckt und scannt bis zu 24 Seiten pro Minute. Und bei günstigen Preisen ist die Farbe nicht der einzige Faktor, der überzeugt. Mit der Xerox PagePack-Option haben Sie auch Ihre Kosten im Griff, denn dieser Festpreis-Servicevertrag deckt Ihren gesamten Service- und Verbrauchsmaterialienbedarf** ab. Bei so vielen Vorteilen wird sofort klar, dass die Xerox

Solid Ink-Technologie für eine ganz neue Generation von Farbgeräten für den Bürobedarf steht. Machen Sie die Probe aufs Exempel und lassen Sie sich zeigen, welche verblüffenden Veränderungen die Solid Ink-Technologie von Xerox in Ihrem Unternehmen herbeiführen kann. Um die Adresse Ihres Fachhändlers zu erfahren, eine Vorführung zu arrangieren oder Info-Material anzufordern, besuchen Sie unsere Website oder rufen Sie uns unter nachstehender Nummer an.



Ab € 799,-*

	xerox.com/verblueffend
	081 0101 866

XEROX

Technology | Document Management | Consulting Services

*Bezieht sich auf eine Phaser 8500 AN-Konfiguration. Empfohlener Richtpreis ab € 799,- (zzgl. Mehrwertsteuer). **Ohne Papier. Der Xerox PagePack-Vertrag muss mit dem Händler vereinbart werden. © 2006 XEROX CORPORATION. Alle Rechte vorbehalten. XEROX®, Phaser®, WorkCentre® und 'Xerox Colour. Farbe macht Sinn.' sind Warenzeichen der XEROX CORPORATION.

Wirtschaft

Fortsetzung von Seite 13

Die Inder, seit jeher für ihre Geschäftstüchtigkeit bekannt, haben daher natürlich längst vehement auf Nachfragen, die so gar nicht aus den eigenen Reihen stammen, reagiert. Weihnachten ist nicht zuletzt durch die im Land vorherrschende Religionsvielfalt ein staatlich anerkanntes Fest inklusive freier Arbeitstage. Die großen Hotelketten catern für ihre internationalen Gäste, die in Indien verbleibenden werktäglichen Ausländer besuchen etwa den Khan Market in Delhi, der zu dieser Zeit neben Santa-Claus-Mützen tragenden Verkäufern durchaus brauchbare Weihnachtsdekorationen und zahllose Schnäppchen aufweist.

Divali-Fest Teil 2

Zwar wird Weihnachten selbst nicht wirklich gefeiert, aber so mancher Hindu wiederholt zu diesem Anlass gerne erneut das oft ein bis zwei Monate vorher fällige Lichterfest „Divali“ mit Böllern, Lichterketten, Tanz und Gelagen. Die wohlhabenderen Familien des Landes verlassen zu den Feiertagen die Städte und Wirtschaftszentren, um im Süden des Landes oder, weit beliebter, in Südostasien einen „Weihnachtsurlaub“ zu machen. Fluglinienbetreiber und Hoteliers jubeln dann in heller Freude, und in diesen Tagen ist es ungleich wahrscheinlicher, einen Parkplatz vor der Residenz des Premiers zu bekommen als ein Flugticket nach Kerala oder Bangkok.

Bäume im Miniformat

Noch jemand profitiert übrigens von der „seltsamen fremdländischen Sitte“. Nämlich die lokalen Baumschulen, die in Ermangelung an Nadelhölzern à la Tanne oder Fichte mit lokalen Bäumchen (oft in Miniformat) zu dieser Jahreszeit so manchen unerwartet satten Gewinn einfahren. Schließlich lässt es sich kaum eine respektable Familie entgehen, ihren Balkon mit oft handgefertigten Kreationen aus Konifere oder Araukarie und je-

der Menge Glitzer und Glamour zu verschönern.

Sagte ich zuvor Bangkok? Dann sehen wir mal rasch dorthin. Ganz Thailand lebt rund um Weihnachten von den betuchten internationalen Touristen, die in Heerscharen über die Nobel-Resorts und Topziele herfallen, um Weihnacht und Neujahr an Traumstränden oder in der „Metropole der Metropolen“ zu verbringen. Diesen zahlungswilligen Gästen muss natürlich Tribut gezollt werden, und so wird dem Götzen „Weihnachtskommerz“ so manches Opfer dargebracht. Dass die Tänzerinnen der zweifelhaften Etablissements in knappsten Santa-Kostümen auftreten, ist nur die Spitze des Eisbergs. Eigentlich wartet der gelernte sonnenstichige Fremde nur noch darauf, dass selbst die kleinen Straßentempel oder die goldene Tempelstadt mit Weihnachtsdekorationen und Rentierlichterkerzen verunstaltet werden. Im Ernst: Der Xmas-Super-GAU im Lande des Buddhismus ist nur noch eine Frage der Zeit. In manchen Boxhallen munkelt man bereits augenzwinkernd von Muay Thai-Kämpfern, die mit Weihnachtsmützen und dekorierten Handschuhen aufeinander einschlagen.

Warten auf den Kunstschnee

Daher nix wie weg nach Shanghai ins Reich der Mitte. Hier schlägt das Herz des globalen Kommerzes. Weihnachten ist für die Töchter und Söhne Laotses längst ein Pflichttermin, der sich in gewaltigen Shopping-Exzessen und teuren Sterne- oder Haubenmenüs niederschlägt. Die politische Führung Chinas hat es ja vorgemacht, und die Büchse der Pandora ist weit geöffnet. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.

Überladene Weihnachtsbäume, Dauerberieselung mittels Christmas Songs in allen Geschäften, ja selbst Adventkränze oder Barockengel, die nicht im Inland, sondern in Europa gefertigt werden, dominieren das Stadtbild. Ein Lokal ohne Weihnachtsdeko ist tot, wer

nicht am Xmas-Shopping-Exzess teilnimmt, ist ein Verlierer mit massivem Gesichtsverlust. Der lokale Wirtschaftsexperte Li Hsiao-Hsien bringt es mit geradezu haarsträubender Ernsthaftigkeit auf den Punkt: „Das Einzige, was uns hier in Shanghai noch für perfekte Weihnachten, die weltweit alles bislang Bekannte in den Schatten stellen, fehlt, ist ... Schnee. Aber ich bin mir sicher, dass wir auch dieses Problem künstlich früher oder später in den Griff kriegen können!“

Weihnachtlicher Super-GAU

Auch in Tokio ist man, Shinto-Religion hin und Gaijin-Distanz her, auf dem besten Weg in den weihnachtlichen Super-GAU. Dort ist heuer neben der schon traditionellen Unterhaltungsindustrie, die Jahr für Jahr mit vorweihnachtlichen Produkt-Launches – dieses Mal etwa jenem des prognostizierten Megasellers, der neuen Spielkonsole „Sony Playstation 3“ vom Unterhaltungskonzern Sony – der Geschenkmarathon eingeläutet worden.

Vor allem die Lebensmittelindustrie Japans ist dieses Jahr gefordert. Dem kulinarischen Genuss wird nämlich Tür und Tor geöffnet. Kaum eine japanische Hausfrau wagt es zurzeit, Familie oder Freunde nicht mit einer der hippen und total überdrehten Weihnachtstorten zu beglücken. Die „Torten-Party“ am 24. oder 25. Dezember ist zu einem unverzichtbaren Bestandteil des lokalen Weihnachtsfestes geworden. Kreationen wie aus Kirschkuchen geformte Schlitten, Nachbildungen der Krippe plus Figuren aus Marzipan oder barocke Kunstmeisterwerke erfreuen sich höchster Beliebtheit. Da wird schon mal der häusliche Finanzetat heftig überschritten, um im Wettbewerb mit der Nachbarin als Siegerin hervorzugehen. Frau Jiro etwa sieht es als gute Investition in die (Schaden-)Freude: „Was sind schon 300 oder 500 Euro für ein Törtchen, wenn meine Schwiegermutter darüber vor Neid vergeht und die



In Einkaufszentren Japans steigt der Weihnachtsmann auch mal ins Aquarium, damit die Umsätze zu sprudeln beginnen. Foto: EPA

guten Ratschläge für meinen Mann runterschluckt?“

Auch sonst hat Weihnachten im Land der aufgehenden Sonne erstaunliches Potenzial. „Je bunter, je skurriler, je lauter – desto besser!“ lautet das Motto. Mangelnde Tradition? Wen kümmert das schon! Hauptsache, es rollt bei jungen Familien der Yen. Schlussendlich hat Weihnachten auch in das städtische Vokabu-

lar Einzug gehalten. „Old Christmas Cake“ ist eine unrühmliche Slang-Bezeichnung für eine unverheiratete Frau über 30, womit sich der Themenkreis schließt und uns nichts anderes mehr übrig bleibt, als Ihnen schon jetzt „Shin-nen omedetō!“ zu wünschen und rasch in heimische Gefilde zurückzukehren, um sich etwas besinnlicher zu entspannen.

IT'nt

Fachmesse für InformationsTechnologie und Telekommunikation

30. 01. - 01. 02. 2007
MESSEZENTRUM WIEN NEU
TÄGLICH 9 - 18 UHR

Eine Veranstaltung der
Reed Exhibitions
Messe Wien

Austrian
Official Carrier

NATIONALE UND INTERNATIONALE TOP-AUSSTELLER AUS DEN BEREICHEN:

■ Software & Services ■ Infrastructure & Solutions ■ Telecommunications & Solutions

INTERESSANTES RAHMENPROGRAMM:

- Key Note Area
- Kontaktforum CEE (Central Eastern Europe)
- Computerwelt Security Competence Center
- Computerwelt Executive Lounge

- Computer Partner Area
- EC Austria Anwenderforum
- EC Austria Technologiepark

Jetzt Ticket auf www.itnt.at kaufen & spenden!
Pro gekauftem Online-Ticket spenden Sie € 1,00 für die St. Anna Kinderkrebsforschung!

Wirtschaft

Ein Finne namens Santa Claus

Wo der Weihnachtsmann wohnt: Hochbetrieb in Rovaniemi am Polarkreis.

Antonio Malony

Jedes Jahr aufs Neue kommt Bewegung in die sonst verschlafene finnische Provinzstadt Rovaniemi mit ihren 55.000 Einwohnern knapp am Polarkreis: Die Hauptstadt von Lappland wurde von findigen finnischen Fremdenverkehrsmanagern zum Wohnort des Weihnachtsmannes erklärt. Rund um diesen Mythos wurde ein Weihnachtsmann-Erlebnispark mit Rentierschlitten und Glockengebimmel errichtet. Das Weihnachtsmann-Dorf hat ein eigenes Postamt samt Merchandising-Shop, von wo man eine „Karte von Santa Claus“ schicken kann. Der Polarkreis, eigentlich ein paar hundert Meter weiter nördlich, wurde ins Dorf verlegt und mit einem weißen Strich gekennzeichnet.

Die Idee, Santa Claus wohne in Lappland, geht auf die Märchen des finnischen Radiomoderators und Hollywood-Autors Markus Rautio zurück, der 1973 verstarb und das „Geheimnis“ über die Heimat des Weihnachtsmanns (finnisch: Joulupukki) schon in den 1920er Jahren in seinen Radio-Kindermärchen verbreitete.

Ein paar Jahrzehnte später geht es hoch her am 66. Breitengrad, auf dem Rovaniemi liegt. Schon ab dem 6. Dezember, dem finnischen Unabhängigkeitstag, beginnen vorweihnachtliche Festlichkeiten. Denn die Winternächte am Polarkreis sind lang und kalt, im Dezember gibt es nur vier Stunden pro Tag dämmriges Licht. Gefeiert wird mit gewürztem Glühwein, deftiger Kost, Wodka und Haferbrei, danach geht's in die Sauna. Am 23. Dezember wird der Weihnachtsfriede ausgerufen, und alles versinkt in andächtige Ruhe.

Per Concorde nach Rovaniemi ...

So weit die Finnen. Die Touristen gehen es anders an. Der Flugplatz von Rovaniemi wurde Ende der 1970er Jahre ausgebaut, um Besucher für den Weihnachtsmann einzufliegen. Charterflieger bringen im Dezember Scharen von Kindern, aber auch sentimental Erwachsenen, die den Weihnachtsmann besuchen wollen. Die Hotels sind gut gefüllt. Früher, so erzählt der Manager im Sokos Hotel, hätten die Reichen und Schönen aus England und aus Amerika ihre kleinen Lieblinge sogar ruckzuck mit der Concorde zum Weihnachtsmann geschickt. Durch die Zeitverschiebung konnten sie dann sowohl in Lappland als auch zu Hause Weihnachten feiern. Die Landebahn am Flughafen von Rovaniemi ging sich gerade aus dafür.

Für die Concorde war Rovaniemi neben Barbados von den 1980er Jahren bis 2003 tatsächlich eine der wenigen Charterdestinationen. Der erste Flug erfolgte 1984 von British Airways aus London und markierte den Beginn des Santa Claus-„Massentourismus“. Allein die Concorde brachte 63.000 Besucher zum Weihnachtsmann, wird im Tourismusbüro von Rovaniemi stolz erzählt. Die jährliche Besucherzahl im Santa Claus-Village beträgt mittlerweile 400.000,

wobei die meisten aber stinknormal per Finnair aus Helsinki anreisen. Stoßzeit ist natürlich zu den Weihnachtsfeiertagen und zu Neujahr.

... und zur Schneesafari

Das Sokos Hotel ist übrigens eine Empfehlung wert. Die Belegschaft ist sehr freundlich, die Betreuung familiär, gleich nebenan gibt es Sportgeschäfte, wo man sich Ausrüstung für eine „Lapp-

land-Safari“, zum Langlaufen oder zum Snowmobil-Fahren holen kann. Wer die Kälte leid ist, begibt sich in eine der drei Saunas. Zwei Restaurants und ein Pub, das abends stets mit fröhlichen Finnen gefüllt ist, sowie ein Night Club warten auf Gäste.

Im Weihnachtsmann-Dorf dagegen wartet der leibhaftige Santa Claus. Ein kostümiert, im Idealfall dickeleibiger Mann mit schlohweißem Plastikbart

sitzt in rotem Gewand und einer roten Zipfelmütze auf einer Schlittenbank und läßt sich grüßen, berühren und brummt ab und zu freundlich vor sich hin. Aufgeregte kleine Kinder nimmt er auf die Knie und läßt sich mit ihnen fotografieren. Ihre Gesichter sind rot vor Erregung und Kälte. Der Eintritt kostet übrigens 20 Euro für Erwachsene und 15 Euro für die Kleinen.

www.santapark.fi

Warum sich mit Themen beschäftigen, die zuviel Ihrer wertvollen Zeit kosten? Wenden Sie sich gleich an den Spezialisten: Kapsch BusinessCom ist Marktführer im Bereich IT- und Kommunikationslösungen für Unternehmen jeder Größe und kennt daher sämtliche Anforderungen dieses Umfeldes. Von der Netzwerkarchitektur über moderne Sprach- und Datenlösungen bis zu umfassenden Sicherheitssystemen. Wenn Sie mehr über Kapsch wissen wollen, besuchen Sie uns unter www.kapsch.net.

kapsch >>
always one step ahead

**Überlassen Sie uns ruhig Ihre IT.
Denken Sie lieber an was Schönes.**

>>>

Kapsch BusinessCom



Kommentar

Alexandra Riegler

Krippenspiel unplugged



Vor zwei Jahren fragte das Wochenmagazin *Newsweek* ins Land, wie wörtlich die Einwohner der USA die Überlieferungen der Weihnachtsgeschichte nehmen. Das Ergebnis der 1009 Interviews überraschte: Acht von zehn Amerikanern zeigten sich überzeugt, dass Marias Empfängnis eine in der Tat jungfräuliche war, 67 Prozent hielten die Weihnachtsgeschichte inklusive Bethlehem-Stern und den drei Weisen für historisch wahr. Als wenig bis unklar Gläubiger schmunzelte man da über eine gewisse Vorliebe für naive, aber deutliche Richtungsvorgaben im Land.

Der Rest wunderte und freute sich vielleicht über die ausgesprochene Spiritualität, der Glaube an die Jungfrauengeburt mochte die Denker beleidigen, doch wen sonst? Als danach unterschiedliche Sichtweisen auf die Weihnachtsgeschichte diskutiert wurden, etwa, dass eine Kernbotschaft, um 2000 Jahre zu überdauern, ein bisschen Legende gut gebrauchen kann, war die Empörung der christlichen Rechten groß. Dabei stellten Wissenschaftler, wie Robert J. Miller vom Juniata College in Pennsylvania, längst schon in den Raum, dass dies literarische Versuche sein könnten, um es Jesus bei Griechen und Römern als göttliche Figur einfacher zu machen. Eine angeregte Diskussion zum Thema hätte dem Land gut getan. Doch Redefreiheit, als erster Zusatz zur Verfassung, zeigt sich in den USA immer dann schwach, wenn 200.000 religiös Organisierte zum Telefon greifen könnten. Da sie das Gute vertreten, das unangreifbar ist, weil es für Zusammenhalt und Familie steht, ist der Dialog am Ende oft nur ein verhärmter. Jene, die der Schrift widerspruchslos aufs Wort glauben, interessiert das nicht weiter, denn zu hinterfragen steht bei ihnen auch weiterhin nicht hoch im Kurs.

Thomas Jäkle

Die Stunden der Beherrschung



Das haben Noch-nicht-Bundeskanzler Gusenbauer und Bald-Alt-Bundeskanzler Schüssel doch gut gemacht. Nachdem sich rote Kollegen und schwarze Brüder ja nicht wirklich grün sind, im Wahlkampf verbal Napalmbomben warfen, werden nun fast nur noch bengalische Freudenfeuer gezündet, die aber nicht richtig lodern wollen. Selbst die zuletzt eingesetzten Friendly Fires, die die großkoalitionäre Eintracht bis in die Untersuchungsausschüsse bedrohten, sind vorbei. Es war schon ein (Klassen-)Kampf, bis

das, was sich in sechs Jahren auseinandergelebt hat, zusammenwuchs. Auch wenn die Stunde der Bescherung naht, sind die Stunden der Beherrschung für beide Parteien eine Kraftanstrengung sondersgleichen. Wenn es in den Untersuchungsausschüssen hart auf hart geht, werden die Angefressenen in der Politik die alte Leier auspacken, dass mit Tribunalen Vertrauen missbraucht wird. Das alles interessiert den Wähler nicht mehr. Beide Parteien haben versprochen, sich für dieses Land einzusetzen. Für wen sonst? Hoffentlich vergessen sie nicht die Protestwähler und jene, die nicht wählen dürfen, aber zum Gelingen beitragen. Die Politik muss die Dinge anpacken, Bildung für alle muss ebenso möglich sein wie Exzellenz-Unis, Schulklassen müssen kleiner werden, Jugendliche brauchen Jobs und Forscher Perspektive. Eine moderne, leistungsorientierte, solidarische Politik ist gefragt, in der auch Schwache, Kranke und Alte ihren Platz haben. Und keine Politik, die Skandale à la Marcus Omofuma, Cheibani Wague oder Bakary J. unter den Tisch kehrt oder Daham-Hetze goutiert. Die SPÖVP-Koalition Neu hat Reparaturbedarf. Schließlich wurden rückwärtsgewandte Fremdengesetze unter den SPÖ-Ministern Löschnak und Schlägl umgesetzt.

Qualität als Geschenk

Österreichische Auflagenkontrolle (ÖAK) bestätigt konstante Verbreitung von economy. Mit Leseranalyse Entscheidungsträger (LAE) folgen 2007 nun auch demografische Daten der LeserInnen.

Christian Czaak

Weihnachten naht. Zeit zur besinnlichen Depression. Nein, heuer nicht. Damit uns und Österreich nicht fad wird, haben wir vor fast einem Jahr eine neue Zeitung gestartet – mit einem neuen Format und in einem neuen Segment. Forschung, Technologie und Wirtschaft für bildungs- und wirtschaftsaffine LeserInnen. Dazu das Ressort Dossier zur Beleuchtung der gesellschaftspolitischen Auswirkungen. Und ein Ressort Leben zur Erörterung, wie es Menschen in der Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld zwischen Privat- und Berufsleben ergeht.

„Wir definieren mit diesem Produkt inhaltlich und vertrieblich ein neues, noch nicht besetztes Segment in Österreich“, stand in meiner Presseerklärung zum Start. Knapp zwölf Monate später nun der passende Zeitpunkt für eine Überprüfung dieser Aussage. Die soeben erschienenen Zahlen der österreichischen Auflagenkontrolle bestätigen die flächendeckende Verbreitung von economy in ganz Österreich: 28.252 Stück im Durchschnitt für die ersten drei Quartale 2006 nach 23.408 Stück für das dritte Quartal im Sommer. Damit halten wir konsistent Kurs auf die prognostizierten 30.000 Stück im gesamten Jahresschnitt.

Neben der weiteren Auflagen-Prüfung durch die ÖAK ist economy nun ebenfalls der LAE 2007 beigetreten. Mit diesem Schritt möchten wir jetzt auch geprüfte Daten zur Demografie unserer Leser erhalten. Die MA (Media-Analyse) hat uns zwar bereits heuer inoffiziell als so genannten „Grautitel“ mit erhoben, aber nach Gesprächen mit der Werbewirtschaft haben wir uns im kommenden Jahr für die LAE entschieden.

Gemeinsam mit unseren Anzeigenkunden möchten wir wissen, wo wir in der Reichweite liegen und ob unsere eigenen Berechnungen mit aktuell 1,4 Prozent oder rund 92.000 LeserInnen stimmen.

Bildungsaffine Leserschaft

Neben Postversand und Einzelhandel wurden Ende September die Vertriebsaktionen an den österreichischen Universitäten und Fachhochschulen ausgeweitet. Parallel folgte die Ausdehnung des stummen Verkaufes über unsere Selbstbedienungstaschen in den österreichischen Landeshauptstädten. Damit halten wir die gleichmäßig flächendeckende Verbreitung im urbanen Raum über das gesamte Bundesgebiet.

Bemerkenswert ist weiterhin eine durchschnittlich 95-prozentige Verbreitung der Druckauflage. Wie die aktuellen Zahlen zeigen, liegen aktuell 37 Prozent

der Auflage im Westen, 24 Prozent im Süden und 39 Prozent im Osten und Norden.

Die Befragungen von Leser- und NutzerInnen bezüglich Zeitung und Internet-Seite *economy.at* bestätigen den Bedarf an fundierten und spannend aufbereiteten Themen: Die stärkste Verbreitung hat economy weiterhin unter den 30- bis 39-Jährigen, vor den 20- bis 29-Jährigen. 53 Prozent der LeserInnen haben Hochschulabschluss, 46 Prozent Matura oder Fachschulabschluss. Mit diesen Daten bestätigen wir der Werbewirtschaft die punktgenaue Erreichung gebildeter und wirtschaftsaffiner Zielgruppen in ganz Österreich.

Ausgehend von Inhalten und Zielgruppen hat economy nun mit der Auflage von 30.000 Stück die passende und konstante Größenordnung gefunden. Unverändert bleibt die inhaltliche Richtung: soliden und unkonventioneller Journalismus für informativen Lesespaß und unternehmerischen Nutzen.

Wer sich auf economy einlässt, wird mit brauchbarer Information belohnt. Sie dürfen auch weiterhin ein kompaktes Produkt erwarten. Unterhakt wie ein Magazin, frisch wie eine Zeitung. Herausfordernd und klug.

Der Autor ist Herausgeber der Zeitung economy.

Karikatur der Woche



Besinnliches, beschauliches, bescheidenes Weihnachten...

Karikatur: Kilian K.

Special Innovation

Anspruchsvolle Junge

Eine europaweite Xerox-Studie widmet sich dem Thema „Sind Europas Unternehmen fit für die Millennials?“. Die Antwort lautet: Ja, aber nur in der Theorie. Nachholbedarf besteht in puncto neue Technologien.

Sonja Gerstl

Sie sind jung, technikaffin, und es gibt ihrer viele an der Zahl. Die Rede ist von den so genannten „Millennials“. Geboren zwischen 1980 und 2000, birgt diese New Generation europaweit mit mehr als 51 Mio. Menschen ein ähnliches Potenzial wie die vielzitierte „Babyboomer“-Generation (48 Mio.). Die jüngsten Millennials drücken seit Herbst die Schulbank, die ältesten hat bereits der harde Arbeitsalltag ereilt. Rund zwölf Prozent aller Erwerbstätigen sind derzeit zwischen 15 und 24 Jahre alt. Der Eintritt dieser neuen Generation ins Wirtschaftsleben beschleunigt Entwicklungsprozesse im Business.

Internet-User

Anders als ihre Vorgänger, die „Generation X“, sind die Millennials in einer Zeit aufgewachsen, in der digitale Medien und deren Anwendung alltäglich und damit selbstverständlich geworden sind. Für diese neue

Generation stellen Kommunikationstools wie Internet, E-Mail, Online-Foren, Online-Shopping, Web-Casts, Blogs oder Podcasts keine Herausforderungen dar.

Das renommierte Marktforschungsinstitut Forrester hat im Auftrag von Xerox 1600 europäische Führungskräfte (davon 100 aus Österreich) interviewt. Im Mittelpunkt des Interesses stand die Frage, ob man sich in den Vorstandsetagen der veränderten Ansprüche dieser neuen Jahrgänge als Konsumenten, aber auch als Arbeitnehmer bewusst ist.

Erhebliche Defizite

Das Ergebnis erscheint – zumindest auf den ersten Blick – erfreulich. So erklärten 91 Prozent der befragten (und beachtliche 96 Prozent der österreichischen) Unternehmer, dass sie die Bedürfnisse der Millennials sehr wohl kennen. 73 Prozent waren davon überzeugt, dass ihr Unternehmen fit für diese Generation sei. Im Laufe der Gespräche stellte sich jedoch heraus, dass die meisten



Ob als Arbeitnehmer, Geschäftspartner oder Kunde: Millennials stellen hohe Ansprüche. Foto: Xerox

Unternehmen noch über erhebliche Schwachstellen verfügen. So werden weder neue Arbeitszugänge oder Kommunikationsstrukturen – Millennials sind begehrte Networker – noch die Nutzung technologischer Tools wie Internet und Co im notwendigen Umfang eingesetzt. Martin Winkler, Director von Xerox Global Services von Xerox Austria: „Unternehmen, die es heute verabsäumen, in der informationsreichen „Always-On-

line-Ära“ der digitalen Kommunikation ihre Geschäftsbereiche rechtzeitig an die neuen Anforderungen anzupassen, werden morgen Schwierigkeiten haben, Kunden, Geschäftspartner und qualifizierte Mitarbeiter an sich binden zu können.“ Fazit: Mit gezielter Anpassung der laufenden Produkt- und Unternehmensentwicklung können Führungskräfte den Anforderungen der neuen Generation schon jetzt bewusst Rechnung tragen.

Minopolis

Kids gestalten Relax-Office

Die Bedürfnisse der jüngsten Millennials hat Xerox bereits auch in der Praxis kennengelernt. Der in Kooperation mit der Wiener Kinderstadt „Minopolis“ veranstaltete Event zum Thema „Das Office der Next Generation“ brachte eines ganz klar zutage: Schreibtisch, Drehstuhl, Telefon und Computer genügen bei Weitem nicht, um den Ansprüchen der Arbeitnehmer von morgen gerecht zu werden. Jede Menge Spaß an der Arbeit und viele Möglichkeiten zum Relaxen gehören für die Kids ebenso zum Berufsleben. Dabei bilden Entspannungsinseln mit Hängematten und Massage-Sesseln die Basics der Büroausstattung, großzügige Indoor-Swimmingpools heben zusätzlich die Arbeitsmoral. Aber auch über neue Maschinen haben sich die Kinder Gedanken gemacht. Absolut im Trend liegen dabei kleine, multifunktionelle Geräte, wie etwa ein voll funktionsfähiger, via WLAN betriebener Computer (mit Drucker) im schlichten Armbanduhr-Format. *sog*



Kinder entwickeln kreative Ideen fürs Büro. Foto: Xerox

Martin Winkler: „Technologisch muss der Arbeitsplatz der Zukunft up to date sein. Das heißt: Der Zugang zu Unternehmensinformationen muss von jedem Ort der Welt, zu jeder Zeit und auf verschiedene Art und Weise gewährleistet sein“, erklärt der Director von Xerox Global Services.

Techies im Vormarsch

economy: Xerox hat europaweit eine Studie in Auftrag gegeben, die sich mit den Arbeitnehmern beziehungsweise Konsumenten des neuen Jahrtausends beschäftigt. Was ist für Sie der wichtigste Output dieser Erhebungen?

Martin Winkler: Diese Generation der „Millennials“, das sind die Geburtenjahrgänge zwischen 1980 und 2000, denkt weniger in Hierarchien, sondern bildet bevorzugt Netzwerke, die sie auch pflegt. Die Art und Weise, zu kommunizieren, zu kooperieren und sich Informationen zu beschaffen, wird sich durch sie grundlegend ändern. Das Internet tritt stark in den Vordergrund – und zwar nicht nur als Wissens-, sondern auch als Kommunikationsplattform.

Was muss ein Unternehmen können, um aus Millennials zufriedene Kunden zu machen?

Steckbrief



Martin Winkler ist Director von Xerox Global Services und Geschäftsleitungsmitglied der Xerox Austria GmbH. Foto: Xerox

Unternehmen müssen künftig eine Vielzahl von Wegen anbieten, um mit ihren Kunden zu kommunizieren, diese zu betreuen, und sie müssen unterschiedliche Informationszugänge für ihre Kunden schaffen. Auch hier spielt das Internet eine entscheidende Rolle. Egal, ob das jetzt Bestellungen, Services oder Produktbeschreibungen zum Downloaden sind – was auch immer. All diese Prozesse kann man mit den technologischen Möglichkeiten, die uns heute zur Verfügung stehen, wesentlich vereinfachen und beschleunigen.

Was muss das Office der Zukunft können, um den Arbeitnehmer-Bedürfnissen der Millennials gerecht zu werden?

Technologisch muss der Arbeitsplatz up to date sein. Das heißt: Der Zugang zu Unternehmensinformationen muss von jedem Ort der Welt, zu jeder Zeit und auf verschiedene Art und Weise möglich sein. Laptop, Handy und PDA gelten künftig als Basics. Einen anderen Aspekt darf man natürlich auch nicht außer Acht lassen. Die Millennials kommen, und sie werden auf dem Arbeitsmarkt einen sicherlich immer größeren Bereich abdecken. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass sich zu diesem Zeitpunkt andere, sehr erfahrene Arbeitskräfte der vorherigen Generation ebenfalls noch im Arbeitskreislauf befinden. Hier gilt es Brücken zu bauen – auch technologische –, die eine gemeinsame und effiziente Zusammenarbeit ermöglichen. Im Office oder am Arbeitsplatz der Zukunft muss beides vorhanden sein: traditionelles Equipment und modernste Technologien. Die Herausforderung besteht nun darin, diesen Medienbruch einfach und effizient zu überbrücken. Xerox setzt sich mit dieser Thematik sehr intensiv auseinander. Wir wollen Lösungen anbieten, damit auch in Zukunft automatisiert beziehungsweise auf Knopfdruck das gewünschte Ergebnis in der gewünschten Qualität erzielt werden kann. Wenn uns das gelingt, dann haben wir auch einen großen Schritt getan, die Millennials mit den Kollegen aus der vorangegangenen Generation zu verbinden. *sog*

Special Innovation

Harald Haghofer: „Gerade in letzter Zeit stelle ich wieder vermehrt die Bereitschaft fest, sich mit Enterprise Content Management zu beschäftigen. Kosten- und Qualitätsoptimierungen der Kerngeschäftsprozesse sind in den Unternehmen auch zwingend notwendig“, erklärt der Professional Services Manager von SER Solutions Österreich.

Management mit Mehrwert

Sonja Gerstl

economy: Was hat man sich konkret unter integriertem Enterprise Content Management, kurz IECM, vorzustellen?

Harald Haghofer: Die AIIM, also „The Enterprise Content Management Association“, definiert ECM folgendermaßen: „The technologies, tools and methods used to capture, manage, store, preserve and deliver information, content and documents related to organizational processes.“ Das bedeutet, dass jeglicher Content und dessen Informationen – vom E-Mail über das elektronische Schriftstück bis hin zum klassischen gescannten Papierdokument – erfasst, verwaltet, gespeichert, archiviert und auch wieder bereitgestellt werden müssen. IECM, so wie SER es definiert, beschäftigt sich nicht auf der grünen Wiese mit obiger Aufgabe, sondern sieht den Mehrwert in den zusätzlichen Integrationen in führende beziehungsweise parallele Systeme, wie zum Beispiel ein EPR-System, wo die Buchungen durchgeführt und mit dem gescannten Beleg verknüpft werden.



Good Vibrations zwischen Unternehmen und Kunden dank Kosten- und Qualitätsoptimierung. Foto: SER Solutions

Welchen Herausforderungen hat sich ein IECM-Spezialist wie SER Solutions angesichts des schnelllebigen Business zu stellen?

Genau in dem schnelllebigen Business gilt es Kontinuität zu beweisen: einerseits in den bei den Kunden eingesetzten Lösungen, da es oftmals darum

geht, Papier zu ersetzen beziehungsweise zu vernichten und den Content elektronisch und revisionssicher abzulegen. Hier sind langlebige Lösungen und Produkte gefragt, die zwar mit den Trends mitgehen, aber immer auf eine solide Basis, etwa die archivierten Dokumente, zurückgreifen können. Genau aus

dem Aspekt heraus ist es auch notwendig, in einem ECM-Anbieter einen stabilen und langfristigen Partner zu haben.

Inwieweit sind Unternehmen aktuell bereit, zu erkennen, dass eine Automatisierung beziehungsweise Optimierung betrieblicher Prozesse auch softwareseitig durchaus sinnvoll ist?

Gerade in letzter Zeit stelle ich wieder vermehrt die Bereitschaft fest, sich mit ECM zu beschäftigen. Kosten- und Qualitätsoptimierungen der Kerngeschäftsprozesse sind in den Unternehmen zwingend notwendig und werden von deren Kunden erwartet. Zum Beispiel strukturierte und rasche Beantwortung von Kundenanfragen. Compliance-Richtlinien stellen zusätzlich hohe Ansprüche an die Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Abläufe.

Neben der Dokumentation von Prozessen geht es ja primär darum, diese in weiterer Folge zu kommunizieren und verbindlich in den innerbetrieblichen Arbeitsalltag einzubauen. Wie ist Derartiges zu erreichen? Oder: Was müs-

sen Programme können, um das zu gewährleisten?

Wichtig ist die Kombination von strukturiert aufgesetzten Prozessen, wie zum Beispiel einem klar definierten Rechnungsprüfablauf und dynamisch im Betrieb erweiter- und veränderbaren Bestandteilen, wie etwa die Ad-hoc-Weiterleitung einer Entscheidung an einen Vorgesetzten. Kurzum: der sogenannte agile Workflow. Nur so kann man strukturiert aufgesetzte Abläufe mit der notwendigen Dynamik betreiben.

www.ser.at

Steckbrief



Harald Haghofer ist Professional Services Manager von SER Solutions Österreich. Foto: SER Solutions

Nur exzellente Prozesse führen zu exzellenten Ergebnissen.



Business Process Excellence bedeutet:

- Geschäftsprozesse effizient managen
- Geschäftsprozesse messen und optimieren
- SAP prozessoptimiert einführen und konsequent zur Prozessoptimierung nutzen
- Exzellente Kundenprozesse gestalten
- Mit IT-Services Prozesse solide unterstützen

Sprechen Sie mit uns: IDS Scheer Austria GmbH
Modecenterstrasse 14, 1030 Wien
Telefon: 01/795 66-0; Telefax: 01/798 69-68
E-Mail: info-at@ids-scheer.com

www.ids-scheer.at

IDS
SCHEER
Business Process Excellence

Special Innovation

Christoph Strndl: „Jeder, der schon einmal eine Prozessoptimierung durchgeführt hat, weiß, dass man durch bloße Beschäftigung mit einem bestimmten Prozess, also fast durchs Hinschauen alleine, bereits zehn Prozent Produktivitätssteigerung erzielt“, erklärt der Chief IT Architect der Software AG Österreich.

Ordnung ins Chaos

Sonja Gerstl

economy: Was unterscheidet Business Process Management (BPM) und Business Process Management-Systeme (BPMS) von anderen Methoden, Ordnung ins Chaos innerbetrieblicher Strukturen zu bringen?

Christoph Strndl: Zur Steuerung von komplexen Organisationen stehen grundsätzlich nur wenige Parameter zur Verfügung: Lange Zeit haben Manager versucht, über die Aufbauorganisation, also die Struktur oder das Organigramm, das Unternehmen zu steuern. Das war im Geiste des Taylorismus, der immer zunehmenden Spezialisierung und Differenzierung der Funktionen innerhalb eines Betriebes, wichtig, hat aber zum berüchtigten Abteilungsdenken mit allen negativen Auswirkungen geführt. Dadurch sind dann auch die Führungskräfte auf die Bedeutung der Prozesse gestoßen. Eigentlich sind es nur die Prozesse, die Wert in einem Unternehmen generieren: Sinnvoll strukturierte Aktivitätsmuster – das ist die beste und kürzeste Definition von „Prozess“. Business Process Management ist dann ganz einfach die Begleitung eines „Prozesses“ über die drei Stufen Analyse und Design, Umsetzung sowie Management.

Stichwort „Produktivitätssteigerung“: Wie groß ist diese nun tatsächlich für Unternehmen, die sich dazu entschließen, BPM und BPMS einzuführen?

Jeder, der schon einmal eine Prozessoptimierung durchge-



Bis Prozessoptimierungsprogramme reibungslos laufen, müssen Unternehmen eine Vorlaufzeit von drei bis sechs Monaten einplanen. Foto: Software AG

Steckbrief



Christoph Strndl ist Universitätslektor und Chief IT Architect der Software AG Österreich. Foto: Software AG

führt hat, weiß, dass man durch bloße Beschäftigung mit einem bestimmten Prozess, also fast durchs Hinschauen alleine, bereits zehn Prozent Produktivitätssteigerung erzielt. Bei Einsatz eines BPMS sind daher auf jeden Fall 20 bis 30 Prozent Effizienzgewinne zu erzielen. Das bestätigen alle Projekte, die wir durchführen. Wichtigster Zusatznutzen im Vergleich zum „reinen“ BPM ohne ein BPMS: Da ja in einem BPMS alle Prozesse mit dem entsprechenden Muster unterlegt sind, kann sich später bei den Mitarbeitern kein „Schlendrian“ mehr einschleichen und man kann nicht in alte-schlechte – Gewohnheiten zurückfallen!

Welche Vorlaufzeit haben derartige Programme, bis sie zu greifen beginnen, und was gilt es auf Unternehmensseite zu beachten?

Die Vorlaufzeit hängt ganz wesentlich von zwei Elementen

ab. Einerseits davon, wie gut man schon weiß, welchen Prozess man mit Hilfe eines BPMS „digitalisieren“ und „automatisieren“ möchte. Und andererseits davon, wie komplex die notwendige Anbindung an die darunterliegenden Applikationen und Systeme sein soll. In der Regel sehen wir Vorlaufzeiten zwischen drei und sechs Monaten, wenn die Unternehmen sich vorher schon Gedanken gemacht haben, wo BPMS „Sinn“ ergeben würde. Andererseits haben wir bei einem internationalen Konzern mit Sitz in Österreich das Thema BPM mithilfe von BPMS schon vor mehr als einem Jahr angesprochen. Wichtigster Punkt: BPM und BPMS ist zuallererst ein Business-, also eigentlich ein Vorstandsthema und kein IT-Thema. Die Fachbe-

reiche müssen überzeugt sein, dass BPM und BPMS Vorteile bringen, nicht der IT-Manager. Je näher bei der IT man mit dem Thema BPM beziehungsweise BPMS startet, umso länger dauert auch der Weg hin zur erfolgreichen Implementierung.

Wann stoßen selbst innovative und ganzheitliche Prozessoptimierungsprojekte wie BPM und BPMS an ihre Grenzen?

Viele Produktivitätsgewinne von BPM und BPMS werden durch eine enge Kopplung der Prozesse an die existierenden Applikationen und IT-Systeme erzielt. Natürlich lässt sich das in jedem Implementierungsprojekt leicht berücksichtigen. Allein: In vielen Fällen ist diese Kopplung aufwendig und individuell programmiert. Damit habe ich zwar unmittelbar Effizienzgewinne – bei der nächsten Änderung, Stichwort Reorganisation, Merger etc., muss ich aber alle derartigen Verbindungen aufmachen und händisch und teuer neu zusammenbauen. Dies ist eine Folge der heutigen zu komplexen und zu eng gekoppelten IT-Architekturen und kann nur durch den Umstieg auf eine SOA, eine serviceorientierte Architektur, überwunden werden. Die gute Nachricht dabei ist, dass das in der Praxis funktioniert und auch nicht in einen Big Bang umgesetzt werden muss. Die schlechte Nachricht ist, dass man dafür jedoch oft mehr (IT)-strategisches Denken und Konsequenz benötigt, als man heute möglicherweise im Management antrifft.

www.softwareag.com/austria

Der Dirigent der Optimierung

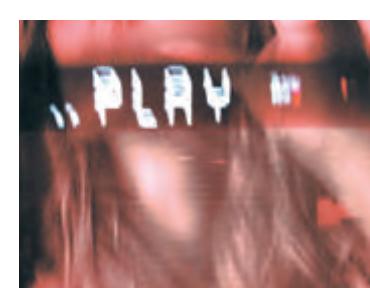
Serviceorientierte Architektur und Business Process Management-Systeme beschleunigen Unternehmensprozesse.

Bereits seit Mitte der 90er Jahre ist Business Process Management (BPM) oder Geschäftsprozessmanagement (GPM) ein wichtiges Thema für Unternehmen. Mittlerweile bieten sogenannte Business Process Management-Systeme (BPMS) die Möglichkeit, komplexe und abteilungsübergreifende Prozesse zu digitalisieren.

Dennoch befindet sich die Einführung einer serviceorientierten Architektur (SOA), also auch der Einsatz von Prozessmaschinen oder Business Process Management-Systemen, in Österreich in einer frühen Phase. Das hängt nach Ansicht von

Christoph Strndl, Chief IT Architect der Software AG, unter anderem damit zusammen, dass beide Ansätze deutliche und vor allem strategische Änderungen in der Ausrichtung der IT-Abteilung benötigen, um erfolgreich zu sein: „Es gibt immer eine Möglichkeit, das unmittelbar nächste Software-Projekt ohne SOA billiger zu implementieren. Allerdings kenne ich keine einzige Methode, die nächsten vier oder sechs Software-Entwicklungsprojekte billiger zu implementieren als durch die Einführung einer SOA.“ Derzeit ist es so, dass in vielen Unternehmen zur Erledigung neuer Aufgaben

zusätzliche Applikationen programmiert werden. Durch den Einsatz einer Prozessmaschine können einzelne Prozessschritte miteinander verbunden und Prozesse beschleunigt werden. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass nicht mehr Anwendungen programmiert werden müssen, sondern gleich die Prozesse selbst modelliert und dann sofort ausgeführt und umgesetzt werden können. Modellierung, Ausführung der Prozesse und auch das Prozessmanagement (Sammeln, Auswerten von und Reagieren auf quantitative Leistungs- und Performance-Daten) fallen so zusammen – und zwar



BPMS generieren Wissensressourcen. Foto: Software AG

ohne dass die bestehenden Applikationen neu geschrieben werden müssen. Die Prozessmaschine fungiert quasi als elektronischer Dirigent von Mitarbeitern und IT-Systemen –

bestehende Optimierungspotenziale im Unternehmen können gehoben werden.

Performance-Messung

Der Einsatz einer Prozessmaschine produziert automatisch ein „Mehr“ an Informationen, die in weiterer Folge zur Performance-Messung von Unternehmensprozessen herangezogen werden können. Die Vorteile für das Management liegen darin, dass zusätzliche Wissensressourcen generiert werden, die als quantitative Grundlage zur ständigen Optimierung der Geschäftsprozesse wertvolle Dienste leisten. sog.

Flexibel geplante Sicherheit

Umfassende IT-Sicherheitsmaßnahmen müssen sowohl technische Lösungen wie Firewall oder Virenschutz als auch Verhaltensschulungen beinhalten, um Unternehmen vor Angriffen zu schützen.

Manfred Lechner

Wie ein kürzlich von Kapsch realisiertes Projekt für den österreichischen Fensterhersteller Actual belegt, können Unternehmen ihren Außendienstmitarbeitern, die selten im Büro anzutreffen sind, einen sicheren, raschen und kontrollierten Zugriff auf das firmeneigene Netzwerk ermöglichen

Zusätzlich zu der von Kapsch für Actual implementierten Firewall-Lösung installierten die Security-Experten weitere Tools. So kommt zusätzlich zur Content-Filterung ein Spyware- und Virenschutz sowie eine Intrusion Prevention, die Angriffe entdecken und verhindern kann, zur Anwendung. Wichtig war es, die Sicherheitsmaßnahmen so zu setzen, dass

diese im Hintergrund ablaufen, was ein komfortables, zuverlässiges und sicheres Arbeiten für die Unternehmensmitarbeiter möglich macht.

Zukunftstrends

„Einen größeren Stellenwert als bisher werden in Zukunft die Themen Compliance, Mail-Verschlüsselung und Mail-Archivierung, digitale Signatur und Dokumentenechtheit sowie die Absicherung aller Endgeräte mit Browzern für den Datenzugriff, vor allem von mobilen Devices, haben“, erklärt Kapsch-Experte Thomas Blaschka. Insbesondere bei der Daten-Archivierung beobachtet er einen Nachholbedarf, da Unternehmen zwar regelmäßige Sicherungen durchführen, doch in der Regel nicht überprüfen, wie effizient diese



Nachhaltige IT-Sicherheit muss Teil der Unternehmenskultur sein und auch vom Management vorbildhaft mitgetragen werden. Foto: Bilderbox.com

wiederhergestellt werden können. In diesem Zusammenhang verweist Blaschka auch auf den Umstand, dass durch zeitintensive Daten-Wiederherstellung – beispielsweise von einem Mail-Server –, vermeidbare Produktivitätsverluste entstehen können. „Unternehmen, zu de-

ren Kernkompetenzen Kunden-
nähe zählt, können es sich nicht
leisten, unerreichbar zu sein“,
so Blaschka. Was die Implemen-
tierung von Sicherheitslösungen
betrifft, empfiehlt es sich, nicht
nur auf Technik zu setzen. Ver-
haltensschulungen, beispiels-
weise das Durchführen regel-

mäßiger Passwortänderungen, müssen auch vorbildhaft von der Geschäftsleitung mitgetragen werden. „Nur so“, weiß Blaschka, „kann die notwendige Compliance bei Mitarbeitern erreicht und der umfassende Erfolg von Sicherheitsmaßnahmen gewährleistet werden.“



Kernkompetenz IT?

➤ APA-IT and IT works!

Nutzen auch Sie unsere Erfahrung in Konzeption, Entwicklung, Betrieb und Wartung von IT-Komplettlösungen.

Denn die effiziente Abwicklung Ihrer Geschäftsprozesse braucht optimale Programme und modernste Infrastruktur, um hochverfügbar und äußerst performant, also wettbewerbsfähig, zu bleiben.

- »» Application Engineering
- »» Outsourcing PC & Server
- »» Media Archives
- »» Broadcasting Solutions

APA IT

AND IT WORKS
AND IT WORKS AND IT WORKS AND IT WORKS AND IT WORKS AND IT WORKS AND IT WORKS AND IT WORKS
AND IT WORKS AND IT WORKS AND IT WORKS AND IT WORKS AND IT WORKS AND IT WORKS APA-IT Informations Technologie
T WORKS AND IT WORKS AND IT WORKS AND IT WORKS IT AND IT WORKS Martin Schevaracz
AND IT WORKS AND IT WORKS AND IT WORKS APA IT WORKS AND IT Tel.: +43/1/360 60 - 6060
T WORKS AND IT E-Mail: it@apa.at
AND IT WORKS AND IT Web: www.apa-it.at

Special Innovation

Der Sicherheit auf der Spur

Unternehmen bemerken Lücken in ihrer IT-Security erst dann, wenn etwas passiert ist. Um solche Worst-Case-Szenarien gar nicht erst aufkommen zu lassen, empfiehlt es sich, Experten zurate zu ziehen und unternehmenseigene IT-Systeme auf Sicherheitslücken überprüfen zu lassen.

Manfred Lechner

Das Sicherheitsthema wird von großen Firmen anders gehandhabt als von Klein- und mittleren Unternehmen. Wie aus einer Studie von Pricewaterhouse Coopers hervorgeht, stocken große Unternehmen ihre Sicherheitsbudgets auf, während der Mittelstand notwendige Investitionen derzeit eher nur im beschränkten Ausmaß tätigt.

Maßnahmen, die zu setzen sind, können nie endgültige Lösungen darstellen, da Sicherheitssysteme an die ständig wechselnden Bedrohungsszenarien angepasst werden müssen. „IT-Sicherheit wird immer noch oft als ausschließlich technische Disziplin verstanden und Fragen der Awareness zu wenig berücksichtigt“, erklärt Dalibor Galic, Consultant von Alcatel Enterprise Solutions.

Innere Sicherheit

Festzustellen ist, dass das Sicherheitsbewusstsein in Unternehmen im Vergleich zu den vergangenen Jahren gewachsen ist. Zu den Vorreitern hoher und höchster Sicherheitsstandards zählen Banken und Versicherungen, die Telekombranche und Medienunternehmen, die einen 24-Stunden-Betrieb aufweisen. Optimierungsbedarf sieht Galic in Branchen der Old Economy, die ihre IT-Systeme hauptsächlich zur Abbildung der eigenen Geschäftsprozesse einsetzen. Firewall und Spam-Filter zählen mittlerweile bei allen Unternehmen, unabhängig von ihrer Größe, zur Standardausrüstung in Sachen Sicherheit. Galic: „Mitarbeiter von unerwünschten Spams zu entlasten, erhöht auf jeden Fall deren Produktivität.“ Hinzuweisen ist, dass un-



Unternehmen haben in den vergangenen Jahren ein erhöhtes IT-Sicherheitsbewusstsein entwickelt, Defizite bestehen aber noch bei Maßnahmen, die die innere Sicherheit betreffen. Foto: Bilderbox.com

terschiedliche Institutionen wie das FBI oder die Gartner Group immer wieder darauf aufmerksam machen, dass die meisten Angriffe auf IT-Systeme intern, nämlich von Mitarbeitern verursacht werden. Dies muss nicht immer mutwillig sein, sondern kann auch aus Unachtsamkeit geschehen. Beispielsweise dann, wenn ein Außendienstmitarbeiter gefährliche Software aus dem Netz auf sein Notebook downloadt hat und sich später im Unternehmen in das Firmennetzwerk einklickt. „So ver-

ursachte Störungen beruhen in der Regel auf der nach wie vor weit verbreiteten Unwissenheit von Usern“, erklärt Galic.

IDS (Intrusion Detection System) und IPS (Intrusion Prevention System) sind in der Lage, diese Gefährdungspotenziale zu managen und Netzwerke frei von störenden Einflüssen zu halten. Vorteil einer solchen Lösung ist, dass mittels Rund-um-die-Uhr-Betrieb die Überwachung von Netzwerken gewährleistet ist, definierte Gegenmaßnahmen sofort ergriffen und Ein-

bruchsversuche zur Beweiserbringung archiviert werden können. „Festzustellen ist, dass Unternehmen bisher nur in geringem Ausmaß bereit sind, Mittel für die Implementierung von IDS oder IPS bereitzustellen, nach wie vor werden als größte Gefahrenquellen Angriffe von außen betrachtet“, so Galic. Wobei es eine Anforderung der Zukunft sein wird, IDS und IPS nicht mehr im Netzwerk zu positionieren, sondern direkt am Endgerät. Aufgrund der zunehmend multimedialen Verwen-

dung der IT-Infrastruktur wie Voice over IP oder Sticks wird umfassender Schutz in Zukunft noch wichtiger werden, ist Consultant Galic überzeugt.

Was den Einsatz von Wireless Lan betrifft, herrscht in Unternehmen nach wie vor große Skepsis. „Dies ist vorrangig auf die mittlerweile gelösten Sicherheitsprobleme zurückzuführen“, so Galic. Alcatel Enterprise Solutions zählt zu den Vorreitern im Bereich Wireless-Lan-Sicherheit, und mittlerweile sind Systeme verfügbar, die sicherer als verdrahtete Netzwerklösungen sind.

Rasch erweiterbar

„Weiterer Vorteil von Wireless Lan ist, dass Netzwerke bei Unternehmenswachstum ohne großen Aufwand erweiterbar ist.“ Was die Erhöhung der Mitarbeiter-Produktivität betrifft, erweisen sich drahtlose Netzwerke ebenfalls als überlegen. Mitarbeiter finden auch an unterschiedlichen Unternehmensstandorten auf ihrem Desktop die vertraute Umgebung vor. Zudem können Besucher mit einem zeitlich und auch, was die Zugriffsrechte betrifft, limitierten Account ausgestattet werden. Gerade in diesem Punkt sieht Golic Wireless Lan als vorteilhaft, denn limitierte Zugänge und Zugriffsrechte lassen sich bei Wireless Lan eindeutig zuordnen, während bei den meisten verdrahteten Netzwerken solche Sicherheitsvorkehrungen nicht implementiert, beziehungsweise aufwendiger durchzuführen sind. „Langsam scheinen die Vorteile mehr in das Bewusstsein zu treten“, so Galic, „da wir vermehrte Nachfrage nach diesen Lösungen feststellen können.“

FORSCHUNG DIE SCHNELL FRÜCHTE TRÄGT !



smart systems
from Science  to Solutions

Forschungs- und Entwicklungsdienstleistungen
sowie Lizenzierung neuester Technologien
Geschäftsbereich smart systems der Austrian Research Centers GmbH - ARC

Special Innovation

Wilfried Pruschak: „Klar ist, dass IT-Eigentum und Servicierung nicht zu den Kernkompetenzen vieler Unternehmen zählen und outgesourct werden können. Entscheidend für eine erfolgreiche Kooperation sind aber genau abgeklärte Service Level“, erklärt der Direktor der Raiffeisen Informatik GmbH.

Effizienz durch Verfügbarkeit

Manfred Lechner

economy: Welche Bedeutung hat ein Service Level Agreement?

Wilfried Pruschak: Service Level Agreements und deren Management gewannen in den vergangenen fünf Jahren vermehrt an Bedeutung, da der erst seit dem Jahr 2001 neu entstandene Markt IT-Outsourcing massiv gewachsen ist und bereits heute schon 40 Prozent aller IT-Services ausmacht.

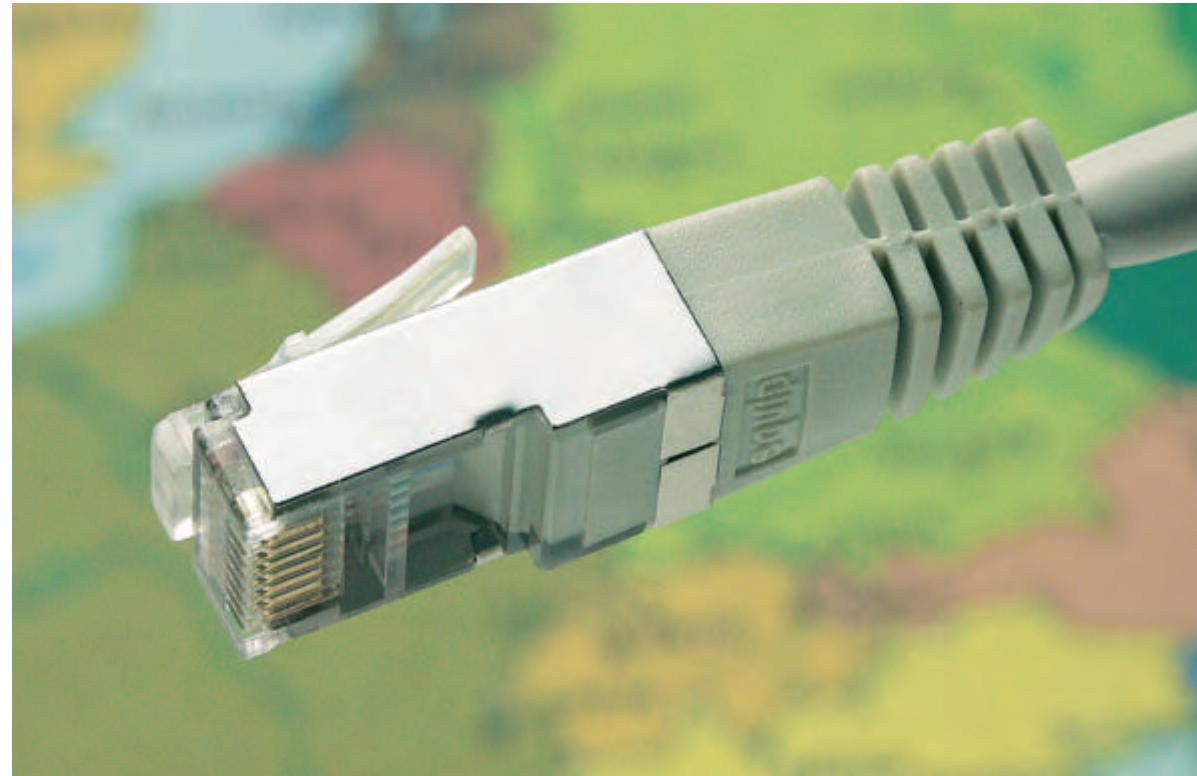
Worauf ist diese Entwicklung zurückzuführen?

Unternehmen können durch IT-Outsourcing Kosteneinsparungspotenziale zwischen 15 und 25 Prozent lukrieren und sich auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren. Festzustellen ist, dass immer mehr Unternehmen in eine erfolgskritische IT-Abhängigkeit kommen, was

sich naturgemäß auf den vereinbarten Grad des Service Levels auswirkt. Beispielsweise stellt im Service Level die Redundanz, also die doppelte Auslegung des IT-Systems, einen Sprung nach oben dar, damit bei einem Ausfall auf einer zweiten Schiene weitergefahren werden kann. Aber nicht nur unternehmenskritische Anwendungen, sondern auch Funktionen wie E-Mail benötigen mittlerweile einen hohen Verfügbarkeitsgrad, um die Unternehmensproduktivität aufrechterhalten zu können. Und die angebotenen Services gehen heute bis hin zum Betrieb eines Call-Centers.

Welche Levels können genutzt werden?

Outsourcing erfordert das Festlegen von Service Levels, da Unternehmen nicht mehr den direkten Zugriff auf die IT haben. Zentraler Punkt ist die Betriebsverfügbarkeit und das Festlegen der Wartungszeiten. In der Regel liegt die garantierte Verfügbarkeit zwischen 99,5 bis 99,9 Prozent. Festgelegt werden muss auch, ob ausschließlich das Netzwerk und der Großrechner serviciert werden oder ein Mehr an Dienstleistungen gewünscht wird. Bei der Basislösung wird das Unternehmen alle notwendigen Applikationen selbst installieren und warten. Es besteht aber zudem die Möglichkeit, einen Service Level zu wählen, der auch die Verfügbarkeit aller Programme am Einzelarbeitsplatz beinhaltet.



Unternehmen, deren Prozesse auf erfolgskritischer IT-Abhängigkeit basieren, nutzen kostenoptimierte IT-Infrastruktur und differenzierte Service Levels. Foto: Bilderbox.com

In welchem Segment kann die höchste Verfügbarkeit geboten werden?

Bei der Hardware, denn der dahinterliegende industrielle Prozess zeichnet sich durch ein hohes Qualitätssicherungsniveau aus. In der Applikationsentwicklung hingegen ist die Gefahr von Fehlern größer. Um eine Verfügbarkeitsgarantie für Anwendungssoftware geben zu können, müssen wir uns die Software-Qualität genau ansehen.

Ihr Unternehmen war auf IT-Bankdienstleistungen spezialisiert, wie hoch ist der Anteil von Banken heute?

Raiffeisen Informatik erwirtschaftet rund 50 Prozent des Umsatzes außerhalb des Bankensektors. Wir adressieren die Top 500 Unternehmen nach IT-Ausgaben. Zu unseren prominentesten Kunden zählen Uniqia und die Mannheimer Versicherung. Aber auch das Zentralsystem für die heimische LKW-Maut wurde von uns erstellt.

Welche Trends erwarten Sie für die Zukunft?

Zu erwarten ist, dass es auf Anbieterseite einen Konzentrationsprozess geben wird und diese sich zu Versorgungsunternehmen wandeln werden. Diese Entwicklung ist jetzt möglich, da es die dafür notwendige Netzwerkinfrastruktur gibt. Es ist weder notwendig noch ökonomisch sinnvoll, Eigentümer von IT zu sein. Angesagt ist, IT-Dienstleistungen wie Strom aus der Steckdose zu beziehen.

Steckbrief



Wilfried Pruschak ist Direktor der Raiffeisen Informatik GmbH. Foto: Raiffeisen

Ein Passwort für die Ewigkeit

Mehrstufiges Anmeldeverfahren schließt bei hoher User-Zufriedenheit Sicherheitslücken.

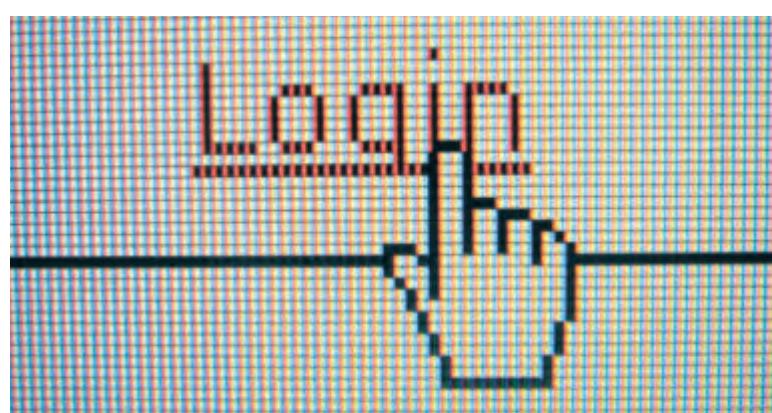
Kundenbezogene Geschäftsprozesse sind raschen Veränderungen unterworfen, denn ein Mehr an Kundennähe macht auch ein Mehr an Mobilität erforderlich, die in der Regel durch verstärkten IT-Einsatz realisiert wird. Dies wiederum macht aber auch den Einsatz von maßgeschneiderten IT-Security-Lösungen notwendig.

Public Key Infrastructure

Raiffeisen Informatik zählt zu Österreichs größten IT-Anbietern und bietet mit Secure Identity Management (SIM) eine breite Angebotspalette an sicherheitsrelevanten Tools. Die SIM-Lösung ist eine zentrale Komponente in der IT-Landschaft von Raiffeisen Infor-

mation. Die Kernfunktionalitäten bestehen aus einem Identity Management, einer Single-Sign-on-Lösung und einer Public Key Infrastructure.

Als Kern der Sicherheitsinfrastruktur kommt die Public Key Infrastructure (PKI) zum Einsatz. Diese ermöglicht mittels User-Zertifikaten eine Zwei-Faktor-Authentifizierung. User benötigen zusätzlich zum Passwort noch einen Token. Dabei handelt es sich um eine am Schlüsselanhänger befestigbare Karte, die als temporärer Passwortgenerator dient. Mit der Single-Sign-on (SSO)-Lösung, mit der Raiffeisen Informatik derzeit eine Vorreiterrolle auf dem österreichischen Markt einnimmt, konnte die Bedienungs-



Neue Zugangskontrolle minimiert Service-Aufwand und erhöht die Sicherheit für Betreiber von Netzwerken. Foto: Bilderbox.com

freundlichkeit für Anwender wesentlich vereinfacht werden, da sich Mitarbeiter für alle angebundenen Systeme nur einmal authentifizieren müssen. Durch

diese Lösung kommt es zur Be- seitigung der Schwachstellen in den Prozessen zur Benutzer- und Berechtigungsverwaltung bei optimierter Bedienungsqua-

lität und zu einer effizienteren Anwendung von Kontrollmechanismen. Weiters können bei der Anmeldung Wartezeiten vermieden und jederzeit noch flexiblere und mobilere Lösungen implementiert werden.

Nachverfolgbarkeit

Völlig ausschließen lassen sich Sicherheitslücken wie beispielsweise die Verwendung von „Gruppen“-Passwörtern. Verhindert wird aber auch das Anlegen von „Muster-Usern“ bei der Berechtigungsvergabe, das ohne Plausibilitäts-Check erfolgt und dazu führt, dass es zu einer Übertragung bereits „angesammelter“ Rechte bestehender Mitarbeiter auf neue Mitarbeiter kommen kann. malech

Special Innovation

Forschen am Feuer der Zukunft

Forscher aus Wieselburg begründeten Österreichs Vorreiterrolle bei Biomasse-Kleinfeuerungen.

Ernst Brandstetter

Innerhalb nur weniger Jahre ist es in Wieselburg gelungen, eine der größten europäischen Forschungsgruppen für die Biomassenutzung in Kleinfeuerungen zu etablieren. Im ehrwürdigen „Francisco Josephinum“, wo auch die Bundesanstalt für Landtechnik ihren Sitz hat, befindet sich nämlich – neben Graz – einer der beiden Standorte des österreichischen Biomasse-Kompetenzzentrums (Austrian Bioenergy Centre), das als K-plus-Kompetenzzentrum mit Förderung von Bund, Ländern und Unternehmen gegründet wurde. Wie es sich gehört, forscht man im kleinen Wieselburg an kleinen Anlagen, und die Wissenschaftler in Graz arbeiten im Bereich der Feuerungstechnik für mittelgroße und große Biomasse-Anlagen sowie der Biomasse-Vergasung.

Innovative Lösung

Ausgangspunkt des Erfolgs war ursprünglich eine Projektanfrage der Salzburger Firma HET. Gemeinsam wurde ein Pellets-Stückholz-Kombikessel entwickelt, der sich als konkurrenzlose Innovation erwies. „Damit haben wir unsere Visitenkarte in der Branche abgegeben“, erklären Birgit Musil und Günther Friedl vom Aus-



Zwischen 2001 und 2005 wurden in Österreich 45.688 Biomassefeuerungen neu errichtet. 2005 ist der Absatz bei Hackgut- und Pelletsheizungen um 42,5 Prozent gestiegen. Foto: Salzburg AG

trian Bioenergy Centre. Birgit Musil hat im Zusammenhang mit diesem Projekt zudem ihre Diplomarbeit gemacht, im Kontext eines weiteren dann auch gleich ihre Dissertation. In der Zwischenzeit sind im Rahmen von Projekten des Austrian Bioenergy Centres in Wieselburg 15 Diplomarbeiten entstanden, und eine Reihe von Dissertationen sind noch im Laufen. Heu-

te nimmt erneuerbare Energie in Österreich längst eine wichtige Rolle ein. Vom Gesamtverbrauch an Energie, der 2004 bei 1394 Petajoule lag (das entspricht dem Energiegehalt von 34 Mio. Tonnen Öl), entfielen zuletzt 300 Petajoule auf erneuerbare Energieformen. Allein im Zeitraum von 2001 bis 2005 wurden insgesamt 45.688 Biomasse-Feuerungen neu errich-

tet. Das ist fast ein Viertel mehr als die Gesamtzahl der Anlagen, die in den zwei Jahrzehnten davor gebaut wurden. 2005 ist der Absatz bei Hackgut- und Pelletsheizungen um 42,5 Prozent gestiegen.

Die Arbeitsschwerpunkte des Kompetenzzentrums bilden Forschung und Entwicklung bei Biomasse-Feuerungen, die Kraft-Wärmekopplung für Ein-

und Mehrfamilienhäuser sowie die Entwicklung von handelsfähigen festen Biobrennstoffen wie etwa Pellets. In nur wenigen Jahren ist es gelungen, eine der größten europäischen Forschungsgruppen für die Biomasse-Nutzung in Kleinfeuerungen in Wieselburg zu etablieren. Derzeit sind im Kompetenzzentrum 30 Wissenschaftler im wahrsten Sinn des Wortes mit Feuer dabei, Know-how auf internationalem Niveau in der Biomasse-Nutzung zu generieren und umzusetzen. Die nächste Erweiterung ist schon in Vorbereitung, denn ein neues Projekt zum Thema Biotreibstoffe wird derzeit gestartet.

„Die gute Zusammenarbeit mit der Wirtschaft zeigt sich auch im Interesse von über 50 Unternehmen, die die Kompetenzen für ihre wirtschaftliche Entwicklung nutzen“, freut sich Niederösterreichs Wirtschaftslandesrat LH-Stellvertreter Ernest Gabmann über die positiven Ergebnisse in Wieselburg. „Für das Forschungs-Know-how und die daraus resultierenden Produkte ist mit einem hohen Nachfragepotenzial zu rechnen, das heimische Unternehmen absichert und neue Arbeitsplätze schafft, gerade auch in der Landwirtschaft als zukünftiger Energielieferant“, so Gabmann.

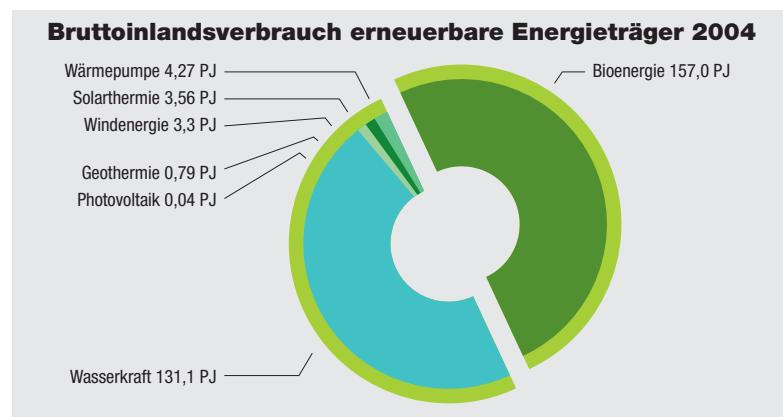
Manfred Wörgötter: „Durch die Bündelung der innovativen Kompetenzen an zwei Standorten konnte Österreich bei Biomasse-Kleinfeuerungsanlagen weltweit führend werden“, erklärt der wissenschaftliche Leiter des Biomassekompetenzzentrums Wieselburg.

Neue Technologien für neue Rohstoffe

economy: Das Biomasse-Kompetenzzentrum gilt als Paradebeispiel eines auch wirtschaftlich erfolgreichen K-plus-Zentrums. Wie erklären Sie sich diesen Erfolg?

Manfred Wörgötter: Wir freuen uns selbst auch über diese tolle Entwicklung. Immerhin haben wir bisher in Kooperationen mit der Wirtschaft eine

Projektsumme von einer Mio. Euro erreicht. Das sprengt fast schon die Grenzen und Organisationsmöglichkeiten eines K-plus-Zentrums. Was uns gelungen ist, ist die Bündelung der innovativen Kompetenzen in diesem Bereich. So konnte Österreich bei Biomasse-Kleinfeuerungsanlagen weltweit führend werden.



Wie groß sind die Zukunftschancen für Biomasse?

Der Biomasse-Aktionsplan der Bundesregierung erfordert auf jeden Fall große Anstrengungen. Da müssen auch zusätzliche Brennstoffquellen erschlossen werden. Im Bereich der Technologie werden neue Biomasse-Feuerungen noch niedrigere Emissionen haben als bisher und zudem höhere Wirkungsgrade. Derzeit stehen wir hier zwischen 90 und 95 Prozent. In Zukunft wird es verstärkt Kondensationsgeräte mit Wirkungsgraden über 100 Prozent geben.

Bei Pellets gibt es aber schon steigende Preise wegen der hohen Nachfrage?

In Zukunft werden wir im Rahmen der sogenannten Energiekornfeuerung auch andere agrarische Rohstoffe nutzen. So wird die agrarische Produktion vermehrt in den Energiebereich

gehen. Dafür ist auch großes Interesse in der Landwirtschaft vorhanden.

Was wäre der nächste technologische Schritt?

Wir arbeiten derzeit an der Stromerzeugung mit thermoelektrischen Generatoren. Hier gibt es zwar keine große Ausbeute, aber diese Technik wird es beispielsweise ermöglichen, moderne Pelletsheizungen netzunabhängig zu betreiben. Intensiv befassen wir uns auch mit anderen Brennstoffen, etwa Pellets aus Stroh, wo es in Österreich ein Potenzial von bis zu einer Mio. Tonnen jährlich gibt.

Wie sieht es bei den Bio-Treibstoffen aus?

Bisher war die Entwicklung sehr stark durch die Bio-Treibstoff-Direktive der EU bestimmt, die vorschreibt, dass bis 2010 auf den nationalen Märk-

ten 5,85 Prozent der Treibstoffe biologischen Ursprungs sein müssen. Das geht noch mit den Treibstoffen der ersten Generation, für die jetzt überall Anlagen errichtet werden. Parallel dazu müssen wir uns aber schon um die nachhaltigen Rohstoffe der Zukunft kümmern. bra

Info

● **Josephinum.** Seit rund 30 Jahren ist die ehemalige Bundesanstalt für Landtechnik Francisco Josephinum in Wieselburg fixe Anlaufstelle für die Hersteller von Holzfeuerungen. Forschungsschwerpunkte bilden die Entwicklung von Biomasse-Feuerungen kleiner Leistung, die Kraft-Wärme-Kopplung im kleinen und kleinsten Leistungsbereich und die Entwicklung von handelsfähigen festen Biobrennstoffen.

www.josephinum.at

Special Innovation

Textilien mit Pfiff

Kaum ein anderer Industriezweig ist in den vergangenen Jahren so stark unter Druck geraten wie die heimische Textilbranche. Um die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen zu steigern, startet Tecnet Technologiemanagement im Auftrag des Landes Niederösterreich nun einen Wettbewerb zum Thema „Intelligente Textilien“.

Sonja Gerstl

Intelligente Textilien können mehr als ein durchschnittliches Gewebe. Durch den Einsatz neuer Rohstoffe, Herstellungstechnologien oder Ausrüstungen, die dem Produkt neue Eigenschaften und Gebrauchsfunktionen geben, entstehen so

Info

• **Anlaufstelle für Technologieunternehmen.** Die Tecnet Capital Technologiemanagement GmbH ist die Technologiefinanzierungsgesellschaft des Landes Niederösterreich. Im Auftrag des Landes Niederösterreich übernimmt Tecnet Capital das Projektmanagement für den Technologiebereich.

Ausgehend von der Ideengenerierung an Universitäten, Fachhochschulen, Forschungseinrichtungen oder im privaten Wirtschaftssektor soll durch Technologietransfer eine Basis für neue Unternehmensgründungen geschaffen und bestehende Unternehmen durch gezielten Know-how-Aufbau gestärkt werden.

Technologieorientierten Wachstumsunternehmen bietet Tecnet Capital mit dem Venture Capital-Fonds Eigenkapital in Form von Beteiligungen.

zukunftsträchtige Marktpotenziale. Nanotechnologie, Biotechnologie, Chemie, Elektronik, Maschinenbau und textile Fertigungstechnik eröffnen eine Fülle neuer Anwendungsfelder. Die Bandbreite reicht von der Automobilindustrie bis zur Luft- und Raumfahrt, vom Bauwesen bis zur Industrietechnik, vom Personen- und Sachschutz bis zu Medizin, vom Sportsektor über Mode und Bekleidung bis hin zu Heim- und Haustextilien.

Ingo Marini, Vorstand des Instituts für Verfahrenstechnik, Umwelttechnik und Technische Biowissenschaften an der Technischen Universität Wien: „Intelligente Textilien werden in Zukunft das Leben in vielen Situationen erleichtern und Vereinfachungen in Arbeitsabläufen mit sich bringen. Auch im Bereich des Umweltschutzes liegen potenzielle Anwendungen.“

Biowissenschaften

Tecnet Capital Technologiemanagement GmbH, die Technologiefinanzierungsgesellschaft des Landes Niederösterreich, hat dieser Tage den Aufruf gestartet, Projekte zum Thema „Intelligente Textilien“ einzureichen. „Ziel ist es, im Rahmen des Technopolprogramms neue Impulse für die Textilindustrie zu setzen, bestehende Koopera-



Automobilindustrie, Luftfahrt und Bauwesen profitieren von innovativen Forschungsergebnissen ebenso wie der Sport- und Bekleidungssektor. Foto: Bilderbox.com

tionen weiter auszubauen und so die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe zu steigern“, betont Wirtschaftslandesrat LH-Stellvertreter Ernest Gabmann. Doris Agneter, Geschäftsführerin von Tecnet: „Da intelligente Textilien uns in Zukunft verstärkt im täglichen Leben begleiten werden, ist es wichtig, die Forschung und Entwicklung von solchen

Projekten zu unterstützen.“ Der Aufruf von Tecnet richtet sich an Forschungseinrichtungen und innovative Industriebetriebe. Eingereicht werden können entweder Projekte von Forschungskooperationen von Wissenschaft und Industrie oder Feasibility Studies bis zum Proof of Concept. Eine hochrangig besetzte Expertenjury beurteilt die einzelnen Projekte. Prä-

mierte Innovationen erhalten neben einem Preisgeld (15.000 Euro für den ersten, 10.000 Euro für den zweiten und 5000 Euro für den dritten Platz) darüber hinaus auch eine Förderung bis zu 200.000 Euro. Formulare zur Einreichung sind auf der Homepage von Tecnet abrufbar. Projekte können bis zum 31. März 2007 eingereicht werden.

www.tecnet.co.at

Michael Bechinie: „User Experience-Maßnahmen müssen sich stärker an die raschen Entwicklungszyklen in der Software- und Web-Produktion anpassen. Gefragt ist exaktes Reagieren zum richtigen Zeitpunkt“, erklärt der Senior Consultant des Wiener Consulting-Unternehmens Usecon.

Zeitnahe und langfristig

economy: Wohin geht der Trend im Bereich des User Experience Engineering?

Michael Bechinie: Neben dem klassischen Usability-Projekt, das einen typischen Verlauf mit Planung, Kickoff, Projekt durchführung, Reporting und Präsentation aufweist, gewinnen zeitnahe Usability-Perspektiven zusehends an Bedeutung. Experience-Maßnahmen müssen sich stärker an die raschen Entwicklungszyklen in der Software- und Web-Produktion anpassen können. Bei zeitnahem User Experience Engineering geht es oftmals darum, dass Usability-Experten zu bereits laufenden Projekten hinzugezogen werden. In solchen Fällen ist rasches Feedback zu konkreten Problemstellungen

gefragt. Experten-Reviews, modulierte Designworkshops, strategische Empfehlungen und gezielte Konzeptionsaufgaben mit sehr engem Fokus sind in diesem Zusammenhang typische Usability-Maßnahmen.

Der Usability-Experte als Troubleshooter sozusagen?

Wobei das jetzt aber nicht bedeutet, dass es bei zeitnahem Usability Engineering chaotisch und diffus zugeht. Viel mehr bedarf es gerade in derartigen Situationen einer klar skizzierten Aufgabenstellung und einer raschen Realisierung selbiger. Gefragt sind angreifbare Ergebnisse, die für die Entwickler direkt umsetzbar sind. Gleichzeitig gilt es zu beachten, dass für viele Unternehmen auch

langfristiges Usability Engineering immer wichtiger wird. Nachhaltig betrieben stellt dieses ein Investment dar, das sich gleich mehrfach positiv

Steckbrief



Michael Bechinie ist Senior Consultant von Usecon.

Foto: Usecon

auswirkt. Einerseits auf interne Entwicklungsprozesse, andererseits auf den Verkauf und schließlich auf die Kundenzufriedenheit selbst. Die Bereitschaft von Unternehmen, diese strategische Sichtweise anzunehmen, steigt kontinuierlich.

Wie sieht in diesem Fall die Zusammenarbeit aus?

Die nachhaltige Integration einer benutzerzentrierten Sichtweise erfordert unternehmensintern ein ganz grundsätzliches Umdenken. Prozesse müssen in Etappen umgestellt werden, angefangen bei der Startphase, in der man sich bewusst mit der Thematik auseinandersetzt, über die Phase der Strategieentwicklung bis hin zum ersten Pilotprojekt und der or-

ganisatorischen Verankerung. Entscheidend ist, diesen einmal erarbeiteten Status quo beizubehalten und kontinuierlich auszubauen. Letztendlich liegt das Ziel aller User Experience-Maßnahmen darin, Entwicklungs- und Organisationsprozesse so abzustimmen, dass Unternehmen und deren Kunden gleichermaßen zufrieden sind. sog. www.usecon.com

Das Special Innovation entsteht mit finanzieller Unterstützung von ECAustria. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei economy.

Redaktion:
Ernst Brandstetter

Dossier Advent

Weihnachten in echter Schande

Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung versinkt alljährlich zum „schönsten Fest“ im propagierten Konsumrausch. Manche Menschen kämpfen ums nackte Überleben oder um einen kleinen Rest an Würde.

Mobiltelefone, PC oder Fernsehgeräte mit ultraflachen Bildschirmen werden nach Experten-Prognosen heuer ebenso zahlreich auf dem Gabentisch liegen wie neue Sportgeräte, Videospiele oder Gutscheine. Auch der eine oder andere edle Klunker wird mit strahlendem oder gelangweiltem Lächeln aus der Verpackung geschält werden. So mancher entgeht zudem dem Stress rund um Weihnachten, indem er sich, den Partner oder die Sippe über die Feiertage an einen Traumstrand verschickt. Das „schönste Fest des Jahres“, dessen echte Bedeutung uns zwar schon lange abhandengekommen ist, das aber dem Handel jährlich die Unternehmensbilanz rettet, steht vor der Tür, und dieses Jahr feiert es sich besonders gut, stehen die Feiertage doch im Zeichen eines kleinen Konjunkturaufschwungs.

Während wir also unterm Christbaum unsere Päckchen sichten und im Gegenzug der erwünschten Freudenbekundungen harren, verschwenden wohl die wenigsten unter uns einen wirklich ernsthaften, betretenen Gedanken an jene, für die der Advent bestenfalls Tage wie jeder andere, schlimmstenfalls aber sogar die psychologische Steigerung eines täglich gelebten Schreckens darstellen.

Vom Erfolg in die Gruft

Die Rede ist von rund 470.000 Österreichern, die offiziell in echter Armut leben, wobei sich eine weitere halbe Mio. Mitbürger an der Kippe zum finanziellen Abgrund befindet. Für diese Menschen ist tagtäglich eine Beteiligung an der dienstleistungs- oder konsumorientierten Gesellschaft undenkbar. Zu Weihnachten, inmitten der Konsumparolen, wird die

Trostlosigkeit überdimensional verstärkt. Wer Armut nicht am eigenen Leib oder in unmittelbarer Umgebung erfahren hat, ist selten in der Lage, die Tragweite dieser nackten Zahlen zu begreifen. Für viele ist Armut lediglich ein Resultat des Arbeitsunwillens, der mangelnden Anpassung an das System oder ein Synonym für Schande.

Das Wort „Schande“ ist übrigens im Zusammenhang mit dem Begriff „Armut“ allgegenwärtig. Oft zitiert wird die Schande, „arm zu sein“. Herr Diplomingenieur H., derzeit dankbarer Empfänger von Essens- und Schlafplatzzuwendungen der „Gruft“ in Wien, kann ein bitteres Lied davon singen. Dem einstigen Unternehmer aus Döbling ist nach langer Krankheit, Unternehmensverlust und Scheidung von Familie, Freunden und Besitztümern nichts geblieben außer einem geschenkten Schlafsack und die Hoffnung auf eine tägliche warme Mahlzeit.

Er stellt ein Paradebeispiel jener dar, die laut Stellungnahme von Insidern „nicht eine typische Karriere im Armutsmilieu repräsentieren, sondern die beunruhigend steigende Zahl jener Mitmenschen, die aus soliden Verhältnissen erst durch äußere negative Einflüsse in einen Teufelskreis gezogen werden, der oft erst zuletzt in eine Flucht in den Alkoholismus oder den Suizid endet“. Herr H. hat entgegen dem Trend noch nicht resigniert und erachtet die Schaffung des Kontos für Arme durch die „Sozialbank“ der Erste Bank als sein schönstes Weihnachtsgeschenk seit 13 Jahren Obdachlosigkeit.

Auch Frau G., Mindestrentnerin, kann mit „Schande“ wenig anfangen. Für sie ist es ob ihrer prekären Pensionssituation im Gegensatz zu ihrer aus



Foto: DPA/ Stefan Hesse/sh/h

Scham fast vor die Hunde gehenden Wohnungsnachbarin Frau F. keine Schande mehr, an kostenlosen Ausspeisungen in Caritas-Anlaufstellen teilzunehmen. Herr K. aus Wien-Fünfhaus hat seinerseits seine Bedenken gegen Ausländer längst abgelegt, denn trotz aufrechter Beschäftigung könnte er durch Zahlungsverpflichtungen bei der Wahl zwischen Essen und Miete nur einen Grundbedarf decken, wäre da nicht der türkische Freund Y., der ihn mit der Gratis-Wohngelegenheit über Wasser hält.

„Schande“ sollte ob dieser urbanen Alltagsbeispiele nicht als Bezeichnung oder Unterstel-

lung für jene verwendet werden, die direkt von Armut betroffen sind. Das Wort „Schande“ trifft vielmehr auf unsere Politiker und Wirtschaftsbosse zu. Auf jene, die vor einem realen Problem die Augen verschließen und es zynisch und ohne jegliche Anteilnahme zulassen, dass in einem der 15 reichsten Länder der Welt rund zwölf Prozent der Bevölkerung sozial stigmatisiert und gedemütigt werden. Der mangelnde öffentliche Aufschrei besonders zu Weihnachten ist ökonomisch gesehen geradezu ungeheuerlich. Dass besagte zwölf Prozent durch den Mangel an Unterstützung, Perspektiven und Re-Integra-

tion ihrerseits als Konsumenten und Steuerzahler komplett ausfallen, sollte wirtschaftlich gesehen eigentlich nur in einer Bananenrepublik möglich sein.

Doch auch diese Weihnachtens werden wird das Fest der Liebe für Hunderttausende zum Fest der Würdelosigkeit. Sicher, Spenden für soziale Projekte durch private Initiativen und Organisationen werden auch heuer so manches bewirken, aber beim Betrachten der nackten Fakten vor der heimischen Haustür kommt bei Menschen mit Verstand und Herz im Gegensatz zu unseren Politikern keine Weihnachtsstimmung auf!

Mario Koepl

Dossier – Advent

Zielgerade im Shopping-Taumel

Der „Black Friday“ bildet in den USA den Auftakt für den Weihnachtskaufrausch: ein Land auf Schnäppchenjagd.

Den Truthahn kaum verdaut, eingepackt in Daunenjacken oder Schlafsäcke, standen sich Power-Shopper in der Thanksgiving-Nacht die Beine in den Bauch, um Punkt fünf Uhr früh Elmo aus der „Sesamstraße“ beim Spielzeughändler Toys’R’Us zu ergattern. Mit seinen interaktiven Kitzelsensoren an Kinn, Bauch und Zehen ist das rote Plüschemonster dieses Jahr nicht vom Gängtisch wegzudenken und meist im Nu vergriffen.

Kaufen rund um die Uhr

Andere ließen den Truthahn überhaupt aus: In Little Rock, Arkansas warteten die ersten

Kunden 16 Stunden vor einer örtlichen Best Buy-Niederlassung, bis diese um 21 Uhr den Weg zu günstigen TV-Geräten und MP3-Playern freigab. Und auch bei Macy’s in New York, das am „Black Friday“ traditionell um sechs Uhr Früh seine Pforten öffnet, schob sich eine Menschenmenge ins Geschäft, die vom Herald Square weg mehrere Blocks weit reichte.

Millionen US-Amerikaner stürzen sich jedes Jahr am „Black Friday“, dem Tag nach Thanksgiving, der die roten Zahlen des Handels schwarz färben soll, ins Weihnachtseinkaufsgetümmel. Bis zum Sonntag des Kaufrausch-Wochenendes erwartete sich die National

Retail Federation (NRF) heuer rund 137 Mio. Shopper. Umsatzstärkster Tag des Jahres ist der „Black Friday“ seit Längst nicht mehr, diesen Rang haben ihm der letzte Samstag vor Weihnachten und der 24. Dezember abgelaufen. Laut Erhebung von Mastercard befand er sich im Jahr 2005 nicht einmal mehr unter den Top 5.

Dennoch sind die Umsätze an diesem traditionellen Fertertag wichtiger Indikator für den Verlauf der Weihnachtssaison, in der viele Händler 50 Prozent ihres Jahresumsatzes lukrieren. „Der Tag ist bezüglich der Kundenfrequenz sehr wichtig. Händler nutzen die Möglichkeit, den Kunden neue

Produkte vorzuführen – und diese kaufen immerhin die ganze Weihnachtszeit weiter ein“, sagt Tracy Mullin, Präsidentin und CEO der NRF.

Im Weihnachtsgeschäft sollen laut NRF heuer 457,4 Mrd. US-Dollar (349,4 Mrd. Euro) und damit fünf Prozent mehr ausgegeben werden als 2005. Deloitte & Touche setzt die Latte nach Befragung von 13.000 Konsumenten sogar bei sieben Prozent an. Befürchtungen, dass der abkühlende Immobilienmarkt die Shopping-Lust der Hausbesitzer stören könnte, weil diese sich weniger wohlhabend fühlen könnten, bestätigen sich bis dato nicht. Vielmehr vergaßen die Amerikaner dank wachsender Einkommen und wieder sinkenden Benzinpreisen rasch ihre Sorgen und kaufen wieder.

Zuckerin für die Kunden

Dem Zufall überließ der Handel angesichts der stagnierenden Wirtschaft dennoch nichts: Mit einer Angebotswelle bezüglich Spielzeug und Elektronik, nachschlafenden Öffnungszeiten und Geschenken setzten sie auf den Wettkampfgeist der Schnäppchenjäger. Und wer nicht hören wollte, musste lesen: So brachte es die Tageszeitung *Grand Rapids Press* angesichts des Inseratenfeuerwerks an Thanksgiving auf 63 Beilagen – in einer einzigen Ausgabe. Welches Potenzial der Markt bereithält, wollte Wal-Mart vorexerzieren. Zunächst lockte der Diskonter mit zahllosen Elektronik- und Spielzeugangeboten den ganzen Herbst hindurch auch mittlere

Einkommensschichten in seine Läden. Anschließend wurde die seit dem Vorjahr aufgebrachte Catholic League besänftigt, indem man die Entscheidung, den Kunden „Frohe Feiertage“ anstatt „Frohe Weihnachten“ zu wünschen, revidierte. Im Finale verlässt sich Wal-Mart nun auf den Charme kleiner Preise und neuer Öffnungszeiten: Die mehr als 2000 Supercenter hatten auch an Thanksgiving geöffnet. Fehlt es am Absatz, könnten sich die Sonderangebote jedoch rächen. In einer Vorabmeldung am Wochenende nannte der Retail-Index ein Minus 0,1 Prozent für den Monat November. Die Konkurrenz konterte jedenfalls, und so öffneten Kmart, Comp-USA und Big Lots ihre Geschäfte ebenfalls am Feiertag. Hinzu kamen zahlreiche Einkaufszentren, die ab Mitternacht aufsperrten, darunter eine Reihe Tanger Outlet Centers, die zur „Moonlight Madness“ riefen.

Auch Online-Händler erkannten die Möglichkeit, dem Thanksgiving-Wochenende mittels Gratisversand-Angeboten Einnahmenspitzen abzurufen, immerhin kauft knapp die Hälfte der Amerikaner ihre Weihnachtsgeschenke auch im Web ein. Die ganzjährige Angebotsdichte im Internet inklusive dessen Vergleichsmöglichkeiten macht den Geschäften aus Holz und Ziegel zwar zu schaffen, doch es scheint alles nur eine Frage der Überzeugungskraft zu sein: Für 10. Dezember hat die *Grand Rapids Press* bereits 73 Beilagen eingeplant.

Alexandra Riegler



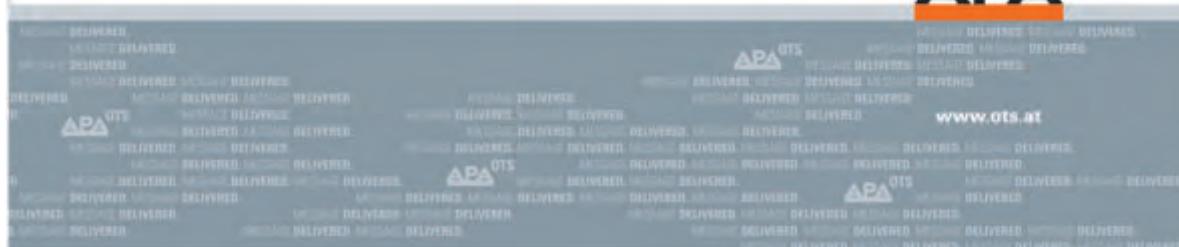
Politik – Wirtschaft – Medien – Kultur – Panorama – Technologie – Produkte

Message Delivered ...

Was Sie zu sagen haben, ist Ihre Sache – dass Sie gehört werden, unsere. Wir bringen Ihre Botschaft schnell und punktgenau an die relevanten Empfänger: an Redaktionen, Medien, Meinungsbildner, Pressestellen und Internetservices. Zielgerichtet. In die ganze Welt.

www.ots.at
Der multimediale Verbreitungsservice für Presseinformationen.

APA OTS



Trotz schwächerer Immobilienpreise bringen Amerikaner dem Handel erneut ein sattes Weihnachtsgeschäft ein. Foto: Columbia Mall, TX

Dossier – Advent

Brigitte Schmied: „HIV hat seinen Schrecken verloren, weil man heute mit der Infektion leben kann.“ 6000 bis 10.000 Menschen leben in Österreich mit dem HI-Virus, ein Drittel erfährt davon erst Jahre später beim Ausbruch von Aids. Zum Welt-Aids-Tag am 1. Dezember sprach economy mit der Präsidentin der Österreichischen Aidsgesellschaft.

Ernster Anlass zur Sorgfalt

Vor genau 25 Jahren wurde der erste Aids-Fall entdeckt. Die Zahl der Neuinfektionen bleibt unverändert hoch.

economy: 25 Jahre nach dem ersten Aids-Fall kämpft Europa weiterhin mit Neuinfektionen. Ein Blick nach Afrika und Asien zeigt, dass es auch schlimmer sein könnte. Es könnte jedoch auch weitaus besser sein.

Brigitte Schmied: Das stimmt, die Neuinfektionszahlen steigen in weiten Teilen Europas mehr oder weniger an. In manchen Regionen bleiben sie zwar gleich – damit aber auch gleich hoch. Und das ist schlimm, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so wirken mag. Immerhin bedeutet eine gleich bleibende Infektionsrate letztlich nur, dass es bei der Wachsamkeit und Bewusstseinsbildung der Bevölkerung keine großen Erfolge gibt.

Welche Teile Europas geben besonders Anlass zur Sorge?

Allen voran Zentral- und Osteuropa, dort findet sich eine ganz beträchtliche Anzahl neu diagnostizierter Menschen. Entsprechend hoch ist auch der Nachholbedarf, was Information und Prävention betrifft. Es gibt hierzu zahlreiche bereits angelaufene und in Planung befindliche Projekte, die zum Ziel haben, die Versorgungslage zu verbessern. Denn versäumt man es, dort anzusetzen, wird bald eine riesige Welle zu uns schwappen. Wir sehen bereits im Wiener Bereich, dass vermehrt Menschen hierher kommen, die dann neu diagnostiziert werden. In den Jahren davor gab es das nur marginal.

Wo sollte man hier in Österreich ansetzen?

Weiterhin beim Thema Prävention, man kann das gar nicht oft genug sagen. Aufklärungsarbeit ist entscheidend. Es gilt, den Leuten bewusst zu machen, dass die Überprüfung des eigenen Serostatus bereits ein entscheidender Faktor dieser Prävention ist. 30 Prozent der Patienten in Österreich und Deutschland werden erst im Stadium des weit fortgeschrittenen Immunmangelsyndroms als HIV positiv diagnostiziert, das heißt zum Zeitpunkt der ersten Aids definierenden Erkrankung. Davor wird das Virus fünf oder zehn Jahre, manchmal auch länger, getragen und oft auch weitergegeben. Das erklärt die konstanten und in manchen Regionen ansteigenden Infektionszahlen.

Wir wollen daher möglichst früh ansetzen und Jugendlichen, bevor sie sozusagen hinaus in die Welt gehen, das Thema näherbringen. Dazu wurde kürzlich unter dem Titel „Der Kongress an der Schule – SchülerInnen auf dem Kongress“ eine österreichweite Aktion gestartet, die Schüler ab der achten Schulstufe einlädt, ein Projekt zum Thema „HIV/Aids anders denken“ einzureichen. Die Gruppe mit dem besten Projekt darf dieses im nächsten Juni im Rahmen des Deutsch-Österreichischen Aids-Kongress in Frankfurt präsentieren.

Wenn das HI-Virus früh erkannt wird, Therapie und gesunder Lebenswandel folgen – welche Aussichten erwarten die Patienten?

Wenn die Therapie früh beginnt, regelmäßig durchgeführt wird und keine Resistzenzen entstehen, dann ist Aids eigentlich kein Thema mehr. Es muss dann nicht ausbrechen und wird es auch nicht. Bei jenem Drittel, das erst sehr spät diagnostiziert wird, hätte sich die Erkrankung ebenfalls verhindern lassen, doch diese Chance ist für die Betroffenen vertan. Denn bricht die Krankheit erst einmal aus, kann sie möglicherweise nicht mehr vollständig geheilt werden – je nachdem, welche Organe betroffen sind.

Inwieweit bereiten in der Therapie Resistzenzen Schwierigkeiten?

Das ist ein wesentliches Problem, zumal dann unter Umständen die Therapie nicht mehr wirkt und Medikamente mit stärkeren Nebenwirkungen in Kauf zu nehmen sind. Das wirkt sich freilich auf die Lebensqualität aus.

Sind es zum Teil die Behandlungserfolge, die der Krankheit einen Teil ihres Schreckens nehmen und unvorsichtig machen?

Ja, das schließe ich nicht aus. Dabei ist der Gedankengang jedoch ein völlig falscher. Zwar hat HIV seinen Schrecken verloren, weil man heute mit der Infektion leben kann. Dennoch: Die Stigmatisierung und die Probleme im Leben bleiben. Die Angst, im Berufs- und Sozialleben entdeckt zu werden, kann psychisch extrem belastend sein. Außerdem fürchten Patienten, die bereits lange infiziert sind, dass die Therapie irgendwann nicht mehr wirken könnte. Das alles baut im Unterbewusstsein eine permanente Stress-Situation auf.

Die anti-retrovirale Therapie verhindert nicht nur den Ausbruch von Aids, sie senkt auch das Übertragungsrisiko. Wie viel Normalität lässt sich hier wiederherstellen?

Das Infektionsrisiko steigt mit der Anzahl der Viren. Die anti-retrovirale Therapie senkt diese im Blut und den Genitalsekreten ab, und damit haben die Patienten, wenn die Therapie optimal wirkt, nur mehr eine minimale Anzahl an Viren, die mit den derzeit zur Verfügung stehenden Tests im Übrigen auch nicht mehr nachweisbar sind. In dieser Situation ist das Übertragungsrisiko minimal.

Trotz nicht nachzuweisender Viren bleibt ein Risiko.

Im Prinzip reicht ein einziges Virus aus, um eine Infektion auszulösen.

Mit Hilfe der sogenannten Post-Expositionsprophylaxe (PEP) ist es möglich, HIV-Infektionen knapp nach ihrem Entstehen rückgängig zu machen. Könnte PEP eine Art „Pille danach“ werden?

Generell gilt nach einer möglichen Ansteckung: infektiöses Material so rasch wie möglich entfernen. Um die Einwirkdauer zu verringern, ist es essentiell, die Wunde zu waschen. Wenn kein Desinfektionsmittel vorhanden ist, eignet sich im Grunde alles, was das Virus wegspülen kann. Danach folgt eine Nutzen/Risiko-Abwägung. Die Medikamente, die auch bei einer Kombinationstherapie gegen HIV eingesetzt werden, müssen vier Wochen lang, manchmal länger, eingenommen werden. Unangenehme Nebenwirkungen sind zwar relativ häufig, dem steht allerdings auch gegenüber, dass eine PEP die Ansteckungsgefahr um etwa 80 Prozent senkt. Bei hohen Risiken, wie etwa einer Stichverletzung mit einer Hohlnadel, wird zur PEP geraten. Auch bei Paaren mit einem HIV-positiven Partner wird beispielsweise nach einem „Kondomunfall“ eine postexpositionelle Prophylaxe angeboten.

Entscheidend ist der Faktor Zeit: Im Idealfall sollte die PEP bis spätestens zwei Stunden nach der Exposition erfolgen, bei einem Beginn zumindest innerhalb der ersten 24 bis 48 Stunden sind ebenfalls Chancen auf einen erfolgreichen Schutz zu erwarten. Auf Initiative der Österreichischen Aidsgesellschaft und mit Unterstützung der pharmazeutischen Industrie wurden daher nun PEP-Notfallboxen für infektionsgefährdete

Arbeitsnehmer im Gesundheitswesen entwickelt und den Spitätern zur Verfügung gestellt.

Welchen Herausforderungen sieht sich die Therapie in Zukunft gegenüber?

Zunächst gilt es, die Bedeutung einer optimalen Therapie herauszustreichen. Patienten müssen wissen, wie wichtig die Einnahme der Medikamente ist. Wir haben zu diesem Zweck eine Therapieschule ins Leben gerufen, die die Ansprechrate bereits deutlich vergrößern konnte. Ganz neue Herausforderungen bringt die inzwischen normale Lebenserwartung eines HIV-Trägers. Heute ist das durchschnittliche Alter der HIV-Infizierten in Österreich 41,7 Jahre, bald kommen Probleme mit Alterserkrankungen wie Diabetes oder Bluthochdruck hinzu. Was dies in Verbindung mit einer HIV-Therapie bedeutet, muss verstärkt untersucht werden.

Alexandra Riegler führte das Interview.

Steckbrief



Brigitte Schmied ist Leiterin der Lungenambulanz an der 2. Internen Lungenabteilung des Sozialmedizinischen Zentrums Baumgartner Höhe und seit vier Jahren Präsidentin der Österreichischen Aidsgesellschaft. Die Normalstation im Pavilion Annenheim, der sie im Otto-Wagner-Spital vorsteht, hat sich auf die Behandlung HIV-positiver und aidskranker Patienten spezialisiert.

Foto: Deutsch-Österreichischer Aids-Kongress

Leben

Tom Austin: „Bald wird Informationstechnologie so selbstverständlich wie Autofahren oder Zeitunglesen sein.“ In den letzten fünf Jahrzehnten galt das Augenmerk vor allem automatisierten Prozessen. In den nächsten zehn Jahren wird hier ein Umdenken einsetzen.

Mitarbeiter müssen zu Wort kommen

Klaus Lackner

Der Gartner-Fellow Tom Austin gehört zur Elite der Visionäre und beschäftigt sich seit Jahren mit Computer-Arbeitsplätzen und den Einfluss des Rechners auf unsere tägliche Arbeit. Im Rahmen der Tech-Ed-Konferenz des Linzer Software-Anbieters Fabasoft erklärte er gegenüber *economy*, warum ein einziges Suchfeld für jeden Bildschirmarbeiter genügen sollte.

economy: Informationstechnologie (IT) hat die Art und Weise von Büroarbeit sehr stark verändert. Heute benötigt man Schulungen, um mit Soft- und Hardware zurechtzukommen. Welche Entwicklungen werden uns in Zukunft erwarten?

Tom Austin: Ich glaube, dass IT als solche verschwinden wird. Sie wird ein simples Element des Lebens werden, das uns ständig begleitet. Kurz gesagt: Es wird wesentlich einfacher werden, mit Computern in allen Facetten umzugehen.

Die Arbeitswelt wurde gedreht. Was kommt jetzt?

In den letzten Jahren war die Menschheit sehr erfolgreich darin, humanes Kapital durch Computer-Kapital zu ersetzen. Die große Herausforderung jetzt ist es, Menschen zu helfen, die nicht automatisierbaren Prozesse und Tätigkeiten stärker zu unterstützen. Wir haben alle Routine-Tätigkeiten automatisiert. Jetzt kommt der Rest.

Welche Tätigkeiten sehen Sie hier an vorderster Stelle?

Menschen müssen dabei unterstützt werden, benötigte Dinge schneller zu finden, innovativer zu sein, zusammenzuarbeiten, schneller auf organisatorische Veränderungen zu reagieren und einfacher zu Wort zu kommen. Das ist natürlich nicht so einfach wie die Routine zu automatisieren.

Werden Arbeitsplätze verschwinden?

Die westliche Welt hat einen Großteil der Produktionsarbeit automatisiert und damit Arbeitsplätze vernichtet. Aber dennoch produziert die westliche Welt noch immer genug. Dagegen ist der Anteil an Service-

Jobs gewachsen. Sicher sind aus dieser Entwicklung auch soziale Probleme entstanden. Die Reichen werden immer reicher und die Armen ärmer. Die Vision in den 60ern war, dass wir weniger arbeiten und mehr Freizeit haben. Doch das Gegenteil ist heute der Fall. Heute arbeiten wir überall, wo wir eine Internet-Verbindung bekommen. Der Unterschied ist, dass wir mehr Ausbildung und Erfahrung brauchen, um unsere Arbeit verrichten zu können. Und deshalb brauchen wir mehr Bildungsmöglichkeiten, um Arbeitsplätze zu schaffen.

Was ist Ihr Tipp für Information Worker der Gegenwart?

Lernen. Von anderen lernen und mit anderen lernen. Das Internet zum Lernen nutzen. Der Vorteil der Jungen heute ist, dass sie keine Angst vorm Internet haben. Aber auch ältere werden IT und das Internet immer stärker nutzen, da die Technik nicht mehr so zerbrechlich ist und immer einfacher wird.

Was ist die Schlüsseltechnik für einfacheres Arbeiten?

Steckbrief



Tom Austin gehört zu den Visionären des Marktforschers Gartner. Zu seinen Spezialgebieten zählt etwa der Büroarbeitsplatz für Höchstleistungen und Zusammenarbeit. Foto: Gartner

Karriere

economy fragt: Ist Weihnachten für Sie mehr Stress als Friede?

● **Mit Christoph Schmid** (40) hat SAS Austria sein Insurance-Team verstärkt. Das Weihnachtsfest selbst verbindet der von T-Systems kommende Manager immer mit strahlenden Kinderaugen. „Die Weihnachtszeit ist für mich ein Fest der Familie und der Ruhe, da hat Stress wahrlich nichts verloren. Ich genieße die Zeit, um aufzutanken und die Pläne für das neue Jahr gedanklich durchzugehen.“ Foto: SAS



● **Iris Weiland** (33) ist die neue PR-Managerin beim IT- und Consulting-Unternehmen Frontworx. Stress ist sie als langjährige Kuriert-Redakteurin gewohnt. „Natürlich ist diese Zeit mit Stress verbunden, aber spätestens am 24. ist der ganze Druck vergessen, wenn ich im Familienkreis besinnlich feiere.“ Foto: Frontworx



« Zukunft hat, wer Zukunft macht »

IDS Scheer, strategischer Partner der SAP, steht für Business Process Excellence.

Business Process Excellence ist unser Leistungsversprechen, welches wir gegenüber unseren Kunden bei jedem Auftrag eingehen. Um dieses Versprechen einzulösen, engagieren sich über 170 Mitarbeiter in Österreich und über 2500 weltweit in allen wichtigen Fragen der Prozessorganisation und der IT - Implementierung.

Die Kombination aus Branchen- und Prozess-Knowhow stellt für unsere Kunden die nachhaltige Optimierung der Geschäftsprozesse sicher. Hervorragende Erfolge im nationalen wie internationalen Umfeld führen dazu, dass wir uns weiter verstärken wollen.

Der Bereich Compliance Management wächst durch aktuelle Themen wie Sarbanes-Oxley Act, Interne Kontrollsysteme etc. Daher planen wir uns personell zu verstärken. Die Position als Senior Consultant bietet das Potenzial den Ausbau aktiv mitzugestalten und in einem dynamischen Umfeld mitzuwachsen.

« Senior Consultant Compliance - Beratung »

Unser Angebot

Beschäftigung mit Zukunftsthemen. Spielraum für Teamplayer. Ein Klima, in dem aus Ideen Konzepte und aus Konzepten realisierter Kundennutzen wird. Außergewöhnliche Karrieremöglichkeiten in einem innovativen, dynamischen und jungen Umfeld.

Für nähere Details zu der ausgeschriebenen Position besuchen Sie unsere website: www.ids-scheer.at. Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung an unsere HR Abteilung unter recruiting-austria@ids-scheer.at

**IDS
SCHEER**
Business Process Excellence

Leben

Notiz Block



Auswahlverfahren steigert Leistung

Mit der Einführung eines Auswahlverfahrens an der Medizinischen Universität Graz im Jänner 2006 stieg die Leistung der Studierenden im ersten Studienabschnitt eklatant an. Über 92 Prozent der Studierenden der Humanmedizin schafften den ersten Studienabschnitt in der Mindestzeit. Zum Vergleich: Bisher absolvierten ungefähr 25 Prozent den ersten Studienabschnitt im vorgegebenen Mindestzeitraum. Die Drop-out-Rate, die bisher allein im ersten Studienabschnitt bei durchschnittlich 40 Prozent lag, ist auf weniger als drei Prozent gesunken. Von den 103 Studenten der Humanmedizin entschieden sich nur drei für einen Ausstieg aus dem Studium. „Auch von den Lehrenden erhalten wir viele Rückmeldungen, dass die Studienanfänger seit dem letzten Jahr noch engagierter und konzentrierter arbeiten“, so Vizektor Gilbert Reibnegger.

24 Prozent weniger Gehalt

Frauen verdienen in Österreich bei gleicher Qualifikation um durchschnittlich 24 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen. Das ist ein Ergebnis des Gehaltstests 2006 von Jobpilot und der Fachhochschule Nordwestschweiz, der in den vergangenen zwölf Monaten in Deutschland, Österreich und der Schweiz durchgeführt wurde. Insgesamt nahmen über 224.000 Arbeitnehmer an der Befragung teil – davon mehr als 49.000 aus Österreich. Je höher die Position, desto weiter öffnet sich die Gehaltsschere und desto weniger Frauen befinden sich in den höheren Positionen: In Einstiegspositionen liegt die Vergütung von Frauen durchschnittlich 20 Prozent unter dem Niveau ihrer männlichen Kollegen, bei Angestellten ohne Leitungsfunktion sind es 23 Prozent, auf Vorstandsebene beträgt der Unterschied über 27,5 Prozent. kl

Ausbildung: Die verschlungenen Wege zum Multimedia-Experten

Multimedial zur Karriere

Multimedia an sich ist kein Berufsbild, sondern eine eher vage Tätigkeitsbeschreibung. An Generalistenwissen über Computer, Audio, Video und Internet kommt man aber nicht vorbei.

Antonio Malony

Wer abseits eingeweihter Kreise die Bemerkung fallen lässt, er sei Multimedia-Spezialist, wird auch heute noch oft verständnislose Blicke ernten. Denn Multimedia ist kein Beruf. Am deutlichsten wird dies, wenn man über die Wirtschaftskammer versucht, einen Gewerbeschein für diesen Beruf zu lösen. Geht nicht, gibt's nicht. Vielleicht irgendwo unter sonstigen freien Berufen wie Webdesigner, IT-Consultor oder Medienberater. Das heißt aber nicht, dass es für Multimedia-Berufe keine zielführende Ausbildung gibt. Im Gegenteil: Immer mehr Ausbildungsstätten, Initiativen und Fachhochschulen (FH) nehmen sich dieser Disziplin an.

Wer Multimedia-Arbeiter werden will, sollte sich überlegen, welche Konturen dieses Berufsbild für ihn hat. Denn über das Schlagwort Multimedia sind schon einige gestolpert. Wer einfache Computerspiele auf dem PC oder eine Java-Homepage programmieren kann, ist noch kein Multimedia-Experte. Wer kreativer Ton- oder Grafikkünstler ist, auch noch nicht.

Wie umfassend Multimedia-Wissen sein kann, illustriert etwa das Lehrprogramm der Österreichischen Computer Gesellschaft. Im Kolleg für Multimedia wird Projektarbeit parallel zur Theorieausbildung geboten. Nicht nur elektro-

nisches und Informatikwissen oder Medien- und Telekomtechnologie, sondern auch Kulturphilosophie und Medienpsychologie werden gelehrt. Am Ende erwirbt man die Anwartschaft auf die Standesbezeichnung Ingenieur. Anders angelegt ist die Berufsausbildung Master Multimedia und Software-Entwicklung am FHT Wien. Hier wird Software-Engineering mit kreativer Multimedia-Gestaltung verbunden. Neben Programmieren und Konzipieren liegt der Schwerpunkt auch auf Medieninformatik und nicht zuletzt auch auf Projektmanagement und Recht. Den Abschluss der zweisemestrigen Ausbildung bildet ein Master-Titel. Die FH Salzburg bietet eine Ausbildung namens Multi-Media-Art an. Hier geht es ebenfalls um Internet-Anwendungen, Audio-, Video- und Computertechnik sowie Projektmanagement.

Steigende Jobchancen

Multimedia-Experten finden Jobs in der Medien- und Computerindustrie, etwa hinsichtlich Game-Entwicklung, Homepage-Design, Animation, industrieller Visualisierung. Praktika in Firmen gehören zur Ausbildung. „Herkömmlichen Kunsthochschulen fehlt es an Multimedia-Technologie, und Kunststudenten finden nicht die Arbeit, die ihrer Ausbildung entspricht. Multimedia-FHs dagegen unterrichten IT-Fertigkeiten, die

ihren Studenten Chancen am unteren Ende der Produktionshierarchie einbringen“, sagt Multi-Media-Art-Studienleiterin Karin Mairitsch. „Multimedia-Kenntnisse werden auf dem Arbeitsmarkt immer wichtiger. Daher bilden wir praxisorientierte Fachkräfte aus.“

Die FH Hagenberg in Oberösterreich wiederum bietet Bakkalaureat- und Diplomstudium für Medientechnik und -design an. Es sei ein „vorwiegend technisches Studium, verbunden mit umfangreichen gestalterischen und organisatorischen Elementen von Multimedia, Internet, Grafik und Animation, Screendesign, Video- und Tongestaltung, Trickfilm und Computerspielen“, erklärt Studienleiter Wilhelm Burger.

Wer Multimedia mit einer fundierten Audio-Ausbildung verknüpfen möchte, findet am SAE Technology Institute in Wien das Richtige. Der Österreich-Ableger der weltweiten australischen Ausbildungskette lehrt seine Studenten in Webdesign und Development, Audio Engineering sowie Digital Film und Animation. Weitere Kurse gibt es für elektronische Musikproduktion oder Game Development. Die Schulungen reichen bis zur Diplomstufe, für die neben dem technischen Wissen auch Know-how in Betriebswirtschaft, Recht, Medienpsychologie, Journalismus und Medienkunst vermittelt wird.

Unser Kunde ist ein international tätiges Beratungs- und IT-Service Unternehmen, das sich in der Reihe der ausgewählten SAP Partner ausgezeichnet positioniert hat. Um sein Wachstum stärker vorantreiben zu können, wird das Team in Wien um folgende SAP Positionen erweitert:

SAP Consultants / Projektleiter

SAP Logistik

Aufgaben:

- Analyse, Konzeption und Erstellung komplexer modulübergreifender Lösungen
- Presales Unterstützung für den Vertrieb
- Themenweiterentwicklung
- Gemeinschaftliches Erarbeiten von Lösungen im Team mit Kollegen und Kunden

Anforderungen:

- Fundiertes SAP Logistik Know-How (SD/MM, PP oder PM/QM/PS)
- Mehrjährige Erfahrung in der Umsetzung von SAP-Logistik-Projekten
- Gutes Prozess-Verständnis

SAP Finanz und Rechnungswesen

Aufgaben:

- Analyse, Konzeption und Erstellung komplexer modulübergreifender Lösungen im Bereich Controlling
- Rechnungswesen (FI/CO)
- Gemeinschaftliches Erarbeiten von Lösungen im Team mit Kollegen und Kunden
- Presales Unterstützung für den Vertrieb

Anforderungen:

- Fundierte Fachkenntnisse im Rechnungswesen- und Controlling
- Erfahrung als SAP Berater FI/CO
- Idealerweise Kenntnis spezifischer Themenstellungen wie IAS, GAAP

SAP Business Warehouse

Aufgaben:

- Analyse, Konzeption und Erstellung komplexer modulübergreifender Lösungen im Bereich Business Warehouse (BW)
- Presales Unterstützung für den Vertrieb
- Gemeinschaftliches Erarbeiten von Lösungen im Team mit Kollegen und Kunden

Anforderungen:

- Projekterfahrung in SAP-BW und idealerweise SAP-SEM
- Fundiertes SAP BW Know-How
- Fachlich sowie technisch Analytisches und logisches Denken

Für alle Positionen erwarten wir von Ihnen sehr gute Präsentations- und Moderationsfähigkeit sowie Eigeninitiative und verantwortungsvolles Handeln. Sie überzeugen durch hohe soziale Kompetenz, die Arbeit in einem erfahrenen Team macht Ihnen Spaß. Reisebereitschaft dürfen wir voraussetzen.

LEHNER EXECUTIVE PARTNERS

Wenn Sie eine dieser attraktiven Positionen ansprechen, freut sich unser Berater Alexander Rabensteiner über den Erhalt Ihrer aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen (per E-Mail): ar@lehnerexecutive.com

Löwelstr. 12/1/1, 1010 Wien
Tel: +43-1-532 43 80, www.lehnerexecutive.com, ar@lehnerexecutive.com

Leben

Reaktionen

Gratulation

Eine ganz hervorragende Zeitung, die wir hier im Silver-Server-Office immer gerne lesen. Gratulation.

Andreas Kump, Wien

Klimawandel

Zu economy, Ausgabe 23: Es bleibt nur zu hoffen, dass Politik und Wirtschaft rasch aufwachen und etwas gegen die schadstoffintensiven Entwicklungen für die Bequemheit der Menschen tun. Andernfalls können die Tourismusmanager kältegeplagten Skandinavieren in Bälde ein neues Produkt anbieten: warmen Tropenurlaub in österreichischen Alpen zu jeder Jahreszeit.

Manuela Roschatz, Graz

Tod der Gletscher

Zu economy, Ausgabe 23: Danke für die Behandlung dieses Themas. Es müsste mehr über die enormen Auswirkungen des Klimawandels berichtet werden. Die Industrie muss handeln. Wenn Konzerne wie die beschriebene Voest beim CO₂-Ausstoß nicht einlenken, muss das mit empfindlichen Geldbussen bestraft werden.

Miriam Herkner, St. Pölten

EU und Forschung

Ich finde es gut, in Ihrer Zeitung immer interessante Tipps für Förderungen und Finanzierungen zu bekommen. Zusammen mit den Veranstaltungshinweisen und Seminaren auf ihrer Internet-Seite bekommt man hier guten Überblick.

Roman Scholz, Wien

Multiplikator

Als berufsbedingt interessierter Medienbeobachter sehe ich, dass Ihre Zeitung mittlerweile thematische Vorbildwirkung für andere Medien hat: Die Schwerpunktthemen der letzten Nummern wie Glücksspiel, Tod und Klimawandel wurden – bis hin zu Krone und Ö1 – mit nahezu denselben Geschichten von mehreren großen Medien übernommen. Wenn diese Medien jetzt noch Fairness bei der Quellenangabe beweisen, dann wäre wenigstens ein kleiner Werbe-Effekt für Ihre Zeitung gegeben.

Konrad Paltram, Innsbruck

Schreiben Sie Ihre Meinung an: Economy Verlagsgesm.b.H. Gonzagagasse 12/13 1010 Wien Oder per E-Mail an: redaktion@economy.at

Im Test

Geschenkemittler im Dezember



Wie Gott es schuf

Weihnachten steht vor der Tür. Bereits vor dem ersten Advent ist die Hektik ausgebrochen. Das übers Jahr schwer verdiente Geld muss schnellstmöglich, aber gut überlegt eingesetzt werden. Verwandte und Freunde wollen beschenkt werden. Man bekundet zwar jedes Jahr, dass man eh nix bräuchte. Aber im Endeffekt entdeckt

www.pro-christkind.at

Punkte:



Gut und Böse

Noch vor dem Christkind kommt uns ein strenger Zeitgenosse mit seinem Freund Krampus besuchen. Sein Buch weiß alles darüber, was wir im letzten Jahr Gutes und Böses getan haben. Am Ende bekommt man aber immer ein Geschenk und Schokolade.

www.nikolo.at

Punkte:

Rudis Halter

Immer öfter verirrt sich Rudi, das rotnasige Rentier, zu uns. Er wird auch schon alt. Und deshalb macht auch der Weihnachtsmann mit seinem protzigen Schlitten immer öfter bei uns halt. Vielleicht sollten wir Rudi auf die Sprünge helfen.

www.northpole.com

Punkte:

Klaus Lackner (Maximalwertung: 5 Punkte)

F: Bilderbox.com, Photos.com. Der Test spiegelt die persönliche Meinung des Autors wider.

Frage der Woche

Wie halten Sie es mit Weihnachtsgeschenken?



78,6 %

Ich beschenke ganz gezielt nur Freunde und Familie und nur in Abstimmung mit den Beschenkten.



21,4 %

Ich verzichte völlig auf Geschenke. Ein Abend im Kreise der Familie ist Geschenk genug.



0 %

Ohne Geschenke wäre Weihnachten nicht Weihnachten. Von mir bekommen alle Geschenke.

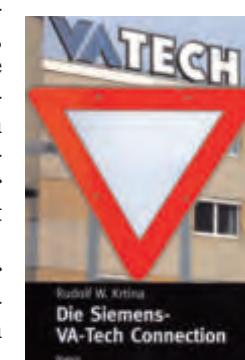
Quelle: www.economy.at Grafik: economy

Buch der Woche

Wirtschaftskrimi über Siemens, Kovats und Co

Ein Krimi, den das Leben schrieb, heißt es im Vorwort. Es geht um die Vorkommnisse bei der Übernahme der VA Tech durch Siemens. Starke Geächtete hat der Buchautor und Ex-Manager Rudolf W. Krtina aufgefahrene, der in „Die Siemens-VA-Tech Connection“ behauptet, dass Siemens die Übernahme nie hätte gestattet werden dürfen. Die finanzielle Dimension, so der Autor, schlägt selbst die Lucona-Affäre.

Hinter dem für österreichische Verhältnisse großen Übernahmedeal zwischen Siemens und VA Tech verbirgt sich eine Fülle von Skandalen. An dem Geschäft beteiligt war auch Mirko Kovats, Chef von Victory-Holding und A-Tec, die gerade an die Börse geführt wird. Im Jahr 2005 soll es im Zuge des Übernahmepokers zu Betrugshandlungen, Insider Trading, Kursbeeinflussung und persönlicher Bereicherung gekommen sein. Einer der Drahtzieher sei Siemens gewesen. Auch Krtina wirft dem derzeit durch Korruptionsskandale stark unter



Druck stehenden Konzern vor, rechtswidrig agiert zu haben. Vorwürfe erhebt er zudem gegen die Übernahmekommission und Gerichte, die dem Treiben zugeschaut, aber nichts unternommen hätten. Der Buchautor war über zehn Jahre Geschäftspartner von Kovats.

Fast minutiös hat Krtina die Vorgänge zusammengetragen. Er untermauert seine Vorwürfe etwa auch mit dem Schriftverkehr der Anwälte sowie mit der Berichterstattung in den Medien – was wer zu welchem Zeitpunkt gesagt hat, wie sich daraufhin die Bör-

senkurse entwickelt haben und welche Personen als Marionetten in Führungspositionen hinaufgelobt wurden. Zweifelsohne ein spannend zu lesendes Werk. Brisanz bekommt die Geschichte durch eine kürzlich vom Autor eingebrachte Strafanzeige gegen diverse Siemens-Manager und Kovats. *jake*

Rudolf W. Krtina:
Die Siemens-VA-Tech Connection
Verlag Ibera, 2006, 25 Euro
ISBN: 3-85052-230-X

Termine

● **Seele für Wirtschaftende.** Weihnachten, die Zeit der Gaben, Spenden und offenen Herzen. Weihnachten, die Zeit der Jahresabschlüsse, Bilanzen und Ergebnisse. Wie steht es um Ihr Gewissenskonto? Ist das Jahr noch zu retten? Ganz bestimmt. Die eine oder andere Spende kann helfen, diesbezüglich positiv zu bilanzieren. Die Keule der Moral und der guten Vorsätze schwiebt über unseren Häuptern. Seelenheil und schwarze Zahlen. Darüber kann man am

4. Dezember im Apartment 02 in Wien mit den Sofa-Gästen Michael Felten, Geschäftsführer von Pro-Mente, Gregor Ulrich von Henkel-Donnersmarck, Abt des Stifts Heiligenkreuz, und Karl Pall, Geschäftsführer von Google Österreich, plaudern.

icircle@leupoldnet.com

www.fabasoft.at

● **Kundenfang aus dem Netz.** Am 30. Jänner veranstaltet die Internet-Marketing-Agentur CPC Consulting ein Seminar um 790 Euro Teilnahmegebühr zu ihrem Spezialgebiet. Die Inhalte reichen von klassischen Internet-Marketing-Instrumenten wie Bannerwerbung und E-Mail-Marketing über Suchmaschinen-Marketing bei Google und Co bis hin zu den neuesten Web 2.0-Tools wie Blog-Marketing und Social Software. Man kann lernen, wie interaktive Marketing-Strategien entwickelt werden, welche Internet-Marketing-Instrumente im Marketing sinnvoll einzusetzen sind und wie man Internet-Werbung plant. Vortragende sind Online-Werbeprofis Herwig Seitz und Christoph Pichler.

www.cpc-consulting.net

Leben

Klaus Lackner

Wunsch ans Christkind



Seit Jahren versprechen uns die Entwickler und Hersteller von Personal Computer, Handy und Co, dass die Bedienung der selben einfacher wird? Wie viele einfache Zukunftsszenarien wurden von ihnen uns geneigten Anwendern vorgeführt, in denen ein PC oder Smartphone ganz intuitiv dem Anwender folgt? Überall auf der Welt sind die für den User relevanten Informationen auf einen Fingerdruck abrufbar. In Notsituationen verständigt mein auch so einfaches Handy die nächste Rettungsstation und bestellt einfach ein neues Auto. Die Zukunftsszenarien sind mannigfaltig. Doch wann, liebes Christkind, ist es einfach so weit?

Die Realität ist, dass mein einfach gestrickter und nicht sehr technophiler Vater zwei Brillen benötigt, um einen einfachen Telefonanruf tätigen zu können. Internet und PC werden aus einem einfachen Grund verweigert: Es ist einfach zu kompliziert. Mein Vater hat zwar über die vermeintlich einfachen Errungenschaften im Fernsehen erfahren, nur selbst kennenzulernen wird er sie in diesem Leben, so glaube ich, einfach nicht mehr.

So wird auch dieses Weihnachtsfest für mich wieder zur Schulungsorgie ausarten, wenn die neuen elektronischen Gadgets für Jung und Alt unter dem Weihnachtsbaum liegen. Ich höre schon die Engelein singen: „He, Klaus, wie bekomme ich die Bilder von der Digitalkamera?“ „Du, Klaus, kannst du mir bitte die Telefonnummern auf das neue Handy übertragen?“ „Sag, Klaus, wie kann ich das Notebook mit dem Internet verbinden?“ Danke, liebe Hersteller, dass eingangs formulierter Wunsch noch nicht Realität ist. Weihnachten wäre einfach fad für mich.

Mario Koepli

Oh du fröhliche Gabenzeit?



Alle Jahre wieder stellen sich für die meisten von uns Fragen über Fragen: „Was zum Teufel schenke ich meinen Liebsten, den Geschäftspartnern, den Kunden oder der Katze, die auf den Hund aufpasst zum Fest der Feste?“, „Was zur Hölle bekomme ich diesmal wieder für einen Schund?“ und „Wie schaffe ich es heuer, halbwegs nüchtern gute Miene zum übeln Spiel zu machen?“ sowie „Wie gelingt mir auch dieses Jahr eine Werte-Parität der Ausgaben und Einnahmen, damit niemand sein Gesicht verliert?“

Das führt zu traumatischen Stressreaktionen, Schweißausbrüchen, Hektik und Aggressionen. Dazu kommt, dass Handel und Wirtschaft aus Selbstinteresse Druck machen und den Beginn der Weihnachtseinkaufszeit ständig nach vorne verlegen. Bald werden wir Konsumenten gezwungen sein, schon im August oder September über den 24. Dezember nachzudenken.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich liebe es, Geschenke zu machen. Aber das ganze Jahr über und bei Bedarf und sicher nicht zum „Fest der Liebe“. Diesen Gruppenzwang erspare man mir bitte auch weiterhin. Denn eigentlich stehen die Festtage unter einem anderen Motto als „Wie bringe ich meine Kreditkarte so richtig schön zum Glühen?“ Weihnachten ist ein Fest der Nächstenliebe und kein Marathon der Geschenke. Die grünäugige Madame und ich werden uns daher auch heuer nichts schenken, sondern mittels Spenden erneut Menschen unterstützen, die sich 365 Tage im Jahr nicht in unserer privilegierten Lage befinden und ums nackte Überleben und um ihre Menschenwürde kämpfen. Nicht in Afrika, sondern in Wien, in einem der reichsten Länder und nur den einen oder anderen Bezirk entfernt.



Dicht gedrängt wie Kekse auf dem Weihnachtsteller begeben sich viele zur Adventzeit auf die Suche. Statt einer Herberge sollen es aber Geschenke für die Liebsten sein. Foto: APA/FRANZ NEUMAYR

Weihnachten, das Fest der Liebe und Freude

Vorweihnachtliche Boten: Kekse, Geschenke, Feiern und Stress.

Michael Liebminger

Muttern nervt. Gestern mit dem Anruf wegen der Weihnachtsgeschenke für die Kinder. Heute folgte das Telefonat wegen dem Nikolo. Morgen kommt die obligatorische Frage nach meinen Lieblingskekse. Seit gut 47 Jahren bevorzuge ich ein und dieselbe Sorte. Muttern nervt, wenn sie täglich aus ihrer Großbäckerei von den Tonnen (!) von Keksen berichtet, die sich überall bei ihr stapeln. In der Küche, ja und sogar im Schlaf- und Wohnzimmer.

Mein Cheffe nervt. Die Einladung zur Firmenfeier müsste längst in der Druckerei sein. Er hat's vergessen, aber ich habe den Text nicht geliefert. Die Fehler machen ja immer die anderen. Die vielen Weihnachtsfeiern setzen ihm zu. Seine Laune wird zusehends mie-

ser. Vielleicht trifft er ja meinen arbeitslosen Freund, der sich als Nikolaus verkleidet von einer Weihnachtsfeier zur nächsten schleppst. Letztens landete dieser schwerst betrunken beim Wirt'n und meinte mit einer leichten, moralischen Nachdenklichkeit: „Sie haben gut lachen. Sie gibt's doppelt, aber mich gibt's überhaupt nicht.“

Auf der Suche nach dem Sinn

Die Frau nervt. Heuer sollte ich mich gefälligst früher ins Einkaufsgeschäft werfen. Nicht erst wieder am letzten Tag, wo es nichts mehr gibt. Übrigens wünsche sie sich was Schönes für den Hals, die Ohren oder die Hand. Warum sollte ich deswegen vorzeitig ein überfülltes Einkaufszentrum aufsuchen? Ein Stück Seife kriegt man eh in jedem Drogeriemarkt ums Eck.

Auch das älteste Kind nervt. Von Werbung verseucht äußerst täglich neue Wünsche. Was es nicht alles auf dieser Welt gibt und nur just in unseren Räumlichkeiten fehlt!

Langsam reicht's. Geht alles zulasten meiner Gesundheit. Zu viel Süßes essen, vermehrt Alkoholisches trinken, wenig Schlafen, Berufs- und Einkaufsstress. Da fällt mir ein Bekannter ein, der einst alleine das Osterfest feierte. Er bemalte alle zehn Eier aus einer Verpackung, kochte sie, um sie sofort auf einen Sitz wegzusetzen. Das drückte ein bissel im Magen, also legte er sich schlafen. Nach zwei Tagen hatte der Spu(c)k ein Ende. Vielleicht sollten wir uns des Öfteren nach dem tieferen Sinn fragen. Nach dem Wozu und Warum. Glücklicherweise sind's eh nur mehr 24 Tage bis zum Heiligabend.

Consultant's Corner

Party Animals

We struggle hard to keep our private and work lives separate, we talk about work-life balance, company politics, visibility and then we attend the Christmas party and it all goes out the window. For reasons unknown – „letting go“ after a few drinks affects even the most respected and unexpected of colleagues. Not only have respected staff members acted like fools but in many cases, their behaviour has led to sexual harassment law suits when the drunk person of a superior intimidates the clear headed and shocked colleague. This has led to changes with a few companies choosing a celebration appealing to the whole family – a circus, a Christmas tree cutting, a theatre evening.



While decreasing the likelihood of unpleasant behaviour, the bigger question is why competent people choose to reveal their socially incompetent side and then expect forgiveness. The reason may be that while colleagues are not family members, we do spend more time with them. With 50 percent of marriages now ending in divorce, with the duration of an Austrian marriage reaching an all-time low of two years, we may have a longer and more intimate relationship with those we work with. But the rules are different, and although Christmas is a time of giving and forgiving, it's not advisable to test this concept at the office party.

Lydia J. Goutas, Lehner Executive Partners